

ZS - 439/1 - 1

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
340/52

KAMERADEN UND GEGNER

VON

ALFRED ROSENBERG.

Institut für Zeitgeschichte - ARCHIV

I n h a l t :

	<u>Orig. Pag</u>
Carl R o e v e r s	S. 2
Dr. Alfred M e y e r, Gaultr. Westf.-Nord	S. 8
Meyer, Vertreter Rosenbergs	S.13
Berhard R u s t, Gauleiter	S.13 a
Martin M u t s c h m a n n	S.17
Karl K a u f m a n n, Gauleiter Hamburg	S.21
Heinrich L o h s e	S.23
E g g e l i n g, Gauleiter	S.28
B ü r c k e l, Gauleiter	S.31
F l o r i a n, Gauleiter Düsseldorf	S.35
Robert, W a g n e r, Gauleiter Baden	S.37
Jakob S p r e n g e r	S.38
M u r r /Stuttgart	S.41
W a h l, Gauleiter Schwaben	S.45
Hans S c h e m m	S.45
Dr. H e l l m u t h	S.48
Fritz S a u c k e l, Gauleiter Thüringen	S.52
Gotthard U r b a n	S.55
Joseph W a g n e r, Bochum	S.56
T e r b o v e n / Essen	S.57
Adolf W a g n e r / München	S.57
^{überlitten} v. P a p e n	S.59
v. N e u r a t h	S.59
L u t z e, Stabschef SA	S.60
Dr. T o d t	S.63
S p e e r, Albert	S.66
Dr. Robert L e y	S.67
R.W. D a r r é	S.76
Gertrud S c h o l z - K l i n k	S.80
Dr. Joseph G o e b b e l s	S.85
Heinrich H i m m l e r	S.103
Martin B o r m a n n	S.117

Kameraden.

Ab 27.6.1945

Die Beweisaufnahme geht ihrem Ende entgegen und auch die Besprechungen mit dem Pflichtverteidiger ueber das Plaedoyer stehen vor dem Abschluss. Es ist natuerlich nicht leicht, eine beide Teile befriedigende Form zu finden. Es hat sich eben ein Zusammenbruch eines 1000jaehrigen Reichsaufbaus vollzogen in einem heute noch unaussprechbaren Schicksal, in dem angesichts des Millionenelends alle gegen uns zu sprechen scheitert.

Und doch. Was war das fuer ein anstaendiges Volken, welcher kameradschaftliche Einsatz beherrschte einst die ringende Bewegung, wie heralich war das Verbuehnis bei Besuchen! So will ich denn einer Anzahl solcher Kameraden gedenken, mit denen sich das Schicksal einst zusammenfuhrte, die heute zum grossten Teil tot sind, die aber sicher noch in vielen Herzen leben.

Es taucht das Bild Carl Hoever als eines der ersten vor meinen Augen auf, des 1942 verstorbenen Gauleiters von Oldenburg. Kaufmann einst, in Kaseren gewesen. Export ueber die Novemberrevolte, ueber Versailles. Altes Stedinger Geschlecht. Hoert von Hitler, lernt das Programm kennen, beginnt unter schweren, konservativen Bauern zu wirken. Jahrelang ohne Echo. Bis die Schalen zerbrechen und eine Umkehr eintritt. Oldenburg wird eines der ersten Laender mit einem NS. Ministerium.

Hoever: vierschroetig, rauhe Stimme, geradheraus und barsch, mit innerer Vernehmheit und tadellos sauberer Gesinnung. Abkehr von der Kirche. Einfachheit bis zum Schluss.

Oft bin ich in seinem Lande gewesen. Flach und weit, mit geraden tadellosen Strassen, umgeben von ununterbrochenen Alleen. Bauernhaeuser inmitten merkwuerdig gepflegter Gaerten. Nissen - Rododendrenbueschen in allen Farben. Rinder ohne Ende. Der frisische Ziegelbau wie eine Burg wuechtig. Hohes steiles Dach. Trotzig wie die Bewohner und behaebig. Aber manchmal mit voll ausbrechender Froehheit, wie ich sie sonst selten erlebte: auf einem Gauparteitag, als der Jubel bei der marschierenden S.A. und Jugend kein Ende nehmen wollte.

Dann waren wir wohl in B a d Z w i s c h e n a h n und saessen inmitten des Publikums in der Holz-Gaststube, wo es wunderbaren Aal und koestlichen Schinken mit Bier gab und manches Heimatlied gesungen wurde. Oder in dem alten Muesterbauernhaus, so heimatlich und wuechtig. Vor dem Essen dann am runden Tisch einige kraefftige "Koerper", und dann weiter. Etwa zu Besichtigung des Freilicht-Museums mit den

Sachsen-Hausern, oder einer Parteischule inmitten ueberauschend
schoenen^{er} Liedergeraeten, oder nach Schloss P e w e u m , um das
manche Erzählung aus alter Saecrasuberszeit ungeht. Dort Gespöch
mit Pgg. die eine Schelung mitmachen und ueber alles Moegliche des
Weltgeschehens sprechen.

Einmal auf einen Gant g das Stueck "Stedinger" von Hinrichs.
Man zeigt mir die Kirche mit jener ausgestossenen Ecke, an der die
Stedinger vor dem Kampf ihre Bussen geschliffen hatten. Das Werk
pakte sich ungeheuer. Wie alte deutsche Not: Bischofsherrschaft
gegen Bauernfreiheit. Bremer kirchliche Soeldner, Kreuzruagler
gegen das eigene Volk aus Stedingen. Bis diese unterliegen, sich
aber nicht beugen: Tot, aber nicht in die Kniee, sagt der Gegner.
Und das wirklich dramatische Ende: angesichts dieser Tapferkeit steht
der Befehlshaber des Kreuzzuges allein, wirft sein Schwert auf die
Erde und sagt: Der Teufel hole das Handwerk.

Soever will daraus ein Heimatfestspiel machen, ich unterstuetze
ihn. Etwas Geld wird aufgetrieben. Vor den B o e k h o l z b e r g
(ein flacher Buegel ..) soll eine grosse Frei-Buehne entstehen. Ich
lege den Grundstein mit einer Ansprache. Ein Jahr spaeter: ein
grosses ansteigendes Halbrund fuer 40 000 Menschen. Davor das
Bauerndorf, getrennt durch einen grossen Graben mit Zugbruecke.
Alles fames, die Bauern, ihre Jugend, sie alle spielen mit. Alle
2 Jahre etwa koennen Hunderttausende dies ernste Spiel um deutsches
Schicksal sehen. Ich trete da fuer ein, dass das Stueck hier
gegeben wird. Vor allem z i e auf Hochdeutsch, selbst wenn man sich
an die Mundart gewoehnen muss.

In die Bauernhauserei baute Hoover Vortragssaale ein. Im Kriege verbrannte alles durch Bombenangriffe. Die grosse Planung, hier ein Zentrum Oldenburger Lebens geistiger Sammlung, kunstlerischer Entwicklung zu machen, blieb unausgefuehrt.

Oder ich sprach zu vielen Tausenden zur Sonnenwende. Dann sassen wir lange zusammen und saengen und sprachen ohne Ende. Von Geschichte, von der Partei, von den gemeinsamen Abgelaerten in unserer Mitte, von der Hoffnung auf ein bleibendes Deutschland. Alles alte Kameraden in jugendlichem Alter. Spaeater bauten sich die politischen Leiter durch eigene Arbeit das grosse Blockhaus in ...

Kitten in einer Sandwaeste mit kleinem Wald, inmitten einiger Gewaesser. Bescheiden, aber abgelenkt. So, dass die haertesten Reden und Aussprachen am Kamin nicht zu unvoertigen Ohren kamen. Ein Grundsatz Hoovers: alle Monate etwa seine maechtigen Mitarbeiter an diesem Kamin zu versammeln, um alles "Stueck" zu bereden und nicht zu beschreiben. Um ueber Moenchen oder Berlin sich ordentlich auszuschiempfen, was Briefe dahin dann ueberfluessig machte. Weise und zweckmuessig.

Ob Hoover im Lande beliebt war, ist schwer zu sagen. In der Koenigsdorf mit ihren Strengglaebigen wohl nicht. Erst jetzt kommt es mir voll zum Bewusstsein, dass ich zwar in den Gauen viele Menschen gesehen, zu Tausenden gesprochen habe, aber die Taetigkeit des Alltags doch nicht genuegend ueberblickt habe. Hoover sagte mir und dem Fehrer: "In Oldenburg wird nur mit Rosenberg geschult. Das ist mir selbstverstaendlich."
ausserste, sprach
Hoover, der sich stets sehr drastisch/in gleichen Ton auch ueber sich selbst, wenn er erkannte, einen Fehler gemacht zu haben.

Später habe ich ihm - mit nur zwei andern - das zu angeboten.
Die einzigen in der Partei .

Als B - Statthalter war Hoover sehr stolz ueber die Vereinfachung
seiner Verwaltung und glaubte, sie als Muster hinstellen zu koennen.
Auch betonte er mit gleichem Stolz, dass e r keine Klagen ueber
Land und Leute in Ruesschen vorzutragen haette. Hier s e i man eben
eine Kameradschaft.

Und dann ging es wieder nach Berlin. Meist im Wagen. Durch
A u r i c h, die Stadt mit der prozentual grosssten juedischen Be-
voelkerung. Dann sah man merkwuerdige nochbesetzte, verfallene Kuetten-
reihen; verlassenene Eigener-Siedlungen, die Friedrich der Grosse
hatte anlegen lassen. Die zu Preussen zu erreichenden Kommanden aber
waren mit Mund und Siegel bald wieder auf und davon.

In Berlin dachte ich dann noch oft an das gaestliche Haus Hoovers
in heiteren, gartendurchweichten Oldenburg (Stadt), an die t reue
Kameradschaftlichkeit bei so grossen Unterschieden unserer Temperamente.
Und doch: wir schmetzten beide die Gleichen und lebten die Gleichen ab.
Es war hier eine Sympathie entstanden, wie ich sie stets als Kamerad-
freundschaft begriffen hatte.

In Mai 1942 starb Hoover an einer alten heimatnaechstlichen Krankheit,
die er sich aus den Kolonien zugezogen hatte. Ich befand mich gerade
auf einer Reise in das damalige Reichskommissariat Ostland, als ein
Tele^rgramm von Fischer kam, ich solle beim Staatsbegrabnis die Trauerrede
halten. Ich musste meinen Aufenthalt um einen Tag abkuerzen. Biss

Tatsache hat mir wahrscheinlich das Leben gerettet, dann der Zug, der 24 Stunden später aus Kamen zur gleichen Zeit abgefahren war als ich laut Fahrregelung die Stadt verlassen sollte, fuhr in eine gesprengte Stelle hinein. Ein Lazarettzug, glücklicherweise ohne Verwundete.

Und dann musste ich meines alten Freundes Wienke, der unter jener Fahne, für deren Sieg er so selbstlos und treu gekämpft hatte, nun für immer ruhte. Und zum Schluss, da flocht ich die Worte jenes Liedes ein, das wir so oft gesungen hatten: von der Moswe hoch in Storagehaus, - da ist meine Heimat, da bin ich zu Hause.

Am seinen Todestag fand ein Jahr später an seinem Grabe in Oldenburg noch eine Gedenkfeier statt. Später sprach ich in einer öffentlichen Kundgebung. Am Abend im Stöckhaus. Der neue Gaulleiter H. S. S. S. S. S. S. begrüßte mich: er wisse, in welcher Freundschaft ich zum Verstorbenen gestanden habe. Er baste mich, diese Kameradschaft dem Gau zu erhalten und, wenn möglich, auch ihm etwas davon zu gewinnen.

Worauf ich lange mit den "Alten" zusammenblieb, mit jener Wehmut, die einen erfüllt, einen Mann im Grabe zu wissen, der noch ein Stück des eigenen Lebens bedeutet hatte.

Lieber Carl Hoover. In diesem Jahr der Not habe ich immer an Dich gedacht, immer wieder pfliff ich dein Heimat- und Freiheitslied vor mich hin, so dass die Mitsingenden in Wendorf glaubten, ich kenne überhaupt nichts anderes. Und doch war es die dauernde Sehnsucht nach dem

früheren Sturzgebens der Freiheit, die wir, aus
deinem schönen Lande, dem ganzen Reich gewonnen
worden war.

Wir hatten sie einst ehrlich erkannt,
mit unsrerem Glauben ist sie begründet gegeben.

Kann es ein fürchterlicheres Schicksal geben ?
Und warum mußte es so kommen ?

Ein ganz anderer Mann, mit dem ich ungetrübte kameradschaftlich verbunden
gewesen bin, ist der Gauleiter von Westfalen-Nord Dr. Alfred Hoyer
Hauptmann im 1. Weltkrieg, Kriegsgefangener in Frankreich, Arbeiter, Angestell-
ter in seiner Heimat. Seit 1923 NS., 1. Stadtverordneter der Partei (Bielefeld
oder Gelsenkirchen). Nicht eine wichtige breite Gestalt, sondern mittelgross,
schlank, dunkelhaarig, mit ruhigen blauen Augen hinter den Brillengläsern.
Ein überlegter, vorsichtiger Mann, der bei aller Festigkeit sich zu keinen
Extrem verleiteten liess und seinen Gau sicher am besten geführt hat. Er hatte
nur das Foch, in ihm eine Persönlichkeit zu beherbergen, die zu unseren stärk-
sten Gegnern gehörte, dem Bischof Clemens August, Graf von Galen. Den späte-
ren Kardinal, der 1946 kurz nach Verkündung dieser Anerkennung seines Kampfes
gestorben ist. Eine jener Kraftnaturen, die nicht nur aus Tradition oder Über-
zeugung die kirchliche Laufbahn einschlugen, sondern auch, um einst herrschen
zu wollen. In Münster schätzte ihn jeder Stein an jenes Verfahren, der die
verdammten Ketzer unter die Füsse trat und ein so grosser Krieger war, dass
selbst Inedig XIV. nur mit dem grossen Respekt von ihm gesprochen haben soll.
Dieser Kirchenfürst war durchaus nicht ruhig und geleitet, sondern eben toll,
nicht nur die Mönche und Geister kommandieren zu können. Nach altbewähr-
ter Methode begann er also von Verfolgung zu predigen. Jeder kleine Vorfall
einer Revolutionseite erschien in grellem Licht; dass eine andere Zeit,
andere, auch ihres Geistes entsprechend denken und handeln wollte, war ihm
blasphemisch. Ohne je an sonst doch vorhandenen Wurzeln er knirschend einer
anderen Welt gegenüber. Als ich 1935 auf einem Gaugang als Redner angekündigt
war, schrieb er dem Oberpräsidenten einen Brief mit der Forderung, mir den
Vortrag zu verbieten, weil dieser eine Christenverfolgung in Münster nach.

sich stehen wurde. Das war innerlich eine unversteckte Herausforderung, zeigte aber auch das wahre Denken: dass man selbst, an der W a c h t, niemals eine andere Gesinnung als die eigene zu dulden gewillt war und stets nach dem "weltlichen Bra" gerufen hatte, um "Ketzer", "Atheisten" usw. zu vernichten. So ganz un-kühn ist die Kirche nicht an dem was sich in Deutschland abgespielt hat, nur hat die Polizei Haxler-Heyrich, wie jetzt klar ist, später in unwürdiger, schikanöser Weise gesteuert.

Stolz war Dr. Meyer besonders auf seine Lippe-Wahlen von Januar 1933. Ihr Ergebnis zerstreute die letzten Hoffnungen von Papen und Schleicher auf Spaltung und Schwächung der NSDAP. und bildeten den Schlussstein der Entwicklung von 24.2.1933 bis zum 30. Januar 1933. Ihnen zur Erinnerung fanden alljährlich Kundgebungen statt, wie es denn Meyer sehr verstand, Gelegenheiten zu suchen, um gute Vorträge zu haben und Gäste in sein Land zu ziehen. Als er eine Ausstellung über 10 Jahre Kampf in seinem Gau veranstaltete, entdeckte ich dort Schreiben mit Scheininstruktionen von mir aus dem Jahre 1934. Demals war die Partei überall in Bayern unter schweren Strafen verboten. Hüter auf Festung. Wie die Wahlen vorzunehmen seien, unter welchen Namen, mit welchen Kandidaten, das musste besprochen werden. Diese Korrespondenz wurde unter Tarnaufdruck vieler nicht existierender Firmen auf den Briefumschlägen ausgeführt. Ich unterschriebte erst mit "Schulz", aber mein Mitarbeiter, der die ganze praktische Arbeit besorgte, stellte sich aus dem Buchstaben Adolf Hitler den Namen Rolf Eichelt, mit dem nun die Briefe unterschrieben wurden. Ich hatte das ganz vergessen. Die archivtreuen Westfalen aber hatten alles aufbewahrt und nun ausgestellt.

Dr. Meyer liebte gute Formen und Zeremonien. Wenn ich - oder ein anderer - nach Muenster kam, versammelten sich Spitzen der Partei des Staates, des Stadtrats im denkwuerdigen Saal des Rathauses. Dort wurde mit einer Begrueessungsausprache ein alter grosser Goldpokal mit Willkommensschluck ueberreicht. Als mir spaeter - als Antwort auf Galens Vorgehen - die Ehrenbuergerschaft der Stadt verliehen wurde, war das sehr feierlich aufgezogen, der Ehrenbuergertbrief selbst aber lag auf schoenstem Pergament, in einer wunderbar gearbeiteten Ledermappe mit handwerklich schoen gearbeiteten Stahlverschluesen. Meyer hatte eine grosse Verehrung zu mir, aber anderer Art als Hoover. Er redete mich immer als Reichleiter an und hielt sich hier stets als "mittlere Instanz". Seine dienstliche Loyalitaet hat ihn ueberall Sympathien eingetragen, in den "arrivierten Kreisen" sah man ihn deshalb nicht als einen der "grossen" Gauleiter an - und deshalb war er einer der besten. Ich glaube sagen zu koennen, dass er sich in Westfalen selbst grosser Achtung erfreute.

Abends, nach einem Vortrag, sassen wir dann im Ratskeller - wo mir der lange Oberbuergerrichter stets erklarte, Muenster habe nur zwei Ehrenbuergert: den Fuehrer und sich - oder gingen in eine alte muensterische Kneipe. Zu F i n k u s K u e l l e r, wo dann in qualigen Raechen an uechtigen Tischen ausgeliebig gezecht wurde. Finkus sang dann manchmal ein schmetterndes Lied in diese gemuetvolle Atmosphaere. Trinker und Kartenspieler koennen sich wie Kinder 50 Jahre lang ueber die gleichen Witze freuen. Meyer empfahl ueberall sein Nationalgetraenk: den Steinjaeger. Kein Schnaps, sonder Medizin, sagte er. Und ab und zu kam dann wieder die Besehlung ueber die Predigt des Pastors in Steinhagen, der den Tod eines Mitbuergers mit folgenden Worten bekannt gab: Dem Herrn hat es gefallen, wieder einen Steinjaeger zu sich zu nehmen."

Oder wir fehren am Tage nach einer Veranstaltung hinaus auf einen Bauernhof. Da bel und wchtig der Haus, grosser Kamin mit schweren Post, heissen Kaffe mit Schinkenbrot und Ei. Dann - selbstverstandlich - ein Weinbegeg. Dann erzählten die Pgg. dies und das aus dem Lande.

Oder auf der Schlangenegg Schloss - ... des Prinzen Arenberg gehorig. Ein Renaissancebau, einst mitten unter Birknen gelegen, dann, wegen der Murette einer franzoesischen Gartenanlage, alles abgeholet. So dass es wohl in der Sonne lag. Vortrag, Aussprache ueber Fragen welche die heute bewegten: Politik, Erziehung, Geschichte.

Oder Besuch in einem Kgl.-Heim. Ein altes Wasserschloss mit 1 1/2 Meter starken Mauern. Hoch und grau. Schlicht bürgerlich, Handarbeiterschauer, Bestelkammer und Musiksaal. Die Heedel traxten auf dem Rasen mit Harmonika-begleitung um einen schoneen Reigentanz vor.

Dann Gesang oben im Saal. Meyer bittet mit "paar Worte" zu sprechen, er versteht es den Besuch auszuwerten. Ich spreche also, wie es mir einfällt, vom Frauenideal in der klassischen Literatur. Und bleibe bei Goethe: Hermann und Dorothea.

Oder Besuch auf einem Schloss mit Erinnerungen an den Freiherrn von Stein. Auf sanfter Anhöhe breit und grau gelagert. Vornehme Besitzer, Einrichtung zwischen Boppe und Biederstein. Schöne Bibliothek und dann Briefe und Aufträge Steins, Werke über ihn. Meyer versteht es, uns sein Land lieb zu machen.

Der Fischer dieser Jugend in Westfalen, ein Kessel-Sohn, L a n g a n k e, ein feiner kluger Mensch wurde nach 27 Jahren als Flieger über der See bei Afrika abgeschossen. Er ist spurlos verschwunden.

Oder - wir fahren an einem Rottel-Meyer-Hof vorbei. Das sind jene Grossbauern, deren Ahnen einst im Dienst des Herzogs Wichard gehöreten. Wenn einer von ihnen starb, hatte er das Vorrecht, dass sein Pferd in den Kirchenraum hineinschauen konnte.

Was sollen Sie bei!

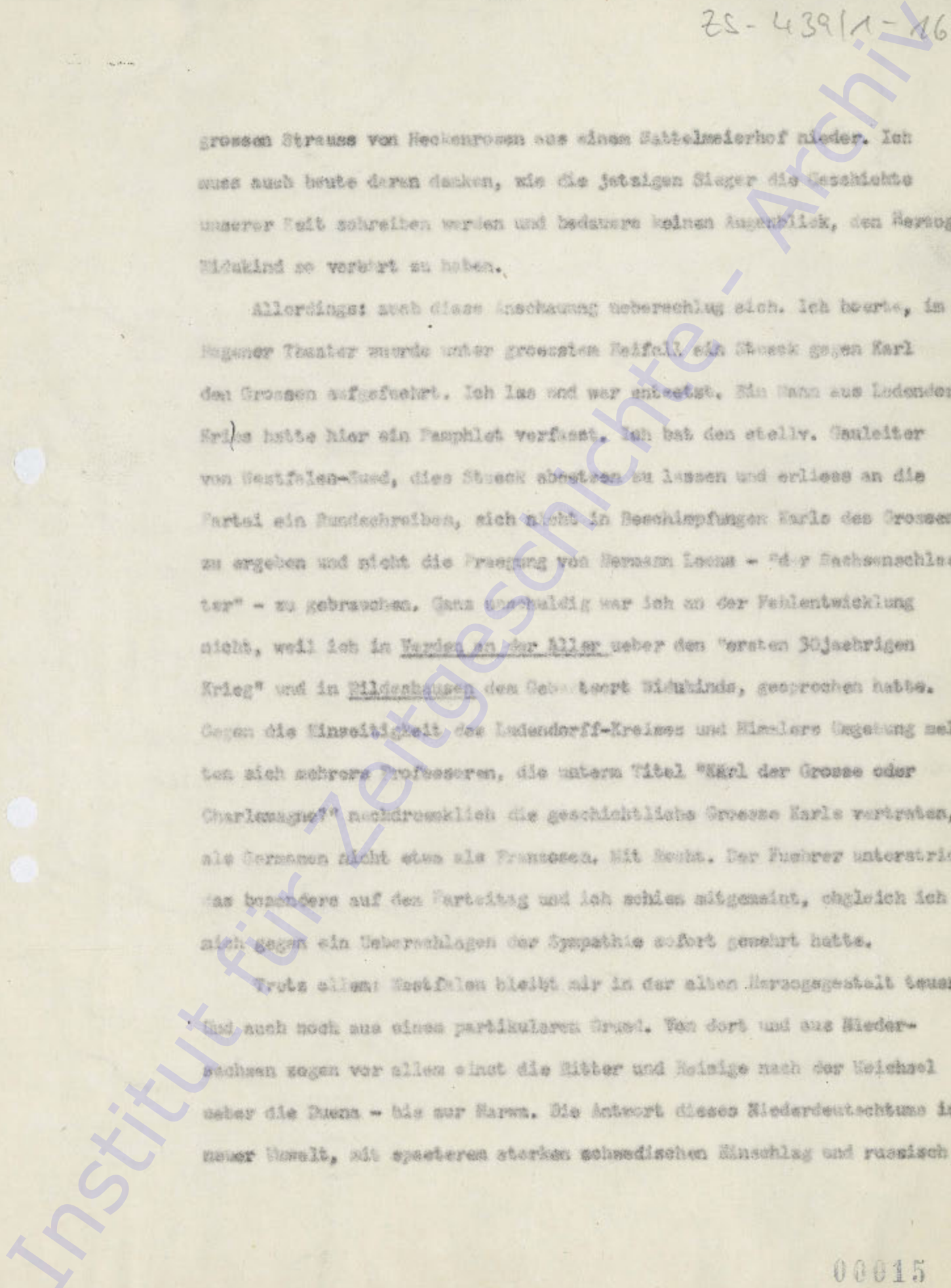
Sie war das anständig in tiefstem Grade behandelt: seinen Arbeitskameraden nicht in dunkeln Stall zu halten, sondern ihn auch teilhaben zu lassen an den Vorgängen des Daseins seines Herrn. Da habe ich denn oft an den Bayard und die Liebe Reinolds zu seinem Pferde gedacht, ein Charakter, der so weitfern der Tierquälerei des Orients liegt, dass es schon keiner exakten Rassenkunde bedürft hätte, um fremde Seelen zu unterscheiden.

Ich habe mich 1934 bemüht, einige Gestalten der deutschen Geschichte in ihrer Bedeutung zu unterstreichen, darunter den Herzog Widukind. Ich sah in ihm durchaus keinen Rebellen gegen den "rechtsameigenen" König Kar, sondern einen Verteidiger seiner Heimat, der ja gar nicht wissen konnte, was wir heute über Karl den Grossen wissen. Er hatte durchaus Recht, fuer seine Freiheit und sein Vätererbe zu streiten - und kämpfte schliesslich fuer jene Karte, die später erst nach und nach wieder schrittweise durch die Kruste romanischer Bogatlik hindurchstossen. Es ist überhaupt ein Wunder, dass nach der 200jährigen Verfehlung der deutschen Sprache seit Ludwig dem Frommen diese sich überhaupt noch d-ertartig Bahn brechen konnte - als Voraussetzung unserer Kultur überhaupt. Wenn es nach den Willen Jenor gegangen wäre, die die furchtbareren Verfolgungsgesetze erliessen, wäre es nie dazu gekommen. Und ich fand es geschichtlich ungerrecht, etwas, was gegen den Siegerwillen geschah, diesem als Verdienst anzuschreiben. Mit diesen Gedanken fuhr ich denn nach Engern. Ein heimatliches Fachwerkbau-Städtchen. Vor der schlichten Kirche ein schreckliches Bronze-Denkmal des Herzogs. Ich beschloss, einmal ein anderes errichten zu lassen. Im bekannten Sarkophag legte ich einen

grossen Strauss von Heckenrosen aus einem Sattelweierhof nieder. Ich
 muss auch heute daran danken, wie die jetzigen Sieger die Geschichte
 unserer Zeit schreiben werden und bedauern keinen Augenblick, den Herzog
 Wikiking so vertrieben zu haben.

Allerdings: auch diese Anschauung ueberreicht sich. Ich heuerte, in
 Bayener Theater wurde unter grosstem Beifall ein Stueck gegen Karl
 den Grossen aufgefuehrt. Ich las und war entsetzt. Ein Mann aus Ludendorffs
 Kreis hatte hier ein Pamphlet verfasst. Ich bat den stellv. Gauleiter
 von Westfalen-Sued, dies Stueck absetzen zu lassen und erliess an die
 Partei ein Rundschreiben, sich nicht in Beschimpfungen Karls des Grossen
 zu ergeben und nicht die Praegung von Hermann Loebe - "der Sachsen-
 slaechter" - zu gebrauchen. Ganz unentschieden war ich an der Fehlentwicklung
 nicht, weil ich in Harden an der Aller ueber den "ersten 30jaehrigen
 Krieg" und in Hildeshausen den Gebieter Wikikings, gesprochen hatte.
 Gegen die Einseitigkeit des Ludendorff-Kreises und Weizsaeckers Umgehung meldeten
 sich mehrere Professoren, die unterm Titel "Karl der Grosse oder
 Charlemagne" nachdruesslich die geschichtliche Grosse Karls vertraten,
 als Germanen nicht etwa als Franzosen. Mit Recht. Der Fuehrer unterstrich
 das besonders auf dem Parteitag und ich schlies mitgemeint, obgleich ich
 mich gegen ein Ueberreichten der Sympathie sofort gewehrt hatte.

Trotz allem: Westfalen bleibt mir in der alten Herzoggestalt teuer.
 Und auch noch aus einem partikularen Grund. Von dort und aus Nieder-
 rhein zogen vor allem einst die Ritter und Reislige nach der Weichsel
 ueber die Ruem - bis zur Karwa. Die Antwort dieses Niederdeutchtums in
 unserer Gewalt, mit spaeterem sterken schwedischen Einschlag und russisch



angehauchter Grenzarsenigkeit ist das Haltenbus gewesen. Ich nenne hier nur
e i n e n Namen: Wrangel. Ein westfälischer Krieger kehrte nach Vatland und
erhielt dort das estnische Dorf Warangelasse als Belohnung fuer seine Dienste.
Er nimmt den Namen dieses Dorfes an. Dies Geschlecht zeugt: 4 Feldmarschalle
(darunter einen schweidischen und einen preussischen) 42 Generale, 4 regierende
Bischoeffe und viele Gelehrte. Der letzte Baron General Wrangel verteidigt als
letzter Befehlshaber das alte Russland in der Krim.

Die Id bei Munster hat einen Fluss gleichen Namens in der schoensten
livlandischen Landschaft, Schwarzentek - las ich auf einem Schild in Mecklen-
burg: Der Name einer kleinen Siedlung bei Reval. Meyendorff - ein Staedchen
in Niederrhein und der Name eines Geschlechts, das dem Zaren Minister und
Botschafter besten Formats schenkte

Das alles wirkte mit, mir das Westfalenland besonders heisselig zu machen.
Und so war ich denn oft in Munster, in Lage, in Bielefeld, freute mich an
den Linden vor den Fachwerkhaeusern der Doerfer, der grossen Hoefe, der verbor-
genen Schlösschen, der Heuser Paderborns und schliesslich des lipper Landes
mit Teutoburger Wald und allem, was nun einmahl zu diesem gehoert.

Meyer war so das kulturelle Leben sehr besorgt und hier suchte er sich
eben diejenigen Unternehmungen, die er finden konnte. Grabbe-Wochen, R.-Singer
Verein mit Vortraegen ueber Kunst und Wesen Hayreuths, Kunstausstellung in
Ceyhausen, Heimathueende und Volkskunde.

Daneben aber volle Liebe fuer die Menschen des Industriegebietes und
ihre Sorgen. Hatte er diese doch an eigenem Leibe erlebt.

Als ich Ostminister wurde, bat ich Hr. Mayer, mein ständiger Vertreter zu sein. Er nahm diesen Posten sofort an und arbeitete sich fleißig in die neuen Probleme ein. Dass er nicht immer die jetzt einzunehmende Stellung einer Obersten Reichsbehörde innehalten konnte, da er zugleich auch Mittelmittler blieb, erschwerte ihm seine dienstlichen Obliegenheiten ein wenig.

Aber er blieb loyal und anständig durch alle Jahre hindurch, wie er es anfangs gewesen war.

Hätten wir nur überall solche "kleine" Gauleiter gehabt!

Als die letzten Tage des Krieges bevorstanden, verabschiedeten wir uns. Er ging seinen Gau verteidigen. In Wundorf hörte ich, er sei tot. Gefallen? Selbstmord?

Das war ein echter Nationalsozialist - nicht Bornann, - nicht Himmler.

Fuhr ich im Auto aus Muenster nach Berlin zurueck, so ging es durch Niedersachsen. Auch fuer diesen Stamm hatte ich eine grosse Sympathie, aber beim naecheren Nachdenken wues ich gestehen, nicht sehr viele persoenlich kennengelernt zu haben. Einer jedoch ist mir, noch aus der ersten Kampfzeit, besonders erinnerlich: Major B i n c k l a g e.

Er kam in den 20er Jahren nach Muenchen, packte sich Flugblaetter, Broschueren usw. zusammen, sprach sich etwas aus, mit jener festen kargen Liebe zur neuen Idee, die so viele der Besten auszeichnete. Und dann hoerte man spaeter, der Major Dr. radete von Dorf zu Dorf, rede und werbe die sturen Bauern fuer eine ihnen ungewohnte Sache. Auch den spaeteren Gauleiter B e r n h a r d R u s t kannte ich. Studienrat. Plotzliches Temperament und latel in manchen Entschluesen. Huechte vor, als Bincelage aus Schaden der Bewegung verstarb. Rust hat sich manches Verdienst erworben, aber zu naecherer Kameradschaft zwischen uns ist es nicht gekommen. Als er Reichserziehungsminister geworden war, besuchte ich ihn einmal im Ministerium. "Fg.B.", sagte er "eigentlich muessen Sie auf meinem Stuhl sitzen, Sie sind unser Lehrer, auch meiner gewesen". Ich sagte, dass dies nicht richtig sei, in die grosse Einzelarbeit von Schulprogrammen, Personalien usw. wolle ich mich garnicht hineinbegeben. Aber irgendwie bedauerte ich es spaeter doch, weil die Tatsache einer moeglichen Gesetgebung ihr natuerliches Scheergewicht hatte und Rust aus fremden Kreaften, die ihn spaeter hin- und her stiessen, innerlich mit wenig Halt gegenueberstehen.

Aus seinem Gen heraus hatte ich die Gedenktage fuer Niedersachsen
veranstaltet, hier besonders unter Betonung der Gestalt Heinrich des
Löwen. Trotzdem der Fuehrer diesen als einen Rebellen ansah, liess
er ihn doch eine besondere was dige Ruhestätte im Braunschweiger Dom
herrichten, der zur Staatshalle erklart wurde. Er sah hier, auch in
gewisser Korrektur einer Einsaitigkeit, die in die Geschichte
eingehen: den Kobbar und den Löwen. Was ich zwar nie bestritten
hatte - die Hohentauern verehrte ich sehr - aber mich liess das alte
Problem der deutschen Geschichte nie ganz zur Ruhe kommen: Italien-
fahrt oder Ostpolitik? Oder Heiden? Ich habe die lange nie abbrechende
Auszprache darueber verfolgt, dass Rom eben doch Zentrum des damaligen
abendländischen Glaubens war, dass Italien in die Flanken des Reiches
stossen konnte oder in fremder Hand Aufmarschgebiet gegen dieses werden
musste. Dass der Reichtum wenddeutscher Kultur und das Blueten der deutsche
Staette das Ergebnis dieser Verbindung nach dem Norden sei. Von Sybel bis
Kampe wogten die Meinungen hin und her. Und wenn es angesichts der
Tatsaechlichkeit der Geschichte massig erscheinen mag,
ueber diese Problematik zu streiten, so liegt im Zugehen einer Moeg-
lichkeit einer anderen Entwicklung doch ein Recht auf diesen Austausch
der Gedanken. Denn Deutschland reichste doch schon praktisch bis zum
Polpas-Oee! Die Nieder-sachsen stiessen immer wieder neu vor nach jenen
Oeten, der einst beim Abmarsch der Goten, Burgunder, Vandalen, von Slaven
besiedelt worden war. Konnten die Alpen nicht genügend geschuetzte
Grenze bleiben?

Sollte man nicht die ganze Volkskraft auf die Wege Europas schicken?

Ich habe jedenfalls meine Meinung zur Betretung dieser einstmaligen Möglichkeit nie verhehlt. Auch als die gleiche Problematik in der Form: Kolonialpolitik oder Ostexpedition im 19. Jahrhundert auftrat. Hatten nicht die Bajuwaren die Ostmark geschaffen? War das nicht das richtige Beispiel? Darfte man zwischen Preussen und Livland den lithauischen Teil zulassen und damit jegliche kaiserliche Wanderung vernichten? Jedenfalls: die Kraft des Deutschtums gab nach, der Osten ruckte vor. Ein Ergebnis des 1. Weltkrieges. Und der heutige Vorkursch Moskous vorläufig - bis zur Elbe. Und weiter weiter hinaus. Einem Deutschen Reich von Aachen bis zum Polnischen Meer waere das nicht passiert.

Das aber wird jetzt Hauptastaxien. Das Schicksal hat in furchtbarster Weise anders gesprochen. Jetzt geht es ueberhaupt nicht mehr um Groesse und Macht, sondern um das Leben und Ueberleben.

In allen Historische habe ich denken muessen, wenn ich in Goslar, Hameln, Hildesheim Braunschweig war, von der Burg Dankwarderode oder spaeter in der Staatskalle am Grabe des Loewen sprach. Ich liebte die Freiwaldungen, die kleinen Staedchen, aber auch das grosszuegige Hannover. Ich habe manchmal angehalten, mir die geschuetzten Sinnbilder und Sprueche angesehen, um hier ein Wesen denken zu koennen, das die Kirchen so garnicht geliebt haben. Ein solcher Spruch ist mir dabei

besonders im Gedächtnis geblieben: "Meinen Freunden und meinen Feinden gebe Gott, was sie mir gönnen".

Von Muenster liess ich mir eine Inschrift erzahlen, die wohl das Hoechste ist, was an germanischer Moral ausgesagt werden kann: "Ehre ist Zwang genug".

Oft habe ich daran gedacht, mir in Niedersachsen einen kleinen Hof zu erwerben, aber ich vernachlässigte das Wasser. Es brauchte nicht das Meer zu sein, aber eine spiegelnde Wasserflaechen mit dicken Weidern - Vertreibungen aus Holland, die ich mit mir herustrug.

Ich suchte deshalb lange in der Mark Brandenburg, bis ein zufaelliches Angebot mich an den wunderschoenen Nordsee verschlug, 1 Stunde per Autobahn auch bis zum Chiemsee, wo ich im Aufbau der "Hohen Schule" mein Alter verbringen wollte. Allerdings in einer menschlichen Gewalt, die ich nicht ganz zu ergruenden versuchte, weil ich - es war Krieg, fast nie auf meinen Hof fahren konnte. Es waren 600 km von Berlin.

Eine stille Liebe fuer Niedersachsen ist mir stets geblieben.

Ein Gauleiter, mit dem ich vielleicht am längsten bekannt gewesen bin, war Martin Mutschmann. Dieser brachte die Probleme auf eine stets sehr vereinfachte Form. Sehr bestimmt und robust. Ging zur Politik im vollen Bewusstsein, durch den sicher einsetzenden Boykott seine Textilfabrik zu verlieren. Was denn auch prompt eintrat. Aber den guten Martin in keiner Weise in seiner Hauptstadt Plauen erschütterte. Das war jene Stadt im Vogtland, um die herum einst Max Hoerl das Land mit seinen Banden bolschewistischer Art terrorisiert hatte. Eine rote Hochburg. Sie marschierten denn auch oft an Mutschmanns, "des Grosskapitalisten" Haus vorbei im Sprechchor "K¹ oder mit Mutschmann". Was seine Frau dann sehr mitnahm, ihn aber offenbar nicht, wie er mir sagte, als ich in Plauen in einer Versammlung gesprochen hatte. Mutschmann kam aus der Schule eines Landsmannes Theodor Fritsch, er sah deshalb etwas zuviel Juden. Aber er war auch ein Mann mit wirtschaftlich und organisatorisch praktischem Verstande. Seine Sachsen hat er stets gut diszipliniert, seine Partei war immer in bester Ordnung, kein Gau zahlte so gut und gewissenhaft seine Beiträge nach Muenchen, wie der Gau Mutschmann. Worauf er mit Recht sehr stolz war.

Ich hatte ihn schon auf unserem ersten Parteitag Ende Januar 1923 kennengelernt. Er sagte mir spaeter, als er meinen Vortrag gehort hatte, das ist mein Mann. Als er nach der Machtuebernahme nach Dresden zog, begann sein Dauerkampf gegen Berlin, gegen die Berliner Wasserköpfe, gegen Schacht usw. Seine polternde Kritik und mehr als ungeschickte Redeweise auf den Gauleiter-Tagungen veranlassten den

den Führer, diese Tagungen auf Vorträge ohne öffentliche Aussprachen zu beschränken. Leider!

Den Museen mehr aus Pflicht gezogen, zog N. lieber als Jäger in seine Forste. Dort im Hause der sächsischen Jaegerschaft fühlte er sich erst ganz wohl nach den Sorgen der Woche, legte Forellenzuschtersien an, übte Pistolenschüssen und sah oft Bekannte zu Gast.

Ich habe mich mit dem Souhlein stets gut vertragen und unserer 20-jährige Kameradschaft ist ungetrübt gewesen. Allerdings- wenn wir dauernd nahe zusammengewesen wären, hätte es vielleicht Funken gegeben. Seine Minister werden nichts zu Lachen gehabt haben, kleine Intrigen hasst er so, dass er nicht lange Erziehungsversuche machte, sondern die Leute hix hinausfuerte. Seine Kreisleiter lebten in der Furcht des Herrn wie die Beamten einst zu Zeiten des seligen Starcken August. Aber er hatte eine weiche Seele wie alle diese Kraftnaturen und deshalb konnte er lachender, herrlicher Freund sein.

In den letzten Jahren suchte er sich ein besonders Erziehungsgebiet. Er fand, dass die Sachsen in Witzblättern, Operetten und Lustspielen immer sehr schlecht verdrämen. Er war darüber angesichts so grosser Leistungen ecklich erbost. Es sei doch unmöglich, dass ein ganzer Volkstamm als bloed und idiotisch zum Spott aller hingestellt werde. So verbot er denn fuer sein Koenigreich den "Haub der Sabinerinnen", der Striess hatte ihm garnicht gefallen. Auch die Sprache, sagte er, die man so verspottete, sei ja nicht sächsisch, sondern blos eine Leipziger schlechte Angewohnheit. Im Vogtland z. B. spreche man ganz anders. Ich fand, er sagte das ziemlich "Leipzigerisch", aber blieb ernst, es gibt eben Dinge, die komisch aber schmerzhaft sind. Kutschmann begann also Sprachkurse

einzurichten, um die Leipziger Anomalie den uebrigen abzugewöhnen
-- ob er Erfolg hatte, vermag ich nicht zu sagen.

N. war einer der erbittertesten Gegner des sich abzeichnenden
Kurses eines von Hinrichs bestimmten Polizeiregimes. Mit dem
Herrn SS. und Polizei-Fuehrer lebte er in steter erbittertester
Feindschaft, gleich wie dessen Name gerade war. Kein gesunder Instinkt
ahnte hier eine grosse Gefahr fuer Partei und Staat, ich rechnete
ihn fuer spaetere als einen der besten Partner im Kampf um eine
Partei-Reform. Wie gross die Gefahr war, begannen wir erst im
Krieg zu spueren. Jetzt wissen wir es. Und ausgerechnet von Hinrichs
hoerte ich einmal den eben erwachten Spruch aus Muenster zitierend
Ihre ist Saeng genug. Fuer ihn persoenlich offenbar nicht.

Auf der Grilleburg, dem Waegerheim bei Dresden, bin ich etwa
drei Mal Nutschmanns Gast gewesen, zuletzt noch als die roten Truppen
schon in Schlesien waren. Da haben wir uns zum letzten Mal im
Leben gesehen. Als wir aus allen Ecken Deutschlands nach Muehlenbach ge-
bracht worden waren, fragten wir einander ueber das Schicksal der andern
aus. Von Nutschmann kam folgende Nachricht. Beim Einmarsch der
Sowjet haette er sich verbergen gehalten, spaeter sei er durch Ver-
rat entdeckt worden. Darauf habe man ihn nackt ausgezogen und auf einen
Denkmalsockel gestellt. Dort eine ganze Nacht unter dem Gejohle der
Kommunisten festgehalten. Nutschmann (der sehr schwer herzleidend war)
haette dann einen Herzschlag erlitten und waere gestorben.

Was in dieser Natur vorgegangen sein muss, konnten wir uns alle denken.

Ob diese Mitteilung den Tatsachen genau entspricht, versag ich nicht zu sagen. Aber auch das Unwahrscheinlichste ist heute gewöhnlich. ~~Aber~~ Ich grüsse den alten Martin Hutschmann im Gedenken an seine gerade Treue und unbestechliche Ehrlichkeit in einem Kampf, an den er Existenz und Leben gesetzt hat'e. Um D e u t s c h l a n d willen, man mag sagen, was man mag, aber es w a r eben einmal so.

Als wir ganz am Beginn des Kampfes standen, kamen auch manche blutjunge Burschen nach München zu mir in die Redaktion, um Auskunft zu erhalten ueber Hitler, ueber das Programm. Sie suchten - wie Millionen andere. Darunter auch einer mit einem Jungengesicht, aber schon damals mit klarem sachlichen Blick. Aus dem westlichen Industriegebiet. Es war Karl Kaufmann, der spätere Gauleiter von Hamburg. Kein Mensch der Massenversammlung oder der Feder, aber ein sacher ueberzeugender Werber mit innerem Feuer. Ein Kopf ebensässiger Form, fein und kindlich bis ins 40. Lebensjahr. Er mag ueber dies und jenes gestolpert sein, aber alles, was ich spaeter ueber ihn hoerte, war, dass "Karl" sogar den Hamburger Patrizier/Respekt abgerungen hatte und die Geschaeftle dieser Hansestadt zu Hause und in Berlin gut zu vertreten verstand.

Unsere Kameradschaft bestand mehr aus der Beförderung. Er war ein sehr genauer Leser meiner Schriften gewesen und lud mich immer wieder nach Hamburg ein. Ich war dann auch in dieser so grosszuegigen schoenen Stadt und habe dort mehrmals gesprochen. Am Abend, im engen Kreis seiner Mitarbeiter, wurde dann der Zustand der Partei beredet, wobei eine Person im Zentrum allgemeiner Abneigung stand - um nicht ein schaeferes Wort zu gebrauchen: Dr. Goebbels. Karl stand diesem Mitteltheatralischen ebenso feindlich gegenueber wie ich, er wusste auch derartige Einzelheiten, dass ich mich in meiner langen, aber bei Hitler erfolglosen Haltung bestaetigt fand.

Gar zu gern waere Kaufmann 1941 B-Kommissar in den Ostgebieten geworden. Ich hatte nicht an ihn gedacht, da da Hamburgs Gesicht eindeutig nach dem Westen gerichtet war und schon damals von feindlichen Haenden angegriffen wurde. Er liess deutlich bei mir anfragen, aber die

Entscheidungen waren mittlerweile gefallen. Er verfolgte später die Ereignisse, voller Bitterkeit gegen Koch und sagte mir einmal: "Hätte man sich dahin geschickt, Fg.B, dann hätten wir im Osten zusammen etwas Anständiges aufgebaut."

Während des Zusammenbruchs führte er selbstständig Unterhandlungen über die Kapitulation Hamburgs. Neulich kam ich, aus der Verhandlung beurlaubt, in das Gefängnis, da sah ich Karl Kaufmann vor mir gehen. Zusammengebrochen, von einem Gefangenen unter dem Arm sehr gezogen, als geführt. Das brachte mir unsern ganzen Zustand rein bildlich wieder vor Augen. Ich nahm an, Kaufmanns innere Kräfte hätten während einer der jetzt vorgehenden Vernehmung versagt. Dann hörte ich, er hatte beim Transport ein Autounfall mit Gehirnerschütterung gehabt und sei wieder stumm geworden. Er liege jetzt im Lazarett

Also auch hier scheint es dem Ende entgegenzugehen.

(Er hatte sich aber wieder selbst zum Tode entschlossen
 und Tränen die gleiche Wiedergabe verheeren.)

An Kaufmanns Gau grenzte das Gebiet seines später erbitterten Gegners: Heinrich Lohse in Schleswig-Holstein. Als 1928 der sog. Voelkische Konflikt zwischen NSDAP. und der D.V.-Freiheitspartei tobte, fand in Weimar eine Besprechung der Nationalsozialisten statt; um ueber Verschmelzung oder nicht eine KHSK Ansicht zu aussern. Ich hatte mich, genau begruendet, dagegen ausgesprochen und den Zorn Ludendorffs erregt. Aus dem Norden waren nun einige gekommen, die Hitler nie gesehen hatten, aber auf schaliche Wege wie wir es begriffen, den "V.B." lasen und meine "Wesen, Grundsatzte und Ziele" in der Hand gehabt hatten. Mit denen sass ich also zusammen, unter ihnen auch der holsteiner Bauernsohn Heinrich Lohse. In spaeteren Jahren hat er mir immer wieder gesagt, damals in Weimar haette er erstmals von mir genaueres ueber Hitler, seine Reden die Feldherhalle, das Programm gehoert. Seit diesen Tagen sei sein Entschluss endgueltig gewesen. So ging er denn zu seinen dickkoeppigen, misstrauischen Bauern, die schalich wie in Oldenburg gegen ein Wort, wo der Begriff "Sozialismus" vorkam, sich innerlich wappneten. Es dauerte lange, bis die Widerstaende zu schmelzen begannen, aber es gelang auch hier.

Lohse war ein Mensch von natuerlicher Klugheit und in vielem mit guten Instinkt. Leider versteifte er sich aber dann in allerkleinsten Fragen, aus Bockigkeit konnte verbissene Gegnerschaft werden, so dass er sicher brieflich, auf Entfernung, schwer zu leiten gewesen ist.

Eben ein Mensch mit allen seinen guten aber auch heemmenden Eigenschaften. Ich bin nicht oft, waehrend der Kampfzeit da oben gewesen.

Als aber die von mir gefoerderte Nordische Gesellschaft in Luebeck jaehrlich eine grosse Tagung hatte und Luebeck den Gau Lohses zugeschlagen wurde, ergab sich eine naechere Zusammenarbeit. Die Freude, an der kulturellen Verstaendigung zwischen dem Reich und Skandinavien (mit Finnland) zu wirken, hat unsere Arbeit getragen. Und ich glaube, dass alle Gaeste sich wohlgefuehlt haben, als sie im Luebecker Rathaus sassen, ein Schauspiel am Abend auf dem Markt erlebten, ein Nachtkonzert in der Marienkirche, Ausflug nach Travemuende, Gesellschaftsabend in der Gesinnungstuechtigen Gesellschaft. Spaeter luden wir skandinavische Gelehrte und Kuenstler zu Vortraegen nach Deutschland ein. Eine Zeitschrift "Der Norden" vermittelte den interessierten deutschen Publikum Vorgaenge aus den nordischen Staaten und eine Korrespondenz foerderte auch die wirtschaftlichen Beziehungen. Das alles wurde mir im Nuernberger Prozess auch als ein Teil einer "Verschwörung" zur Last gelegt.

1937 erhielt ich als erster Lebender den neuen "Nationalpreis fuer Kunst und Wissenschaft" auf dem Parteitag verliehen. Goebbels musste dies mit innerer Wut, aber aeuesserer Beherrschung unter dem nicht endenwollenden Beifallgestraepel der gesamten Parteifuehrungsgesellschaft bekanntgegeben. Mit diesem Preise hatte es folgende Bewandnis was ein Stueck weltgeschichtlicher Psychologie und Kriegsursachen in sich birgt.

Das Nobel-Komitee hatte 1936 (oder 1937) den Friedenspreis einem Karl von Ossietzky zugesprochen, dem in Haft befindlichen ehemaligen Herausgeber der weitverbreiteten Zeitschrift "Die Weltbuehne". Das war eine bewusste freche Herausforderung des Reiches, sicher nur darauf abgesehen, den Kampf gegen uns nicht einschlafen zu lassen.

Denn weder diesen Ossietzky wussten die andern ebenso gut Bescheid wie wir. In dieser "Weltbuechse" maechlich wurde bis 1933 alles, was irgend-wo dem Deutschen heilig sein musste, mit Kot beworfen. Vor allem durch den besonders hervorgehobenen juedischen Hauptarbeit-er Dr. Kurt F u e h o l e k y (der unter fuenf verschiedenen Namen arbeitet). Hier wurden nun die deutschen Soldaten "professionellen Morder" genannt; von der Germania hiess es, sie sei die Jungfrau, die mit jedem bis zum Feldweibel abwaerts geburt habe; dof sei dof - und deutsch sei deutsch, da helfem keine Fillen. Es wurde erkluert, der Soldat koenne auch noch v o r n e fliehen, die Zeitschriften-schrift nehme sich das Recht, jedes Vergehen gegen den Versailler Vertrag in ihren Bluettern bekanntzugeben. Als auf Befehl der 3. Internationale ein Protestatum gegen die x in USA. zum Tode verurteilten Racheorder Sacco und Vanzetti angeblasen wurde, erkluerte die "Weltbuechse", wenn einst das sich erhebende Proletariat alle Justizpalaeste in Truemern legen wuerde, so wuerden die Namen Saccos und Vanzettis auf Goldgrund gesalt werden wie einst die Namen der christlichen Heert yres.

So ging das 14 Jahr-e lang. Schliesslich wurde selbst ⁱⁿ der Weimarer Republik Ossietzky als Herausgeber wegen erlosenen Landesverrats zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt, in dem er z.B. der Machtuebernahme esse. Einen solchen im Volk dauernd Hass sachenden Landesverrater dem Friedens-Nobelpreis ausserkennen war eine Herausforderung des Deutschen Reiches. Der Fuehrer verbot deshalb jegliche Annahme eines solchen Preises und stiftete den "Deutschen Nationalpreis fuer Kunst und Wissenschaft."

So kam es zur Verleihung in Nuernberg, zugleich erhielten ihn
W. F i l c h n e r, Geh.-Rat B i e r und Geh.Rat. S a u e r b r u c h.

Ich sass mit den P_g spaeter zusammen, als Lohse zu mir sagte:
"Jetzt sind Sie wieder ganz vorne". Es war ja kein Geheimnis, dass
die an der staatlichen Maschine ihren eigenen Wuenschen folgten
und nicht seinen oft geausserten, die sie nicht als aetlich ver-
pflichtend betrachteten.

Es senderte sich spaeter im uebrigen/nichts daaran, man war im
Gegenteil sehr beflissen, von den gegebenen Moeglichkeiten meiner
Fernhaltung Gebrauch zu machen.

Als die Frage der Ostverwaltung an mich heran trat, dachte ich an
Lohse als ev. Reichskommissar fuer das Baltikum, Luebeck verband eine
alte Tradition mit Riga und Reval. Lohse selbst schien mir behaebig
genug, um dort nichts zu ueberstuerzen und auch das persoenliche Ver-
haeltnis schien eine gute Zusammenarbeit zu sichern. "Ich will nichts
anderes sein, als Dein politisches Echo", betonte er, sicher ehrlich
und in bester Absicht. Aber bald wollte er, unter Einfluss einer Gruppe
von Personen, alles besser wissen, Die manchmal berechtigte Kritik
an einigen Verwaltungsrichtlinien des Ost-Ministeriums wurden zum Anlass
zunuechst einer Dauersabwehr gegen Dr. Meger genommen, dann, von Koch
unterstuetzt, auch gegen mich. Die alte Tendenz der Territorialgewalt
gegen die Zentrale setzte auch hier ein. Aber das alles ist ja nicht
wesentlich. Das Ostland wurde im Grunde nicht schlecht verwaltet und
als ich Lohse Ende April 1945 in Flensburg wiedersah, begruben wir, was
zwischen uns gestanden hatte. Ich besuchte ihn noch auf seinem schoenen
Hof. Auf einer Bodenwalle bei Eckenfoerde gelegen, blickte man in das

wigte schoene Land hinaus. Ein grosses Wohnhaus, geräumig, reich-
besetzte Staele, ein Sitz fuer Lohses Sohn, der wieder Bauer werden
sollte wie sein Grossvater. Lohse hatte den Hof auf Kredit erworben
und zahlte jaechlich ab. Es war nicht leicht, aber er hoffte es zu schaf-
fen. Sein/ender Kleiner Junge lief lachend heron. "Wofuer ist das
alles nun gewesen", sagte Lohse trube. Auf der "Patria" auf der wir
in Flensburg ein paar Tage verbrachten, sehen wir uns zuletzt. Er
hatte nicht die Absicht, sich den Englaendern zu stellen, sondern
wollte wohl im Lande irgendein untertauchen. Ich hoerte spaeter,
man haette ihn gefunden und in einem Lager untergebracht. Aber
waehrend von andern Gauleitern noch ab und zu etwas durchsickerte,
wir diese sogar selbst sahen, ist von Heinrich Lohse mir keine Nachricht
mehr gekommen. Ist er an die Sowjets ausgeliefert worden? Ost danke
ich mit Schrecken dann an sein Schicksal.

Von der Familie Lohse war zu hoeren, die Besatzung haette sie
von Hofe vertrieben ...

...

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Einer der nobelsten Gestalten unter den Gauleitern war Eggeling in Halle-Merseburg. Ein schlanker, fremdvollendeter Mensch, untadelig in seiner Gesinnung. Schmäler Schädel, fast weisshaarig mit lebhaften hellbraunen Augen. Offizierhaltung, Landwirt von Beruf. Angeregt von der Atmosphäre der alten Universität Halle, bemühte er sich, das wissenschaftliche Interesse allgemein zu fördern, darin besonders unterstützt durch den Oberbürgermeister Dr. Weidemann und durch den langjährigen Rektor Prof. Weigelt. In der Erörterung über das Erziehungsministerium war Eggeling öfters bei mir und bat mich, gleichsam ein gewisses Protektorat über die Universität zu übernehmen. Gründete die Hallische Wissenschaftliche Gesellschaft, stiftete einen Preis auf seinen Namen. Ich sagte ihm, er solle im Ministerium selbst offen über seine Bitten sprechen, U.U. könnten der Universität nur Ungeligenheiten aus ihren Bemühungen erwachsen. Das er auch tat. Darauf baten mich die Dekane aller Fakultäten, der Universität Halle doch eine besondere Förderung zu Teil werden zu lassen. Ich sollte doch durch eine Rede jedes Semester eröffnen. Das war nun fuer mich eine Neubelastung und ein Versprechen konnte ich nicht geben. Aber immerhin habe ich in der Aula mehrer Vortraege gehalten: ueber Wissenschaft und Glaubenslehre, ueber die Lebensphilosophie von Klages u.a.

Als ich vorlaeufige Aussenstellen der kuenftigen "Hohen Schule" errichtete, verlagte ich eine nach Halle: fuer Religionswissenschaft. Diese sollte einst zwei Lebensaufgaben sachlich einwandfrei erforschen

und darstellen: Eine Geschichte der deutschen Froemigkeit, ohne diese an den theologischen Beruf zu binden. ^{u.}h. den Mönch Gottschalk ebenso wie die Nicolaus Cusanus, Paracelsus bis auf Goethe und Lagarde. Dann: die Entstehung des Christentums in der hellenistischen Welt.

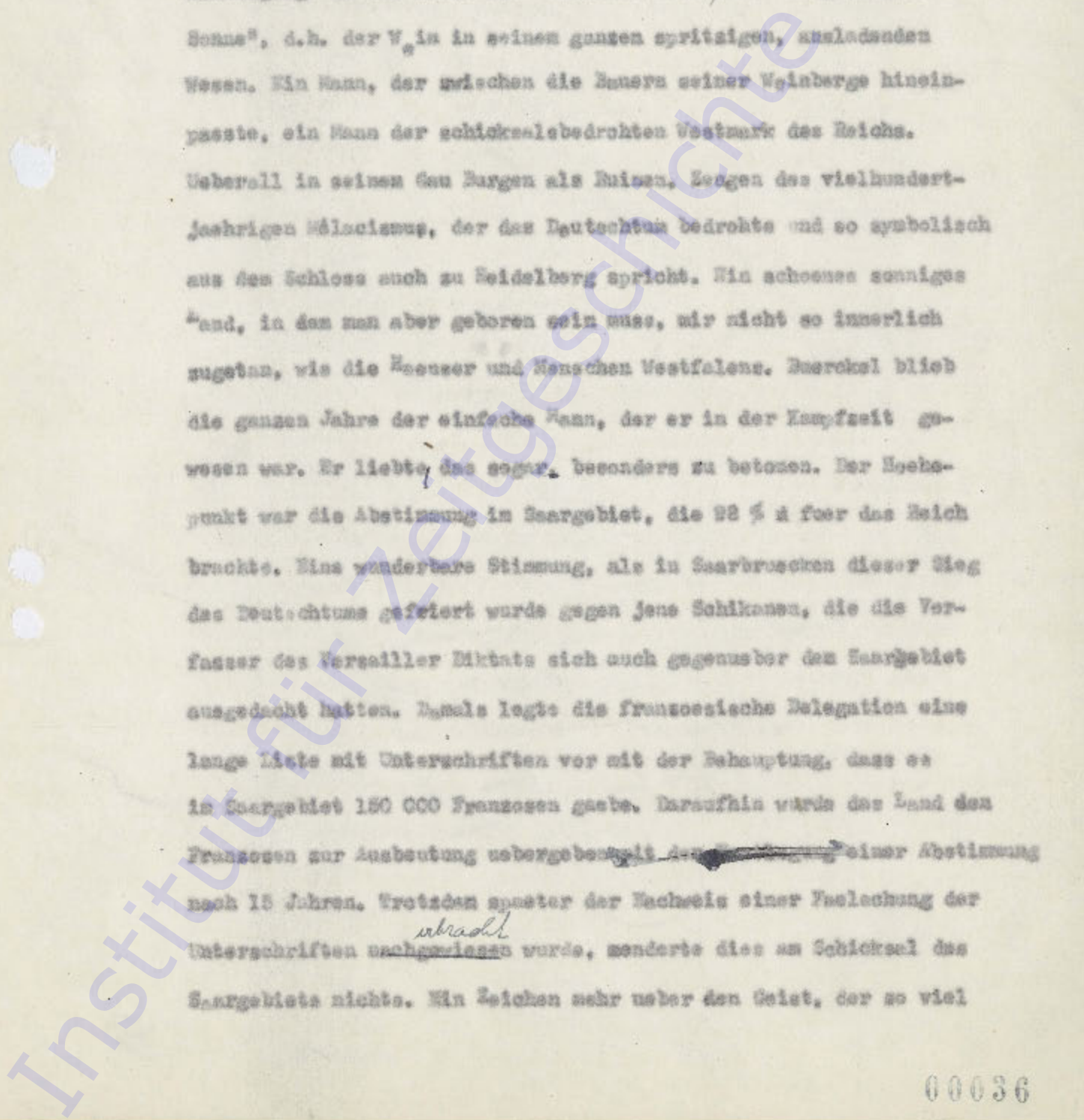
Die Handbibliothek wurde nach und nach gekauft, in der Moritzburg vorläufige Räume hergerichtet, eine Zeitschrift übernommen und unterm Titel "Religionswissenschaft" neu herausgegeben. Bis auch das mit allem andern versank. Prof. Weigelt war Ur-Geschichtsforscher, er zeigte uns sein Museum mit den Funden von Krokodil-Nestern aus dem Eyllischen Boden. Er sah deshalb die Welt mit andern ^{Zeitmassen}. Schwerkrig^{ig}beschädigt, hielt er sich doch stets aufrecht und war eine jener unbedingten Naturen, wie ich sie nicht oft getroffen habe.

In der Beurteilung einer in manchen ungluecklichen verlaufenden Parteientwicklung waren Eggeling und ich uns einig, aber er hielt sich seiner Natur gemäss in wertenden Ausdruecken sehr zurueck. Ende 1944 folgte ich seiner Bitte, um zu Offizieren und Soldaten in einer Flughalle ueber den europaeischen Gedanken zu sprechen. Ich wunderte mich beim Durchfahren der Stadt, diese trotz so vieler Angriffe auf die Leuna-Werke fast unversehrt zu finden. Als ich Halle verliess, war das der letzte Haendedruck, den ich mit Eggeling wechseln konnte. Es war vom FHQ der Befehl ergangen, dass jeder Gauleiter in seiner Stadt diese zu verteidigen habe. So fuerchtbar das in einem solchen Kriege war, noch wurde dieser Befehl druckgefuehrt und un wiederbringliche Verluste an Kulturguetern sind die Folge gewesen.

Von Gau Eggelings hoerte ich noch, sein stellvertretender Gauleiter sei an das FNK. herangetreten mit der Frage, ob man ^{sich} nicht aus der Stadt absetzen solle. Darauf: Ausschluss aus der Partei; Eggeling fiel selbst dann - als erster Gauleiter - in Strassenkampf in seiner Gaustadt Halle. Wie in sich geschlossene untadelige Parteilichkeit. Ich bedaure, dass ich nicht manchmal ein paar Tage bei ihm geblieben bin. Erst am Abend beginnen die Konventionen zu fallen, erst durch die Vorbereitung einer Haemmerung schmelzen auch bei zurueckhaltenden Menschen die Vorbehalte ihrer Naturen. So ist es zwischen Eggeling und mir ueberwiegend Achtung und Vertrauen gewesen, als jener rein menschliche Gefuehl, das mich mit Roosevelt oder Mutschmann verbunden hatte.

Aber, von oben gesehen, auch das war eine Form einer tiefen sachlichen Kameradschaft. Und an Eggeling habe ich immer gedacht, wenn das Negative sich breit zu machen begann. So starb er fuer das Reich, wie er fuer Deutschland gelebt hatte.

Mit den Gauleitern des Westens war das Verhaeltnis weniger
 persoenlich. Nur bei Buerckel schlug jenes Gefuehl gegen-
 seitigen Verstaendnisses, das ueber ein sonstiges gutes Verstaehen
 hinausging. In ihm lebte die "besonnte Erde", die "Eingefangene
 Sonne", d.h. der V_o in seinem ganzen spritzigen, anladenden
 Wesen. Ein Mann, der zwischen die Mauern seiner Weinberge hinein-
 passte, ein Mann der schicksalsbedrohten Westmark des Reichs.
 Ueberall in seinem Gau Burgun als Ruinen, Leugen des vielhundert-
 jaehrigen Melocismus, der das Deutchtum bedrohte und so symbolisch
 aus dem Schloss auch zu Heidelberg spricht. Ein schoenes sonniges
 "Land, in dem man aber geboren sein muss, mir nicht so innerlich
 zugetan, wie die Hauser und Menschen Westfalens. Buerckel blieb
 die ganzen Jahre der einfache Mann, der er in der Kampfzeit ge-
 wesen war. Er liebte, das sogar, besonders zu betonen. Der Hoehe-
 punkt war die Abstimmung im Saargebiet, die 98 % d fuer das Reich
 brachte. Eine wunderbare Stimmung, als in Saarbroeckchen dieser Sieg
 das Deutchtum gefeiert wurde gegen jene Schikanes, die die Ver-
 fasser des Versailler Diktats sich auch gegenueber dem Saargebiet
 ausgesueht hatten. Damals legte die franzoesische Delegation eine
 lange Liste mit Unterschriften vor mit der Behauptung, dass es
 im Saargebiet 150 000 Franzosen gaebe. Daraufhin wurde das Land den
 Franzosen zur Ausbeutung uebergeben ~~mit der Bedingung~~ einer Abstimmung
 nach 15 Jahren. Trotzdem spaeter der Nachweis einer Faelchung der
 Unterschriften ^{abradt} ~~unabgelesen~~ wurde, aenderte dies am Schicksal des
 Saargebiets nichts. Ein Zeichen mehr ueber den Geist, der so viel



Unheil ueber die Welt heraufbeschworen hatte und noch viel
groesseres Unglueck ueber alle Voelker bringen sollte.

Auf Reichs- und Gauleitertagungen haben wir uns stets herzlich
gesprachen und bei aller sicher nicht jedem angenehmen Unbe-
kanntheit wehte von Baerckel das ungebrochene Land. Abg-
neigung gegen alle krummen Wege des Propagandaapparats,
saftige Kritik an manchen Erscheinungen des auch durch uns
nicht ueberwundenen "Asphalts" der Reichshauptstadt.

Dann sah ich ihn nochmals in Wien, wohin er berufen worden war,
um die organisatorischen Probleme des Anschlusses zu leiten und
zu ueberwachen. Hier kam er in komplizierte Verhaeltnisse, man
warf ihm ein Intrigieren gegen Seyss-Inquart vor, Unstverstaendnis
gegenueber der Wiener Psyche usw. Ich kann derausser nicht urteilen,
glaube aber wohl, dass der Mann der Weinstrasse nicht in die
Diplomantentradition Wiens und die ehrgeizgeladenen Bestrebungen
dieser Zeit nach dem ersten Freudenrausch hineinpasste. Als ich
mit ihm in einem kleinen Lokal in Baden b. Wien einen Abend ver-
brachte, war er suede, aufgerieben. Es war dann richtig, dass er
wieder zurueckging. Auf dem Hoehpunkt des Krieges starb er an
Herzschwache. Wie es hiess, nach einer fuerchtbaren Erregung ueber
das Vergehen Bormanns, den er glaubte verwenden zu muessen, ihm einen
stellvertretenden Gauleiter aufzuzwingen zu haben. Mit dem Zweck,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Beurteilung zu überwachen und die Diktatur der Partei-Kanzlei zu stärken. In seinen letzten Fieberdelirien sass er aufrecht auf seinem Bett und hielt Reden, deren Inhalt stets der feste Glaube an den Sieg Deutschlands war. Er starb nach nur dreitägiger Krankheit.

Ich haerte dies alles in Heustadt, wohin ich gefahren war, um im Auftrage des Fuehrers die Gedächtnisrede zum Staatsbegräbnis zu halten. Ich hatte wie mit dem Fuehrer ueber mein Verhaeltnis zu dem einen oder anderen Gauleiter gesprochen, aber offenbar hatte er Berichte darueber erhalten. Er verfuigte uebrigens ueber see-lisches Antennen sehr feiner Art und wusste z.B. bei mir, wenn ich zu einer Sache schwieg, dass ich sie ablehnte, tiefer als wenn ich darueber debattiert haette. So kam ich denn am Morgen an, sprach der Witwe mein Beileid aus und erlebte gleich darauf einen Luftangriff. Von der Anhöhe aus, mit dem Gasthaus sah ich einen blitzendes amerikanischen Bombergeschwader gueszlich angestoert ueber Heustadt hinwegbrausen. Wenige Kilometer abseits wurde der Flugplatz mit Nachbardorf angegriffen. Rauchwolken und grosse Feuerzungen zeigten uns die Wirkung. Ob der Angriff uns gesolten hatte? Dann flogen die Bomber ruhig in bester Formation zurueck.

Das war nach dieser Kammerad von uns geschieden. Er und Boever starben mitten im Kampf, im vollen Glauben an die gute Sache und an den Sieg des Reiches. Das Schicksal von uns ist ihnen erspart geblieben.

Die Nacht verbrachte ich im stillen unberuehrten Heidelberg. Melancholisch stieg ich mit meinem Begleiter die enge Stiege zum Schlosspark

blauf.

Hier war ich in glücklicher Zeit einmal beim ersten Autoausflug mit meiner Frau gegangen. Im Hof hoerte ich an einem wunderbaren Abend hier die 9. Symphonie.

Dann im Zug nach Muenchen. Es war trube, sonst wurden die Züge oft von feindlichen Tieffliegern angegriffen. In Augsburg grosse Kält, Einfahrt nach Muenchen gesperrt: Am Mittag Grossangriff gewesen! Wir erhielten von der Partei ein Auto und fuhren los. Aber: gesprengte Strassen, verwirrte Bruchte der Strassenbahn, hohe Steinhaufen, ganzliches Mangel. Nach vielen Umwegen tasteten wir uns in die Stadt durch: wo frueher Strassen waren, lagen jetzt nur Schutthalden zur Rechten und zur Linken. Auch das Regine-Hotel schwer mitgenommen. Das alte schoene Muenchen! Ich sah es am naechsten Morgen: schwer verwundet. Sprach in dienstlichen Dingen F. A. Schwarz, dann ging es nach Berlin zurueck. Das war der Abschied von Brueckel, der Deutschland so wie Amann, Gauckel und andere einen Sohn an der Front geopfert hatte.

Mit Simon (Koblenz) und Ernst (Köln) verband mich durchaus Sympathien, ohne jedoch so herzlich zu werden, wie bei den andern genannten. Weiber Karlsruhe (~~Wien~~), Karlsruhe (Heckler) später Florian in Düsseldorf suchte ehrlich meine Kameradschaft und ich habe stets zugestimmt eine solche mit ihm gepflegt. Er stand in Dauerkampf mit dem Regierungspräsidenten, der trotz seiner Forderungen, nicht ausgewechselt wurde. Seinen Gram darüber hat Florian nicht selten in Alkohol ertränken wollen, was ihm aber nicht ganz gelang. Gern bin ich im grossenweiligen Düsseldorf gewesen und habe dort mehrfach Vorträge gehalten. Dabei erinnerte ich mich oft an eine Erzählung über den Tod eines Hitler-Jungen. Er hatte eifrig in seiner Organisation gearbeitet. Dann erkrankte er schwer und wusste, dass ihm der Tod bevorstand. Er bat den Gebietsführer der H.J. zu sich und fragte ihn: "Habe ich meine Pflicht getan?" Und als das erost bejaht wurde, ist er ruhig gestorben.

Ein anderes Erlebnis hat mich ebenfalls tief ergriffen. Aus Buer erhielt ich einmal die Mitteilung von Tod eines Hitler-Jungen. Er hatte einen Vortrag von mir gehört, war innerlich gepackt worden und seit dieser Zeit dachte er nur an den Dienst fuer die neue Idee. Er las und sprach mit allen darüber. Als er auf den Tod erkrankte, so hatte er nur die Bitte, dass ich an seinem Grabe sprechen moechte. - Ich erfuhr zu spaet davon, sonst waere ich nach Buer gefahren. Das aber war reinstes, bestes Wesen, das das innere Wollen tiefer erfasste als mancher "Grosse", dem der Mythos gleiche Gefuehle zu ueberwachen begannen hatte. Vor den Professoren in Halle habe ich diese Erlebnisese (ohne Bezug auch nicht natuerlich) erwaehnt, um einige wenigstens nachdenklich zu machen.

Von Florian hoerte ich im April 1945 eine Ansprache im Rundfunk. Dennoch war er in Gefangenschaft geraten, sei aber entflohen und stehe jetzt wieder auf dem Posten als Verteidiger Duesseldorfs. Später erfuhren wir, die Anglo-Amerikaner haetten ihn erneut gefangen und erschossen.

Nachdem er erlebt hatte, dass ein Sohn als Flieger halbverbrannt neben seiner Stadt abgeschossen worden war, beschloss er sein Leben im Kampf um eine grosse Idee, der wir alle gedient hatten.

Florian C. H.

Je tiefer ich mir durch diese Zeilen Rechenschaft ueber Mit-
kämpfer aus versunkener Zeit versuche abzulegen, umso bewusster
wird mir, wie fest gerade das gute Verhaeltnis zu vielen, zu sehr
vielen Gauleitern gewesen ist. Der von Baden, W. a. c. n. s. r., hatte
einst als Leutnant die Erhebung des 9. 11. 1923 mitgemacht und war auch
spater treu bei der Bewegung geblieben. Er war der zurechthaltendste
von allen Gauleitern, schnell und gut geschafften, wertkarg, aber ich
glaube, innerlich sehr lebendig und gluehend. Karlsruhe blieb mir als
Stadt freud, umsonst empfand ich alles nach, was jene gefuehlt hat-
ten, die einst in Strassburg waren. Hier war Wagner waehrend des Krieges
Chef der Zivilverwaltung. Er ~~besuchte~~^{wohnte} das alte Statthalterpalais, wo
sich mit ihm und seiner sympathischen Gattin allein in einem grossen
Saal Kaffee tranken. Dann sprach ich in einer grossen Halle - wie
im alten Reich. Hoehrer Vorbeimarsch - als ob hier seit Jahren eine
NSDAP. bestanden haette. Sie wird behauptet, alles sei zwangsweise ge-
schehen; ich weisse es nicht. Dass die Wisnasser nicht alle Deutschland
liebten, ich sicher, die Koerte des Krieges war auch nicht angetan, Ge-
fuehle der Sympathien zu staerken, klei-nliche Massnahmen, von denen hier
im Prozess vieles berichtet worden ist, moegen die Stimmung verschlech-
tert haben, aber es war eben doch trotz aller Franzoesisierung ur-
deutsches Land. Wir fahren die Koh-Koenigsburg hinauf, diese maechtige
(allerdings stark r restaurierte) Schaenstaufer-Veste. Ich sah wahre
Kleinodien deutscher mittelalterlicher Staedtebaukunst und war in Kolmar.
Dort fuhr ich mich der neue Oberbuergemeister in einen von einem gotischen
Kreuzgang umgebenen Hof. Eine wundervolle Stille und Harmonie. Wenn man
sprach, konnte jedes Wort klar durch diesen hoch unfriedeten Raum. Mit
merkbarer Freude erzaehte mir der Buergemeister, er habe jetzt in

Kolmar nicht nur ein Schauspiel, sondern auf fuer eine Oper gesorgt.
Mitten im Kriege eine Sorge der "Munnen". Und doch gleich daneben,
das ich auch heute klar, Heinrich Himmlers Polizei. So kann eine grosse
Idee in e i n e r Generation sich selbst zerfetzen.

Als ich am Abend Strassburg verliess, ertoenten die sirenen, der
erste gressere Angriff. Ob i c h den Strassburgern diese Ueberfall
gebracht hatte ?

Robert Wagner ist spater von den Franzosen gefangen genommen worden
und wurde zum Tode verurteilt.

Die Mässa sind unbestraft durchs Leben gegangen.

Jakob B e r e a n e r in Frankfurt a. Main hat es schwer
gehabt. Nimmermuede hatte er geschrieben und kam dann nach Peter
B e s i n g e r s Tod (1931) an die Spitze des Gaus. Eine Persoen-
lichkeit unmittelbarer praktischer Natur, kantig und deshalb oft gut-
muetig zu gleicher Zeit. Er legte besonders Wert auf weltanschauliche
Schulung und hat mich, doch sefters zu seinem Hau zu reden. Ich hoerte,
er habe nun selbst die Beamten zusammenberufen und habe ihnen deutlich
die NS.Weltanschauung beigebracht. Ich ahnte ungefaehr, wie das abge-
lufen war und welche inneren Reaktionen bei den Eisenbahnpresidenten,
Staatsanwaeltten usw. die notwendige Folge gewesen sein mussten. Hier
zeigte sich eine Schwierigkeit, die nicht nur beim ehrlichen Sprenger
feststellen war: das notwendige Zeitemasse geistiger Entwicklung nicht
abschuetzen zu koennen und durch zu grosse Vereinfachung zu den Wahrheits-
gehalt einer Anschauung zu gefaehrden. Das Gerede aus der Richtung von

Dr. Goebbels ueber die "Intellektuellen" war in dieser gewaltigen
meisterten Form ein ebenso grosser politisch-menschlicher Fehler,
wie die Tatsache, dass der Fuehrer zwar Kunstler des Theaters, gern
bei sich sah, aber das wahrhaft geistige Deutschland nicht symbol-
haft zu sich zu Gaste lud.

Aus dem genannten Grund wurde Sprenger sicher vielfach herbe
kritisiert, aber ich persoenlich kann mich auch hier nur mit Epulo-
barkeit der mir entgegengebrachten Kameradschaft erinnern. Gleich
Kuerdel schickte er mir zu jedem Weihnachtsfest einen kleinen
Gruss "eingefangenen Sonnenscheins". Meinen Plan der Errichtung einer
Aussenstelle der "Hohen Schule" in Frankfurt hat er selbst das Ober-
buergermeister sofort lebhaft aufgegriffen und mich tatkraeftig
unterstuetzt. Zu Weihnachten 1943, als mein Haus in Berlin zer-
truemert worden war, lud er mich ein, die Feiertage in Schloss
bei den Vogelsbergen zu verbringen. In diesen dieken Maeren habe
ich mit meiner Frau und Tochter dann einige stille Tage verbracht,
freundlich von der Verwaltung betreut und ohne Hirenangehen in der
Nacht. Nur manchmal hoerten wir das Dreckhen in der Luft von Geschwadern,
die ueber uns hinweg nach Osten fliegen.

Einmal fuhren wir auf die S t e c k e l b u r g, um dort Ullriche von
Lutten zu gedenken. Es war fuer mich ein merkwuerdiges Befuehl, inmitten
des zerfallenen Gemauers zu sprechen, dort, wo einer geboren war, der
zu den U n b e d i n g t e n unter den Deut hen ghaerte. D.h.
zu denen, die den Antrieb Deutschland nannten und das Z i e l such.

Ihm habe ich mich immer verwandt gefühlt, als ich erlebte, wie er seiner fremd gewordenen Welt den Fehdehandschuh hinwarf und von innerer Wahrhaftigkeit getragen, mit den Augen auf Deutschland und mit dem letzten Federzug diesen Namen schreibend sein Leben beschloss. Wer hoerte ihn nach seinen ersten Triumpfen ? Wer nach dem Tode Sickingens ? Er schien versunken, bis eines Tages doch ein neues Deutschland sich zu regen begann und Ullich von Hutten wieder Kraefte spendend eingriff, um eine Grossmacht in der deutschen Geistesgeschichte zu werden.

So dachte ich, als ich mit Sprenger in die Burg einfuhr und sprach auch so sehnlich - die Rede wurde spaeter abgedruckt. Es ist fuer mich immer etwas schoenes gewesen, grosser Deutscher gedenken zu duerfen: Fichte, Kant, Kopernikus, Hoelderlin, Schopenhauer, Lagarde.

Dann habe ich den Kameraden Sprenger wenig gesprochen. Hier hoerten wir, er haette sich das Leben genommen.

* * *

Mit Murr in Stuttgart habe ich weniger enge Beziehungen gehabt. Ein stiller, verspoener Mensch, aber von altschweizerischer Eschigkeit. Er machte kurz auf mich immer den Eindruck eines Schulmeisters hinter seiner Brillen und mit der bedachtigen, leichtbelahrenden Stimme. Unermuedlich aber ist er im Kampf gewesen und seine lebhaftige Frau erzaehte mir, wie sie in diesen Jahren alles vom Gehalt Entbehrliche sofort an jedem ersten ^{des} Monats abzweigten, um es fuer die Parteiarbeit einzusetzen. Wie sie bis spaeat nachts gestickt und gearbeitet habe, um arme S.A.-Kraener auszustatten. Spaeater wohnten sie in einem Einfamilienhaus inmitten so vieler, die an schoenen Maegelgelaende um Stuttgart stehen. Dort fand ich - es war im Erlage - Murr sehr still geworden; auch er hatte seinen Sohn hergegeben.

In der grossen Halle Stuttgarts habe ich zur S.A. g esprochen als sie nach der Roehm-Revulte ihre schwer Krise hatte. Die and staendigen Kraener waren ja nicht daran schuld, nicht sie hatten Roehm eingesetzt, sondern Adolf Hitler. Spaeater ^{durch} ~~die~~ aufgekruengen, dann nach Kenntnis ueber sein Laster - oder Krankheit - das ihn in Sued-Amerika ueberfallen hatte, war Roehm ebenso veraendert, wie die Abneigung gegen ihn wuchs. So brauchte die S.A. eine moralische Staerkung. Es emporete mich, dass so viele jetzt von ihr p abreckten und deshalb habe ich mich fuer ihren guten Namen eingesetzt und mich bemueht, sie nach meinen Kraeften innerlich wieder aufzurichten; ich hielt Vortraege nur vor den SA Kraenern und Fuehrern im Berliner Sportpalast.

in Huerberg, in Bamberg, in Paderborn, in Stuttgart u.a. Staedten.

Schwaben ist ein glueckliches Land. In der Mischung zwischen Land und Industrie, in der guten Abgewogenheit seiner landwirtschaftlichen Verhaeltnisse; woltoffen, in seinen forshenden Schichten, ansehbar und in seinem Buerntum, hat es sich ueberall seine Stellung erkampft und gesichert. Die Geschichte seiner Siedlung in der Welt ist oft beschrieben, aber durchaus nicht allgemeiner deutsches Volksbewusstsein gewesen. Schwaben von Bessarabien bis zum Kaukasus (einst ausgewandert, um den sicheren Weltuntergang beim Berge Ararat zu erleben). Schwaben in den Vereinigten Staaten, eine bluhende kleine Kolonie in Palaestina. Schwaben die Hohenstaufen und Welfen, und auch Hohenzellern dieser Herkunft. Grosse Dichter, kuehne Erfinder - von Schiller und Goelderlin zu Kappelin und Benz; - und dann aber minutioesester Handwerker und Mechaniker - zahlreich in diesen Eigenschaften in der deutschen Kriegsmarine; - und schliesslich Sektierer, Stundenhalter, die eine ganze Lebensfuhrung hinter Worte alttestamentlicher orientalischer Prediger setzten, um Gott zu dienen. Dazu eine staerkstes Zusammengehorigkeitsgefuehl draussen, aber auch in den Dienststellen, "Ihr seid eine richtige besondere Freimaurerei", habe ich oft zum stellvertr. Gauleiter Schmidt in Stuttgart gesagt, als er fuer sich die Parteifr. gen in den Ostgebieten bearbeitete.

Es ist eine grosse Leistung gewesen, den der schwabische Stamm der deutschen Geschichte zugefuehrt hat. Darauf sind die Schwaben mit Recht stolz gewesen und brachten das oeffter zum Ausdruck. Um sie etwas zu ueberzeugen, habe ich dann manchmal gesagt: "Ja, das war einmal, einst schenketet Ihr Deutschland die Hohenstaufen, jetzt die Erbacher und Groener." Das gab sehr saure Gesichter, aber es war ein Scherz unter Kameraden.

Im Deutschen Auslands-Institut lief das zu Papier gebrachte Schicksal des ganzen Volkstums in der Welt zusammen. Ich habe mir den Aufbau durch einen der Leiter - meinen baltischen Landsmann Dr. Geist - erläutern lassen, aber mir leider nicht die Zeit genommen, mich ganze Tage in dieses grossartige Kulturwerk zu vertiefen, das mit Recht in Stuttgart beheimatet war: der Stadt des Auslandsdeutschtums. Wie es mir denn ueberhaupt ein guter Gedanke schien, einige wichtige Aufgaben vornehmlich in die Hand e i n e r Stadt zu legen: Als Arbeit, als Stolz, zur Beteiligung an R e i c h s -interessen, als Gegenmassnahme gegen die Gefahr einer zu grossen Zentralisierung des Lebens in Berlin.

Auch fuer Stuttgart hatte ich mir eine Aussenstelle der kuenftigen "Hohen Schule" vorgesehen: fuer Biologie und Rassenkunde. Ihre Aufgabe sollte weniger eigene ausweitende Forschung sein, als zunaechst einmal ein H a n d b u c h fuer diese Probleme herzustellen und es stets auf der Hoehc zeitgemesscr Wissenschaft zu halten. Ich hatte fuer diese Aufgabe mit Absicht eine s u e d -deutsche Stadt gewaehlt, weil die eingefuehrte Rassebezeichnung "nordisch" in der Hand mancher Redner einen schematisch-geographischen Klug angenommen hatte. Gleichsam die Errichtung einer geistigen "Mainlinie" von Norden her. Diese Ausfuehrungen hatten Gefuehle wachgerufen, die Nietzsche einst als "Rassentiments" bezeichnet hatte; zugaenzlich ungerechtfertigt und ungerecht. Denn erstens liegen sicher viele entscheidende Tugenden besonders in der nordischen Rasse in Obhut, *und in dem* aber eine Menge /anderer/ eben vorwiegend die Voelkerfamilie Europas *die mit ihr*

geschaffen haben; und die "nordische" Rasse reicht ja bis weit in die Lombardei hinunter, ist ein hinderndes Ferment in a l l e n deutschen Stämmen. Und Nationalgeschichte darf man nicht einfach von individuellen Habitus aus projizieren wollen. Die Arbeit eines solchen Instituts also in S t u t t g a r t sollte beiden Gefahren geistig entgegenwirken. Murr war sehr entgegenkommend, es wurde ein Haus gekauft, eingerichtet, eine Handbibliothek besorgt, bis dieser Plan wie alle anderen zusammenbrach.

In Schwaben besuchte ich die vorgeschichtlichen Ausgrabungen bei B u c h a u, die mein Mitarbeiter Prof. H e i n e r t h durchführte, und U n t e r - U h l i n g e, wo er die Nachbildung einer Uraiedlung am See errichtet hatte. T u e b i n g e n besaß eine sehr schöne vorgeschichtliche Sammlung, Funde die auf 30 000 Jahre beziffert werden und einen verblüffenden sicheren Naturalismus zeigten. In H e r s b u r g sah ich die schmerzligen Mauern aus Dagoberts Zeiten bis zu jenen Eiern, in denen die Spote einst hauste. H a v e n s - b u r g einst ein Zentrum oberdeutschen Handels (von dem der sühoene Roman "Der junge Herr Alexius" in romantisch-phantasievoller Form Kunde gibt, aber auch einst auch die Stammburg des Welfingergeschlechts. So manchen biederen Schwaben habe ich dort gesprochen, später aber das Phänomen bestaunt, wie zahlreich sie in den Reichsstellen in Berlin vertreten waren. Immer unternehmungsfreudig und fest, mit jenem kleinen Reservat der Seele aber, die ich - als "Fremder" - immer wieder glauben feststellen zu können.

Murr und seine Frau begingen 1945 Selbstmord.

An Wuerttemberg grenzte Bayern mit mehreren Gaueu. Schwaben mit Augsburg, gefuehrt von W a h l. Ein stiller, bescheidener Mensch, wie ich glaubte, auch unveraendert n a c h der Machtuebernahme, die fuer so viele eine gefaehrliche Verlockung dargestellt hat und deren Nicht-Ueberwindung, beginnend durch die Polizei, die Bewegung auf eine Richtung draengte, die genau umgekehrte Ergebnisse zeitigte, als wir sie angestrebt und zum Teil auch verwirklicht hatten. Wahl bewohnte ein kleines Einfamilienhaus in Augsburg. Ich sah ihn selten, aber ich weiss, dass uns beide nur Gefuehle der Sympathie bewegten. Im Kriege sprach ich einmal - als letzter vor der Zerstoerung - vom Balkon des Goldenen Saales. Mit diesem fiel ein Juwel deutscher Kunst und deutschen Kunstgewerbes in Truemmer, wie das ganze Augsburg, der Stolz einer einst grossen Zeit.

In Bayreuth sass lange H a n s S c h e m m. Ein ausgesprochen schoener Mann, von den weiblichen Zuoerern seiner Reden besonders geschaezt. Lehrer, im Banne des Festspielhuegels, namentlich, wie ich 1924 feststellte, des "Parzival". Ein reiner, idealistischer Mensch, den ich stets achtete, ohne in naechere persoehnliche Beziehung zu ihm getreten zu sein. 1933 wurde er bayrischer Kulturminister und schlug einen bewusst christlichen Kurs ein. Sein altes Wort: "Unsere Politik ist Deutschland, unsere Religion ist Christus," war achtenswert, in der amtlichen Betonung ging dies aber durchaus ueber die zugestandene Toleranz hinaus. Ich will aber an dieser Stelle unterstreichen, dass ich Schemm n i e Vorhaltungen gemacht habe, ihm selbstverstaendlich seine Gewissensfreiheit einraeumte, wie ich die schiige verteidigte und in einer Umgestaltung einerst im

In n e r n vor sich gehende Willens-Umkehr erblickte, was nicht eine Frage von Jahren, sondern von Generationen war. Warum der Fuehrer das Steuer durch die Heydrichs herumwerfen liess, bis dass Druck und Gegendruck nicht mehr von einander zu unterscheiden waren, das wird vielleicht erst eine Zukunft voll aufdecken.

Ursachen zu einer geistigen und politischen Abwehrstellung waren allerdings genügend vorhanden. Ich denke hierbei nicht einmal an die Beteiligung des Zentrums an der Novemberrevolution ~~denen~~, nicht an die separatistische Taetigkeit des Chefs dieser Partei (Präsident Dr. Kaas), nicht haben gewisse Worte viel tiefer beruehrt, weil sie den Untergrund der innersten Haltung selbst aufzeigten. Auf dem Katholikentag in Konstanz 1928 hiess es: "Der Nationalismus ist die grossste Noeraxis unserer Zeit; eine Parole die spaeter oft wiederholt wurde. "u einer Zeit, da der p o l i n i s c h e Ueber-Nationalismus gerade von den P r i e s t e r n aufs heusserste gegen Deutschland getrieben wurde. Ein anderes Wort schrieb der Klerikaleiter der in bayerischen Schulen verteilten "Allgemeinen Bauscheu" Dr. M o e n i u s in seiner Schrift "Paris Frankreichs Berg": "Katholizismus weicht jedem Nationalismus das Ruckrat." Eine bewusste Loesge angesichts Polens oder Spaniens. Welche Anwendung auf D e u t s c h l a n d hier gemiat war, ergab sich aus der Erlaeuterung, dass der katholische Volksteil wie ein "Pfahl im Fleische" sitze und die "Bildung eines Nationalstaates" verhindere.

Aus diesem Geist heraus wurde ueber den bei aller katholischen Integritaeit des Abt S c h n a c h l e i t n e r das Beden und Messelernen verboten, dem toten katholischen Gauleiter G m e i n d e r das kirchliche Begrabnis verweigert. 1933 hob der Kardinal

der Kardinal Faulhaber die Verbote Schackleitner gegenüber auf. Dieser war Mittelpunkt einer Verehrung geworden und wurde nach dem Lesen der Messe feierlich und symbolisch von SA.-Männern begleitet. Der "V. B." veröffentlichte ein solches Bild und teilte die Verurteilungen von Schemm an die Lehrerschaft über die Einhaltung christlichen Geistes im Unterricht mit.

Ein spätere Zeit wird meines Erachtens beim tieferen Erforschen folgende Stadien der Entwicklung darstellen: 1. Abkehr von den tieferen Merten des deutschen Volkes, 2. Triumph über die Schwächung der germanischen Wesens im Deutschen 3. Taktischer Knechtung 1932, 4. Wunsch, durch martyerscheffende Opposition als "verfolgte Kirche" wieder die Anhängerschaft zu gewinnen; - Das ist gelungen, weil man auf staatlicher Seite keine entsprechende Selbstherrschafft übte und nach Abschluss des Konkordats die Exekutionsgewalt auch hier nicht ersuchte. Bei allem volklichen Recht fehlte es an staatspolitischer Lenkung der Kräfte.

Etwa 1936 verunglückte Schemm bei einem Flugstart tödlich.

In sonnigen Mainfranken regierte der Gauleiter Dr. Hellmuth. Auch er kam aus einem Beruf, der alles andere als eine Vorbereitung zu politischer Tätigkeit war: er praktizierte in Wuerzburg als Zahnarzt. Hier wie ueberall im Reich erlebten wir die gleiche Erscheinung, dass die "erfahrenen" Politiker sich als unfahig erwiesen, einen neuen Gedanken zu denken und einen neuen Volkswillen zu bilden. So wurden diese Kraefte eben in anderen Herzen geboren, in den Herzen von Architekten, Technikern, Offizieren Arbeitern, Bauern, auch Vertretern aus dem jungen Adel. Und ein Hohenzollernprinz wurde ebenfalls in voller Unbefangenheit aufgenommen.

Nahergetreten bin ich Hellmuth erst nach 1933, aber ich sah, dass er mir offenbar ein grosses Verstaehen anfragen wollte. Ich hatte keine Ursache, dies zurueckzuweisen und seit dieser Zeit stannte ein gutes echtes Gefuehl zwischen uns. Er lud mich zu seiner Hochzeit ein. Als ich zusagte, stellte ich beim Eintreffen fest, dass ich Braueuge sein sollte. Ich nun, hatte biaber alle Patenscheften und schmaliches abgelehnt. Oft erhielt ich Briefe, ich sollte Pate sein beim 5. oder gar 10. Kinde eines Pg. im Lande. Ich lehnte das aus bestimmten Grundsatz ab, schickte ein Buch mit Widmung und einen groesseren Geldbetrag zur ersten Ausstattung des neuen Erdenbuergers. Ich sagte also auch Hellmuth zunuechst ab, was ihn aber so peinlich betraechte, dass ich dann doch zustimmte mit seinem Versprechen, das nicht etwa in der Zeitung zu sagen. Ich bin dann spaeter oeffters nach den schoenen Wuerzburg gefahren.

geladen von geschichtlichen Erinnerungen und Kämpfen: Bauernaufstand und Bauernkrieg auf der Marienburg, Prachttherese, die barocke Gegenreformation, in der Gegenwart die Wirksamkeit des Bischofs Ehrenfried gegen den neuen Staat; er wurde im Volksmund schon lange Stoerensfried genannt. Er ist es auch gewesen, der nachweislich jenen furchterlichen Bischofsfried gesprochen hatte, alle Gegner der katholischen Kirche nach allen Kräften zu verfolgen; die Tatsache eines solchen Bides wurde von meinen "wissenschaftlichen" Gegnern dreist abgestritten.

Die Festung Marienburg war vom bayerischen Ministerpräsidenten Siebert mit mustergetreuem Verständnis wiederhergestellt worden. Im Hofe schaute sich aus späterer, schlechter Umgestaltung ein schöner Brunnen mit vergoldeter Frauenfigur heraus. Im Innern wurde durch die Einfachheit der Gestaltung die alte Wucht der Beckenhalben gut herausgehoben. Ein Zimmer erinnerte an Florian Geyer. Mit ihm verband sich ideell über die Jahrhunderte das Streben unserer Bewegung.

Hr. Hellmuth widmete sich sehr der wirtschaftlichen Aufgabe seines Ouzes. Seine Sachverständigen erklärten mir/langen die Erfahrungen der Obstzucht, wiesen auf Karten die besten Gebiete nach, in denen nun systematisch die Erzeugung vergrößert werden würde. Ich besuchte Bienenfarmen, die ebenfalls grosse Leistung hervorbringen sollten. Im Kriege betrieb Hellmuth, sehr aus Unmut des Reichsernährungsministers, eine grosse Bienenzucht und glaubte entgegen allen Vorwürfen nachweisen zu können, dass er nicht mehr Futter verbrauche als sonst auch. Es war also eine

eine Menge Initiative, was sich in diesem Gut zeigte, der nun seinerseits wieder ueber den M u s s e n s h a e r Zentralismus schlopfte und auf die spätere Reichsreform hoffte, die das Verschwinden Preussens und Bayerns in ihren rein dynastisch bedingten Formen vorsch, um sowohl die p o l i t i s c h e Einheit als die k u l t u r e l l e Mannigfaltigkeit des Reiches zu sichern.

Hellmuth und U i b e r r e i t h e r (Graz) hatte ich eingeladen um sich im Juni 1943 auf meiner Reise in die Ukraine zu begleiten. Sie machten grosse Augen, als sie in seinem Sonderzug die weiten Räume der Ostens erlichtet. Alles war hier die gewohnte Dimensionen sprengend: die Kornfelder, die Kaukasische Steppe, die Kirschbaumplantagen. Sie erlebten die Berichte der Gebietskommissare ueber die grossen Aufbaumarbeiten an Handwerksbetrieben, landwirtschaftlicher Foerderung, nach ihre Sorgen und Wunsche. Sie hoernten die Beispiele des Reichskommissars Kochs, der seine pfauenhafte Grossmannsacht mehr als ein Mal zur Schau trug. Dann besuchten wir ^{sanit} ~~Asani~~ Sova, das Baum- und Vogelparadies in der Steppe, das Werk des deutschen Kolonisten ~~Falk-Falk~~. Kurz darauf sassen wir in der ~~Wine~~ in wunderbaren Potanischen Gärten und tranken in schöner Abendstimmung ~~offen~~ den süssen Wein des Landes. Livadia besuchten wir, schliefen dort, wo einst Schickels Eisenarbeiter ein Schloss ueber dem Schwarzen Meer errichten wollten: Fahren durch Simsa, wo ich vor 25 Jahren einen Sommer Verbracht hatte, sehen von den

den Kaiser-Tor einmal zum Schwarzen Meer hinunter. Dann Sevastopol mit Inkermann, Sachtschin-Sarai - und zurück.

Ich habe Hellmuth dann später gesehen, als eine Tagung mit den Gauschulungsleitern uns auf der Marienburg versamelte. Schweinfurth war aufs Schwerste getroffen worden, aber noch stand Voersburg, das später, wie wir erfuhren, im Kampf der Bomber gegen deutsche Kulturstätten in Troesener verbrach. Ich habe mich bemüht, über Hellmuth und seine sympathische Frau etwas zu erfahren, weise aber bis heute nicht welches Schicksal ihn und seinen Kindern beglück^hte.

Eine langjährige Kameradschaft verband mich mit
Fritz Sauckel, dem Gauleiter von Thuringen. Als
 Seemann auf deutschen und norwegischen Schiffen die Welt um-
 fahren, Gefangener in Frankreich, Arbeiter, NS. Medner, unermued-
 lich in der Taetigkeit ruckte er nach dem "Fall Winter" zum
 Gauleiter auf. Ein gesunder Menschenverstand verband sich in
 Sauckel mit tadelloser Gesinnung und unermuedlicher Arbeit
 an der Ergaenzung seiner Kenntnisse. Eng mit Weimar der
 klassischen Zeit verbunden wurde er auch Schirmherr des
 Nietzsche - Archive und foerderte die Errichtung eines For-
 schungsinstituts, das von Prof. Schultze-Kausburg
 entworfen und in Bau genommen wurde. Weltanschaulich stand Sauckel
 in einer konsequenten Front, fern jedoch aller kleinliibhen
 Schisane. Wie oft bin ich seit 1926 - dem 2. Parteitag in
 Weimar gewesen! Na W noch in alten "Elisfanten" gewohnt, der,
 als man ihn auseinanderzunehmen begann, stellenweise von selbst
 zusammenfiel. Es war ein Wunder gewesen, dass er nicht schon
 frueher den Schloessern auf den Kopf gefallen war. Die Stadt be-
 herbergte viele Bekannte. Da war ein Dr. HANS ZERNUS ZINGLER,
 Richter, ausserordentlich musikalisch, heftiger Polemiker gegen
 die atonale Entartung. Strebte, glaube ich, immer wieder fort und
 verblieb doch genau so sicher immer wieder in Weimar. Seit 1933
 Indendant des National-Theaters. Ein hoher bagerer Mann, stets
 etwas Melancholische in der Stimme, mit dem wir oft im Keller
 der "Erholung" gegessen haben. Ein duesteres Lokal fuer die
 Kuenstler und Gelehrten der Stadt. Prof. Schultze-Kausburg
 hatte ich schon frueher erwaehnt. Der Fruehere General-Indendant

von Schirach unterstützte den damals von mir ins Leben gerufenen "Kampfbund fuer deutsche Kultur", der das Gewissen der Kultur-Schaffenden und-Foerdernden gegen den von Berlin sich ausbreitenden Verfallsstrom wahrhaft wachrufen wollte. Eine grossmuetige und gerade Persoenlichkeit. Und dann mehrere gute, treue Pagen, die spaeter im Kriege gefallen sind, wie der Schulungsleiter Hasselwander, dessen Briefe von der Front etwas wahrhaft Erhebendes hatten.

Ich sprach mehrfach in Thuringen, in Weimar selbst vor den politischen Leitern, zu einer Feierstunde, dann zur Nietzsche-Gedenkfeier. Wir besuchten erst das Archiv. Die energische Schwester Nietzsches, die ich zwei Mal hatte besuchen koennen, war tot, die Moenne hatten diesmal fuer mich etwas Fernes, trotzdem auf dem Papier der Werke aller Sprachen Worte gedruckt waren, die mit unheillicher Bellsichtigkeit die grosse Geistes- und Kulturkrise Europas vorhergesagt. Diese Feier war an sich als Kroeftungsfeier des neuen Hauses gedacht, dessen Weiterbau aber bei "riegebeginn" eingestellt worden war. Mussolini hatte eine antike Dionysosfigur fuer dieses Institut gestiftet. Ich hatte nur ein Lichtbild gesehen, da das kostbare Geschenk selbst benachteiligt untergebracht worden war. Nicht ein jugendlicher, weichlicher Mann, sondern ein Weiser des Lebens. Mit wissenden Augen, leicht gedunsteten Wangen, gewoehltem Faltenwurf. Ein kluger, ueberlegender Epikureer.

Saukel und Fran waren sehr erregt: soeben hatten sie die Nachricht erhalten, dass ihr Aeltester nach Abschuss von 24 Panzern als

in Flieger an der Ostfront gefallen sei. Ich bat sie, doch zu Hause zu bleiben. Aber sie hielten es fuer ihre Pflicht, an der Kundgebung teilzunehmen.

Als ich Ost-Minister werden sollte, schlug ich Sauckel als Reichskommissar fuer die Ukraine vor. Leider wurde dieser Vorschlag abgelehnt und der Fuehrer akzeptierte, zum Schaden des Reiches, den Vorschlag Goerings mit Koch. Der Fuehrer schaezte Sauckel ganz besonders hoch und wollte ihn sich fuer eine eventuelle andere Aufgabe vorbehalten. Jetzt, wo Sauckel neben mir auf der Anklagebank sitzt, sagte er mir, man koennte scheinbar seinen Schicksal nicht entriessen. Wie haette er daran gedacht, einen Posten als General-Bevollmaechtigter fuer den Arbeitsdienst zu uebernehmen zu wollen. Einst hatte er sich auf das U-Boot von Kapitza Salomon geschmuggelt, um zu zeigen, dass auch die politischen Fuehrer bereit seien, Haertestes durchzumachen, da haette Salomon von Dornitz den Befehl erhalten, ihn beim ersten erreichbaren Schiff wieder abzusetzen. Dann waere er erkrankt worden. Goring, wir haetten und haben einige Unterschiede in der Beurteilung der Vergangenheit das soll hier nicht zu Debate stehen, aber ich weiss, wie ehrlich Sauckel um die Menschen seines Landes gerungen hat, wie sehr wir beide kameradschaftlich verbunden waren, wie ernst es ihn um Reich und Fuehrer zu Rate war.

Auch er wurde in den Schicksal mit verschlungen, das heute ueber Millionen hinweg geht.

Aus Weimar kam auch der langjaehrige Stabeleiter meiner Dienststelle Gottfried Urban. Ich lernte ihn in Hause Schirach als Kamerad des Sohnes kennen; dieser empfahl ihn als Geschaeftsfuehrer des "Kampfbundes fuer deutsche Kultur". Urban folgte dem Ruf, gab seinen Posten an einer Bank auf und siedelte nach Muenchen ueber. Er kam dann 1935 nach Berlin und hat meine Dienststelle fuer die Erziehungsfuehrung mit grossen Eifer und Macht aufgebaut. Er hat sich immer wieder angeregt, in die Gaus zu fahren und war durch Vortraege in steter Fuehlung mit den Pfg. im Lande zu bleiben. Er ueberwand dadurch ein gewisses Traegheitsmoment bei mir und trug mit dazu bei, dass ich so viel persoenliche Beziehungen knuepfen konnte, ueber die ich auf diesen Bluettern einige Bruchstuecke berichte. Urban kannte seine Grenzen, es war menschlich zu verstehen, wenn er auch manchmal darueber hinauswollte, gegenueber anderen selbststaendigen Persoenlichkeiten des Amtes. Aber das war nicht wesentlich, entscheidend war die absolute Loyalitaet mir gegenueber und die innerlich stets tadellose geistige Haltung. Als der Krieg kam, sah er es als seine Pflicht an, als 25 jaehriger dabei zu sein, kam aber in Polen nicht mehr zum Einsatz. Nachdem er wieder zurueckgeholt worden war, meldete er sich 1941 zum zweiten Mal. Er schrieb mir tapfere Briefe; als er durch Kurland marschierte, jetzt koenne er ganz verstehen, warum ich meine Heimat so liebe. Dann kam die Meldung, Urban sei gefallen. So verlor ich einen treuen Mitarbeiter, dem ich alle Jahre ueber ein treues Gedueken bewahrt habe, auch in Sorge fuer seine Witwe und seine zwei Soehne. Der Reichschatzmeister Schwarz bewilligte ihnen dann eine anstaendige Pension. Ueber ihr jetztiges Schicksal ist mir nichts bekannt.

Es ist bei einer grossen Bewegung selbstverstaendlich, dass auch unter den aelteren Angehoerigen nicht gleiche Sympathien herrschen koennen. Stammsherkunft, geschichtliche Heimatwelt, konfessionelle Traditionen, persoenliche Art koennen sich auch nicht immer ergaenzen. Ja, es ist sogar natuerlich, dass selbst in einer weltanschaulich begruendeten Partei heftige Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Temperamenten vor sich gehen. So ist es dem auch gekommen, dass zwischen mir und so manchen anderen Parteigenossen ein kuelles Verhaeltnis bestand, ich mich auch nicht verwanderte, dass z.B. I. Wagner (Bochum) deutliche Gegnerschaft betaetigte. Er nebst Familie waren dogmatische Katholiken, die meine auf dem Gebiet des Kirchlich-Religioesen geseuearten Anschauungen heftig ablehnten, ja er wie ich erfuhr, fuer das Einstampfen des "Mythus" wirkte. Ich meinerseits habe Joseph Wagner unbehelligt gelassen und keinerlei Genugtuung verspuert, als er spaeter aus unterschaeftig geblietenen Gruenden seines Postens enthoesen wurde. Und zwar unter Umstaenden, die Hitler bereits auf einer gefaehrlichen Bahn zeigten. Vor einer Reichsleiter - und Gauleitertagung verlies Hitler irgendein Schreiben Wagners (oder seiner Frau), worin dieser seiner Tochter die Ehe mit einem SS-Fuehrer verbot, weil dieser nicht katholisch denke. Hitler sagte, bei aller Toleranz koenne er eine derartige Intoleranz nicht dulden. Er enthoeb Wagner und ueberliess es einer weiteren Untersuchung festzustellen, ob er noch Pg. bleiben koenne. Trotz dieser letzten Bestimmung schien ein solches Verfahren bedenklich, Die mit Beteiligung von 6 Gauleitern durchgefuehrte Untersuchung soll fuer Wagner guenstig verlaufen sein, alle haeseten fuer Freispruch gestimmt. Da Hitler den Fuehrer nicht richtig informiert hatte. Auch Koever. Ley nach seines ewig laementierenden Motto "Der Fuehrer hat immer recht", habe erkluert,

die ganze Angelegenheit ziehe sich ja schon lange hin, der Brief sei nur ein aeußerer Anlass gewesen, der Fuehrer koenne Gauleiter ein- und absetzen usw. So zog Hoover seine Unterschrift zurueck. Die ganze, mir im einzelnen unbekannt gebliebene Angelegenheit wirkte aber sehr unerfreulich. Wagner ist, glaube ich, bei der Partei geblieben und hat spaeter eine Anstellung erhalten. Ferbvæn (Essen) hat sich mit langer Abneigung beehrt. Seine Ernennung in Norwegen hielt ich fuer ein Unglueck, da er weder Kenntnis noch Interesse fuer nordische Fragen hatte. Er und Koch waren jedoch Protektionskinder Goerings, der mit ihnen - und anderen - kein Glueck hatte. Was gleichgueltig gewesen waere, wenn das Reich nicht darueter gelitten haette. Die Namen dieser Gauleiter gehen schon heute als ein beschamendes Negativum in die Geschichte ein.

Adolf Wagner in Muenchen kannte ich seit 1923. Er hatte sich vorbildlich und pflichtbewusst gehalten. Nach 1933 liess er sich zur Nachahmung Hitler in Worten und Allueren verleiten, die wie jedes Nachahmen schlecht zu bekommen pflegen. Sein Dauerverkehr im "Kuenstlerhaus" gab eine neue Variante in der Gauleiter-Repräsentation, und die steigende Ablehnung dieser ganz Entwicklung durch Schwarz schien mir ebenfalls bezeichnend. Wagner war bei allem aber doch auch noch alter NS. geblieben und diese Ueberlieferung brach bei ihm nicht selten in sympathischer Weise durch. Ich habe ihn nicht oft gesprochen, ohne dass er jedoch zwischen uns zu irgendeinem Kernverfnis gekommen waere. Er gehoerte stets zur Begleitung des Fuehrers, wenn dieser in Muenchen war. Als er starb, hielt Goebbels ihm die Gedachtnisrede.

Die oesterreichischen Gauleiter kannte ich nur wenig. Zwar ich war in Klagenfurt, Salzburg, Linz, aber nur mit Ueberreither in Graz fand schnell ein persoenliches Verstehen statt. Ich sprach unlaesslich der Ablehnung zum Anschluss Oesterreichs. In meinem Auto hatte ich auch einen ehemaligen britischen Offizier mitgenommen, Flieger, der ueber die "Vergewaltigung" in der Form berichten konnte, dass mein Wagen bei der Durchfahrt in den Boerfern von jubelnden Menschen angehalten und mit Blumen ueberdachuetet wurde. Ich sah das Bockstal in Kaernten, Sinnbild der Freiheitskaempfe der deutschen Grenzmark, die leuchtenden Gesichter der Kaempfer um Koedens Freiheit auf dem Markt, in den Lokalen, wo ich sie besuchte. Ich blickte von der Bastel bei Graz hinaus: in das Land, das hunderte von grossen und kleinen Turkenstuetzen ausgehalten hatte und fuehlte die ganze Atmosphaere dieses sicheren freien Menschentums der Steiermark. Ich hoerte spaeter, was Ueberreither dem Fuehrer gesagt hatte, als er ihn durchs Zeughaus mit den 30 000 Eisenpanzern fuehrte: "Hier ist das Geld fuer unseren Kulturschatz". Das war symbolisch fuer die Geschichte dieses Landes, dessen Ueberreiss in Ruestungen an gelegt werden musste, nicht in Geschuende und Praecht von Palasten, Opern und Kunstgalerien.

Als ich mich von Ueberreither nach dem Vortrage verabschiedete, schenkte er mir ein kleines Buchlein: „Die Sammlung jener Briefe, welche nationalsozialistische Frauen und Maenner aus den Gefaengnissen des „Christlich-sozialen“ Oesterreich an ihre Familien geschrieben hatten. Dokumente eines nahezu religiosen Glaubens an Gehalt und Richtigkeit der nationalsozialistischen Idee, an die Notwendigkeit des Kampfes um die Einheit des Reiches. Aber was mich zu Traenen ruehrte, waren die Worte, die

die Ueberreither, der selbst in Graz zuerst die aktive Erhebung 1938 begonnen hatte, hingeschrieben hatte: "Dem Mann, dem wir die innere Kraft zu unserem Widerstande verdanken". Ich wiehe ab, was an freundlicher Uebertreibung hier ausgedrueckt war, aber die Gesinnung, die aus den Worten sprach, zeugte dafuer, dass eine innere Schicksalshaltung ueber Grenzen, Parteien und Konfessionen lebendiges Leben geworden war, das durch Kerkerfenster des oesterreichischen Kirchenstaates ebenso hindurchdrang wie durch die Gefaengnismauern der Novemberrepublik.

Das Buchlein hatte ich in der Bucherei meines Hauses am Mondsee als Erinnerung aufbewahrt. Wer alles mag es in diesem Jahr befragert haben? Ueberreither selbst aber ist ebenfalls im Nuernberger Gefaengnis, als "Verbrecher" angeklagt. Ich traf ihn einmal in dem breitterungsgebenen Gang, durch den wir seit jetzt fast einem Jahr zu den zermuerbenden Vernehmungen, dann zu den "Gerichts"verhandlungen gefuehrt werden.

Ueberdenke ich das menschliche Verhaeltnis zwischen jenen, die sich ab 1933 in B e r l i n sammelten, so ist es direkt auffallend, mit wie wenigen ich naecheren familiarisieren oder auch nur persoenlichen Verkehr gehabt habe. Dabei wohnten viele auch in Sachsen, also in naechster Umgebung. Diejenigen, die mit etwas saurer Miene sich der nationalsozialistischen Revolution zur Verfuegung stellten, nahmen sich nicht die Muehe, wenigstens so weit ich infrage kam - ein persoenliches Verstaehen zu suchen. Ich sei-nerseits habe F a p e n durchaus sympathisch empfunden, wenn man die ja bekannten Reserven seiner Entwicklung entsprechend, anzuerkennen bereit war. Soweit ich N e u r a t h sah, waren dienstliche Gespraechе durchaus

loyal und mit Ausnahme eines Falles ungetruemt. Ich schaezte Neurath als alten Diplomaten, musste aber fuer mich denken, was man einst bereits als Anerkennung nationalen Mutes bewundert hatte. Als Neurath naechlich in den 20er Jahren deutscher Botschafter in Rom war, geruete auch Emil Ludwig (Cohn), in diese Stadt zu fahren. Er berichtete spaeter, dass der Papst ihn empfangen und dabei geauswert haette, den "Weltkrieg habe Luther verloren" ("Vossische Zeitung"), aber auch, dass Neurath abgelehnt habe, ihn zu sehen. Darueber in Berlin grosse Entruestung, als ob es Pflicht eines deutschen Botschafters sei, jeden Schreiberling zu empfangen, dazu noch einen solchen, der Gewicht darauf legte, seinen orientalischen Gefuehlen freien Lauf zu lassen. Immerhin, Neurath zeigte symbolhaft, dass er Leute, die in Deutschlands Notzeit den Reiches Vergangenheit gefuehllos behandelten, nicht bei sich am Tisch sehen wollte. Ich habe bedauert, dass, wenn schon nicht gleich ein aeunlich erfahrener NS. an seine Stelle treten konnte, er nicht laenger auf seinem Posten verblieben war.

Nur L u t z e, den Stabschef der SA., habe ich mehrfach gesprochen. Auch er - nebst Frau - gehoerte zu den ganz alten Nationalsozialisten, die in Westen des Reiches unter schwierigsten Umstaenden begannen hatten. In der Zeit der Roehm-Revolution hatte Lutze als SA-Oberstgruppenfuhrer den Fuhrer gewirrt und ist sein Leben lang ein Mann sauberster, vornehmster Bedingungsart gewesen. Schlank und elastisch, sprudelnd und pluetzlich, fehlte ihm wohl jene Stetigkeit, die fuer seinen, nach Roehms Untergang, sehr schweren Posten noetig gewesen waere. Er sah Heinrich Himmler sich ausbreiten - nicht so sehr durch Leistung, als durch schlaenen Druck der ihm unterstellten. Exekutionaemittel des Staates. Moeglich, dass Lutze nicht die Gabe hatte, der

zurueckgedrängten S.A. neue, sie wirklich erfüllende Aufgaben zu stellen, ebenso moeglich aber, dass tatsaechlich, geschichtlich gesehen, ihre Mission so sehr mit dem Kampfe selbst verknuepft gewesen war, dass es einer langen Uebergangszeit bedurft haette, sie neu fuer eine andere heranzubilden. Manche Ober-Gruppenfuhrer hatten Lutze Vorwaerfe gemacht, das SA-Sportabzeichen schien ihnen nicht genuegend, die Durchfuhrung eines deutschen Wettkampfes auf dem Reichsparteitag in Nuernberg auch nicht. So verlor die SA. eine Anzahl ihrer alten Fuhrer, als Diplomaten im Auslande, ja auch an die SS. Himmler erwiderte Lutze, wie er seine rein persoenliche Abneigung mit dem Hinweis, er sei es ja gewesen, der ihn als Nachfolger Roehms vorgeschlagen haette. Der Fuhrer habe Himmler auch die Fuhrung der SA. angeboten, dieser aber habe nicht als Erbe eines von ihm dienstlich gefuehrten Kampfes erscheinen wollen. Diese Haltung lehne nun Lutze mit ungerechten Verdaechtigungen. Spaeter, im Vollgefuehl des Sieges, lehnte Himmler jegliche weitere Unterredungen mit Lutze ab.

Dessen Gegnerschaft war nun nicht persoenlich bedingt, sondern im wesentlichen sachlich begruendete. Wie sehr, haben wir jetzt in Nuernberg gesehen. Lutze sagte mir, als wir dazu sprechen: in jeder Revolution haette der neue Staat eine harte Polizeifexekutive noetig. Diese ginge nun manchmal fege, die von persoenlicher Moral abweichen; dies unabhaengig von jeder Partei. Es sei deshalb ein grosser Schaden fuer die na. Bewegung, dass eine ihrer Gliederungen derart in Personalunion mit geheimen Nachrichtenwesen, Staatspolizei usw. verknuepft erscheine und von Himmler immer fester verschmolzen werde. Das schaedige notwendig den Ruf der Partei im Volk, das vielleicht notwendige Staatsmassnahmen mit der Idee der Bewegung und mit ihrem politischen Wesen zu verknuepfen beginne. Ueber dies

Grundsätzliche hinaus sagte mir Lutze, soviel er wisse, seien in der SS-Fuehrung schlimme Korruptionsfalle und unethische polizeilich schikaneöse Massnahmen durchgeführt worden. Jetzt - es war schon im Kriege - koenne er den Fuehrer damit nicht behelligen. Aber naechher werde er das ganze Material dem Fuehrer mit einem Entweder-Oder unterbreiten. Der noble Victor Lutze ahnte dabei sicher noch nicht, wozu Himmler-Heidrich sich als faehig erwiesen hatten.

Am Anfang des Krieges wollte er - wie im 1. Weltkrieg - wieder Offizier werden, was abgelehnt wurde. Etwas anderes aber zeigte sich als geradezu tragische Folge des ganzen Roehm-Fuehres. Wenn auch Lutze persoenlich mit der Heeresleitung im besten Einvernehmen stand, so waren die reaktivierten alten Obersten, avancierten Generale, oft politische Gegner, Ultra-Reaktionaere zum Teil aus dem "Stahlhelm". So kam es, dass SA-Fuehrer, die waehrend des 1. Weltkrieges etwa Hauptleute gewesen waren, jetzt aber eine Menschenfuehrung ueber Tausende von Mannern ausuebten, nur wieder als Hauptleute uebernommen - und verbraucht wurden. D.h. in kleinstem Befehlskreis fielen sie, u n e r s e t z l i c h e Opfer, fuer das auch von ihnen erkampfte Reich: Meyer - S u d e , und viele andere, die Fallschirmjaeger von Eben-Paetzl und Kreta, die neugebildete "Feldherrnhalle" im Osten. So wurde auch durch diese Entwicklung eine Offizierskrise bemerkbar, ueber die im einzelnen jedoch erst eine spaetere Forschung ein abgewogenes, a l l e Gruende beruecksichtigendes Urteil wird abgeben koennen.

Als Lutze waehrend des Krieges, von Westen kommend, im Wagen mit seiner Familie nach Berlin fuhr, verungluueckte er mit seiner Tochter toedlich auf der Autobahn. Damit endete ein seinem Volk und Reich treue ergebene Leben

eine grossenuegige, ritterlich dankende Natur war von uns gegossen, die ihr gerades Wesen nicht mehr zur Auswirkung hingen konnte.-

*

Ein Mann, dem ich stets eine besondere Sympathie entgegengebracht habe, ohne naechere Aussprechen mit ihm gehabt zu haben, war Dr. Todt, dessen Name mit der Reichsautobahn fuer immer verbunden bleiben wird. Verkehrsstudent, Bahnarbeiter, Ingenieur, Heimat Baden, vor 1933 in Muenchen taetig. Die Berufung zu seiner grossen Aufgabe ist, wie so oft im Leben, eine merkwuerdige Verflechtung von "Zufall" und Leistung. In seinem "Kampfbund fuer deutsche Kultur" gab es eine Abteilung fuer Ingenieure. Diese hielt in Muenchen verschiedene Fach-Vortraege ab. S.a. sprach auch Dr. Todt ueber die Noetwendigkeit eines grossenuegigen kuenftigen Strassenbaus; gegen ihn polemisierte ein Verkehrs-Measter der Staatsverwaltung. 1933 hoerte die Leitung des Kampfbundes "zufaellig", dass der genannte Opponent dem Fuehrer ein Bauprogramm eingereicht hatte und die Moeglichkeit bestuende, dass er mit der Aufuehrung beauftragt wurde. Darauf wurde eiligst der Vortrag von Dr. Todt besorgt und Hess uebergeben. Dieser ging damit zum Fuehrer, der nach Praefung Dr. Todt zu sich berief und ihn mit der Ausuehrung dieses grossen Werkes betraute. In diesem Fall hatte der Fuehrer einen seiner besten Griffe getan: sachlich sowohl als menschlich. Der politische Kampf kann, viele Jahre gefuehrt, manche Haerten erzeugen und Einseitigkeiten noch einseitiger machen. Niemand von uns wird davon freigeblichen sein. Mit Todt kam nun in den obersten Krieg ein bewusster Nationalsozialist, aber ohne diese bei so vielen angesetzten

Schuppenpanzer. Nicht ein von seinem Schematismus entzückter "Organisator" (wie Dr. L e y), sondern ein Mann mit sachlich sicherer, mit menschlich leichter Hand. Ein Fachmann ersten Ranges, dazu ein feinfühligler Musiker und vor allem mit grossem Versteändnis fuer die grosse k u l t u r e l l e Aufgabe, Technik und Natur zu einer zweckmassig gesicherten Schönheit zu verbinden. D a s war die, weiter nicht naeher erorterte Ebene, auf der ich mich mit Todt traf. Er kannte wohl auch seine Aufzuehrungen im "Mythus" darueber. Er bat mich, auf den Reichstagenen der Techniker zu sprechen, was ich in Breslau und auf der Plassenburg getan habe (die Reden sind in den Baenden "Gestaltung der Idee" und "Tradition und Gegenwart" abgedruckt). Auf der Plassenburg bei Kalabach hatte Todt selbst eine Kulturtat vollbracht. Diese war einst zu einem K u e h t h a u s umgewandelt worden. Es war dies eines der geistigen Verfallszeichen, ehrwuerdige Zeugen deutscher Vergangenheit einer derartigen Verapptung ihres einstigen Wesens preiszugeben. Diese wuichtigen Feste hatte sich Dr. Todt zur Zentrale seines Technikers-Bundes ausgeruacht und aufbauen lassen. Einfach und wuerdig die Ausstattung, in einigen Frauen schoene grosse Gobelin; um einen grossen Turnierhof drei (?) steockige Laubengaenge. An einem schoenen Abend sass hier die Fuhrerschaft der deutschen Technik, ein Orchester spielte bei schoenster Akustik ein auserwuehltes Musikstueck, so dass seine dann folgende Rede den Eindruck eines festlichen Aktes *abwies*, der wieder mit einem Absatz einer Symphonie beendet wurde.

Und daneben wuchs, vom Fuhrer inner wieder angetrieben, Todts grosses Werk der Autobahn, ein Symbol eines einigen Deutschlands.

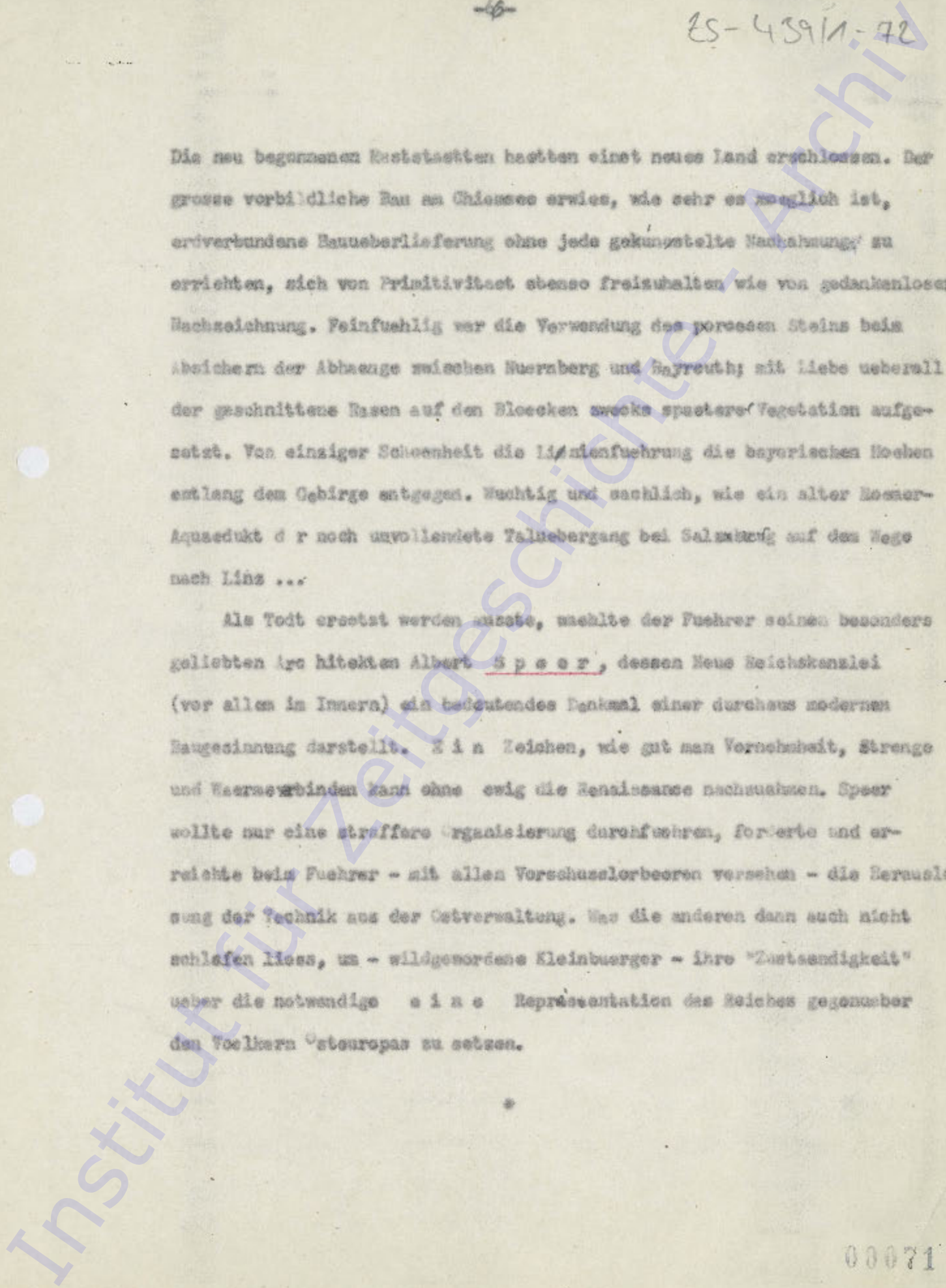
Der Krieg führte Todt auf einen der wichtigsten Posten eines Baustatungsministers. Als ich eine Verwaltung der Ostgebiete fuer den Eventualfall eines Krieges vorbereiten sollte, bat mich Dr. Todt, doch eine besondere Hauptabteilung fuer Technik zu errichten. Er dachte hierin nicht eng ressortmaessig. Ihm kam es darauf an, taechtige Techniker arbeiten zu lassen, ² ~~im Osten zu lassen~~. Anfang Juli 1941 war er eines nachmittags bei mir im Hause, wo alle Fragen zur beiderseitigen Zufriedenheit besprochen wurden. Er erkannte die Notwendigkeit einer Einheitsverwaltung ohne weiteres an. Ich bat ihn seinerseits, mir taechtige Maenner fuer seine Berlinerentrale zu benennen, welche dann seine fachlichen Wuensche durchfuehren wuerden. Todt rechnete richtig, dass die im Osten Taetigen nach Jahren mit viel Erfahrungen wieder im Reich selbst von grossem Nutzen sein wuerden.

Als Todt Anfang 1942 mit einem Kampfflugzeug abstuerzte, war das fuer alle ein grosser Verlust. Der Fuehrer hielt selbst die Gedenkrede und konnte mehrfach vor laengerer Bewegung kaum noch sprechen.

Wie hatte ich oft die feinfuehlige Lenkung des Strassenbaues bewundert. Man merkte manchmal eine bestimmte Linienfuehrung, um einen grossen Raum zwischen beiden Fahrbaehnen erhalten zu koennen... Auf dieser selbst wurden neue Baumaere aller Art gepflanzt, ebenfalls an den Seiten. In schoenen Aussichtspunkten: starke maermurerte Ausbuchtungen und Baerke; die Tankstellen dem Bauarakter der Umgebung angepasst; in Industriegegenden ergab sich hier eine andere Form als in bayerischen Voralpenland oder in Franken. Ueber die Schluichten setzten leichte Bogen oder schwer gemauerte Bruecken, je nach Hoehe und Staedtebau der Umwelt.

Die neu begrenzten Kastellseiten hatten einet neues Land erschlossen. Der grosse vorbildliche Bau am Chiossee erwies, wie sehr es möglich ist, ertwertundene Baueberlieferung ohne jede gekunstelte Nachahmung zu errichten, sich von Primitivität ebenso freizubalten wie von gedankenloser Nachzeichnung. Feinfuehlig war die Verwendung des porcesen Steins beim abzeichnen der Abhange zwischen Nuernberg und Bayreuth; mit Liebe ueberall der geschnittene Rasen auf den Bloecken zwecks spaetere Vegetation aufgesetzt. Von einziger Schoenheit die Linienuehrung die bayerischen Hoehen entlang dem Gebirge entgegen. Wichtig und sachlich, wie ein alter Roemer-Aquaedukt d r noch unvollendete Taluebergang bei Salzbach auf dem Wege nach Linz ...

Als Tod ersetzt werden musste, waelte der Fuehrer seinen besonders geliebten Architekt Albert S p e e r, dessen Neue Reichskanzlei (vor allem im Innern) ein bedeutendes Denkmal einer durchaus modernen Baugesinnung darstellt. S i n Zeichen, wie gut man Vornehmheit, Strenge und Faeruebinden kann ohne ewig die Renaissance nachzuahmen. Speer wollte nur eine straffere Organisation durchfuehren, forierte und erreichte beim Fuehrer - mit allen Vorschusslorbeeren versehen - die Herauslösung der Technik aus der Ostverwaltung. Was die anderen dann auch nicht schlafen liess, um - wildgewordene Kleinbuenger - ihre "Zustendigkeit" ueber die notwendige e i n e Repraesentation des Reiches gegenüber den Voelkern Osteuropas zu setzen.



Ein dauernder latenter Spannungszustand bestand zwischen mir und Dr. Robert Ley, dem Reichsorganisationsleiter und Chef der späteren Deutschen Arbeitsfront (DAF.). Nicht aus feindlicher Gesinnung, sondern trotz beiderseitiger dauernder Bemühungen, ein gutes, ja ein kameradschaftliches Verhältnis durchzuhalten. Es lag etwas zwischen uns, das ich nicht nachher in seinen tieferen Gründen erforschen will, was immer wieder zu gelegentlichen Explosionen seinerseits und manch harten Worten meinerseits führte. Derartige Spannungen können durchaus fruchtbar sein: in sachlicher Hinsicht als Überprüfung, in persönlicher als Selbsterkenntnis. Ley war Rheinländer, im 1. Weltkrieg abgeschossen, 2 Jahre in französischer Gefangenschaft. Chemiker in Leverkusen. An Hitler entzündet, aktiv in Köln. Dort Gauleiter, dann zu Strasser beordert: nachher an seiner Stelle tätig. Ley verfügte über stark anregende motorische Kräfte, zahlreich sind seine Anregungen, Grundgedanken, auch Ausführungen. Ueberblickt man das Geschaffene, das Begonnene, das Versprochene, dann kann einem auch der Jaser darunter erfassen, dass dies alles, später von einer leichteren Hand weitergeführt, ergänzt, moderiert, in Trosser verfallen ist, um einer alten, innerlich überlebten Gedanken- und Organisationswelt zu weichen. Alles, was mit beachtlichem Umlauf, dem Amt Reisen und Vorträgen, der Entrompelung der Industriebanken, der Kulturvermittlung usw. zusammenhängt, ist ein grosser Ansatz einer ins Praktische überetzten sozialen Denkart unserer Bewegung gewesen. Aber z w e i Hindernisse setzte Ley seiner eigenen Wirksamkeit selbst entgegen: Organisationschaos und Gigantomanie.

1917 schrieb ich als eine der ersten Bemerkungen in mein Notizheft: Masshalten sei eine der wichtigsten Forderungen der Kunst, ein- ein noch so richtiges Prinzip, konsequent zu Ende geführt, führe zum Absurdum. Das erschien mir - geschult an Goethe - als ein Gesetz allen Lebens. Ich will nicht behaupten, es selbst inner Bewusst berücksichtigt zu haben, aber unbewusst hat diese Erkenntnis mein Handeln doch weitgehend bestimmt. Ley war es nun, der aus der allseitig anerkannten notwendigen Disziplin der Bewegung alle schematischen Konsequenzen zog. Seine Reden über die Herrlichkeit der Organisation vom Zellenleiter bis zum Führer waren oft ermunternd in ihrer Primitivität, aber ebenso klar erschien es, dass vorläufig hier eine Gesamterfassung nicht zu verhindern war, um später nach und nach einer Korrektur Platz zu machen. Die politische Führung von Volk und Reich wurde hier im Prozess mit einer Geneigtheit an Lays Organisationsbuch erlautert, wie ich - und wohl auch die andern-dies noch nie gehört hatten. Sollte man Ley ganz ernst sehen, dann hätten alle künftigen politischen Führer des Reiches durch die Ocheantour seiner Organisation gehen müssen. Das war ein schematisches Abstraktum, das vor dem Leben nie ausgerichtet hatte und gegen diesen Schematismus hätten sich später schon genügend Kräfte aus der Bewegung selbst gemeldet.

Ich sties z mit ihm auf dem Gebiet der Erziehung mehr als einmal zusammen. Ursprünglich hatte er selbst mich gebeten, die geistige Schulung der Partei zu steuern und der Führer hatte mich dementsprechend zu seinem Beauftragten ernannt; leider hatte ich versäumt, auch klare Vollsachten

feststellen zu lassen. Aber als Ley sich fester eingebaut glaubte, kam es zwischen seinem Hauptschulungsamt und seiner Dienststelle zu manchen Reibungen. Ich akzeptierte die Gauschulungsleiter als auch meine Gaubeauftragten. Und als diese angesichts seiner Aktivitaet sich nach und nach ausrichteten, erwachte Lays Widerspruch gegen die Durchbrechung des disziplinierten Verhaeltnisses, aber eine - im Schriftwechsel erhaltene - Auseinandersetzung grundsuetzlicher Art ergab sich beim Bau seiner Ordensburgen. Ein guter richtiger Gedanke, kaefftige Fuehrer der Partei alleseitig vorzubereiten, ihnen einen Ueberblick ueber Geschichte, Politik, Kultur zu geben und zugleich in allen Mu - und Leibesuebungen auszubilden. Aber dies alles sollte auf straff soldatische Art geschehen und dabei eine Zahl umfassen, die einem persoenlichen Entwicklungsprozess nicht zu sichern schien. Ich schrieb an Ley und warnte ihn, Brauchburgen fuer 1000 "Ordensjunker" zu bauen. Er antwortete beleidigt. Ich sagte ihm, alle vergangenen Erfahrungen hatten erwiesen, dass nicht eine grosse Zahl einen Erfolg bedinge, sondern im Gegenteil, ihn oft verhindert. Jetzt war er ueber die Kritik an "seinen" Gedanken gereizt, sagte, die Partei brauche einen Nachwuchs, der den Ausbildungsmoeglichkeiten von 4 grossen Ordensburgen entspreche. Auch habe der Fuehrer seinen Vorschlaegen ausdruuecklich zugestimmt; so wuchsen denn durch immer neu hinzugeplante Bauten diese Burgen immer weiter an. Der Professor K l o t z habe Erzaehnung und Vogelsang. Die polnische "Burg" legte sich in gut platzierten niederen Schnhausern schon um einen grossen Festplatz, die Speise- und Vortragssaale aber liessen Architektur vermissen,

ein Erinnerungsbau an die Opfer der Bewegung bestand aus Backsteinbau mit Strohdach. Durchseitig, einen Eisenplate abschliessend. Total verunglueckt; so gut an sich das Strohdach fuer Wohn-haeuser passte, so wenig fuer Monumentalbauten. Ley war spaeter geknickt, als der Fuehrer etwas von einem Aecherzli-Dorf gesprochen hatte. Darauf: Toben. Irgendwo hatte wohl Prof. Riets in der alten Burgarchitektur des Deutschen Ritterordens die vier wichtigen Eck-tuerme mit s.T. abziehendes Teil gesehen. Also wurde nun in Kreuzsinnsee niedergelassen und gebaut. Es ergab sich im vergroeserten Speisesaal, dass die eine Seite eine andere Deckenkonstruktion hatte, als die zweite. Und vieles aehnliche mehr.

In gleicher Weise erging Vogelsang. Ein grosser Fehler, sich auf dieser Hoehs den Nord-Abhang zu waehlen, bloss aus Eigensinn, um an Staesse zu bauen. Abgesehen von manchen Problematiken und den unsoeglichen "Feierraum" mit einer schlecht geschnitzten maennlichen Figur, begannen sich die Planungen immer weiter uferlos auszubreiten. So, dass die urspruengliche Burg nur der kleinere Teil war. Weil Ley keinen organisch begrenzten Grundgedanken hatte, warf er alles durcheinander: Schulung, Reiten, Kdf., Hotelbauten usw. Am bedauerlichsten waren diese Dinge bei der Burg S e n t h o f e n, errichtet vom Architekten Prof. G i e s l e r. Schoen in die Landschaft gefuegt, die Laubengange in schwerer, wahrhaft wichtigen Holzkarchitektur, Rufeisenform offen nach Sueden mit weitem Blick auf das Gebirge. Raum war das abgeschlossen, als Giesler auch hier immer neue Projekte hinzuentwerfen konnte. So entstand dann ein grosser oeder Kloster mit einem "Palais";

der zwar gross, aber nicht monumental dank seiner 6 oder 7 ganz verschiedenen Fenstergrössen wirkte. Wäre es zum Schluss gekommen, so wäre die eigentliche Ordensburg ein blosses Anhängsel an das übrige geworden. Ohne dass dabei, was mir das Entscheidende schien, jeder Ordensjunker sein Zimmer fuer sich allein gehabt hätte.

Die Dargen haben sich später fuer andere Zwecke als nützlich erwiesen Lazarette, Unterbringung der Adelf-Hilf-Schulen, grossere Tagungen usw. Goethe meinte einmal, man koenne Fehler machen, so viel man wolle, nur b a u e n duerfe man keine. So blieben dem Ley Ordensburgen Zeichen einer guten gesunden Idee, aber ohne regulierende Kraft eines Bauherrn, sondern als Symbol eines Antriebertums, das sich zu den kleinen grossdenkenden Architekten zu bedienen verstand.

Gleiche Energie setzte Ley fuer den Bau einer Ost-Urlauberflotte ein. Eine vorzugliche Idee, deutschen Arbeitern fuer ein billiges Geld andere Loender zu zeigen, um die Heimat lieben zu lassen; andere s o w i e l e Zustände, um auch zu sehen, dass im Hause mehr fuer ihre Verbesserung getan wurde. Um die weite See zu fuchlen, die Schoenheit der Welt in Norwegens Fjorden. Dies Werk ist Ley gelungen, er konnte wirklich stolz auf diese Schiffe sein, ihr sozialer Gedanke war es, der den w a h r e n Kern gewisser Reine erregte. Dass der Nationalsozialismus Waaesche erfuellte, die in anderen Laendern leere Worte seit Jahrzehnten gewesen waren oder als Dividenden schmaelernd bekampft wurden, darin liegt der wahre Ursprung des Nazens; die Ansetzung zur Kritik kamen dabei gelegen, um diese Triebfedern nicht aufdecken zu koennen.

Kritisiert wurde in Deutschland der Volks-Bogen und das Riesenwerk, das fuer seinen Serienbau in einer neu entstehenden Stadt bei Fallersleben entstand. Theoretisch sagte der Fuhrer, das Auto, das oft als klassentrennend empfunden wurde, musste klassenueberbrueckend werden, d.h. nicht mehr kosten als ein Motorrad und fuer 4-5 Personen bequem Platz haben. Die erreichte Konstruktion von Forsche ist aussergueltig geworden. Der Volkswagen erwies sich als schnell, solide und handlich. Kritik an ihm kam von Seiten der Biologen und Bevaelkerungspolitiker mit etwa dem Ergebnis, das jeder Volkswagen ein Kind weniger bedeute. Diese Feststellung hatte alle Wahrscheinlichkeit fuer sich ^{des Volkswagen} und widersprach allen Anstrengungen, einen möglichst zahlreichen und gesunden Nachwuchs zu erzielen. Der Fuhrer hat das wohl auch gewusst, ich lasse dahingestellt, ob er nicht ein starkes Anwachsen des Volkes angesichts des vorhandenen Mangels an eigenem Lebensraum fuer laengere Zeit als gefaehrlich angesehen hat.

Dann begann Ley Baeder fuer sein Amt Reisen und Wandern zu bauen. Auch gut, wenn hier der Gedanke der Entspannung, der Rinnlichkeit beruecksichtigt worden waere. Hier ueberachlug sich Ley aber besonders, als er ausgerechnet auf Buegen sein Rad der 20 000 zu bauen begann. Giesler klagte lebhaft, als ich ihn entsetzt daraufhin ansprach. Ich sagte ihm, jetzt wolle man Arbeiter und Angestellte aus dem staedtischen Betrieb herauslocken und fuehre sie in einen noch schluesseren Massenbetrieb hinein. Dazu noch nach Buegen, wo dieser Schwaef der 20 000 alle andern Baeder auch noch mit seinem Laern ueberfluten werde. Giesler wies mich auch auf technische Unmoeglichkeiten hin. Das neue BfF-Rad musste z.B. einen eigenen grossen

Schlachthof errichten; da das Wasser auf der Insel nicht ausreichte, so musste von Festland eine Zufuhr gebaut werden und vieles andere. Ley aber veröffentlichte stets die endlosen Perspektiven der Hallen, des Tanzsaals usw. Hier wurde aus einem sozialen Gedanken der Union Wirklichkeit, ein Bau begann, aus dem das Gegenteil jenes Geistes herauswachsen musste, der die Voraussetzung seiner grundsätzlichen Planung gewesen war.

Der gleiche Wahn beherrschte Ley bei der Kunstvermittlung. Ursprünglich hatte ich den KfK als "KfK-Kulturgemeinde" umgebaut und ihr eine Theater- und Konzertbesuchergemeinde eingegliedert. Eine mit guter Hand durchgeführte Auswahl der Buchenwerke wurde fuer geringere Preise einem kulturinteressierten Publikum ermöglicht. Zugleich wurde damit schon in vielen Staedten der Spielplan selbst reguliert und eine unerwartete Selbsterziehung der Besucherschaft eingeleitet. Anfangs bewunderte Ley diese Arbeit, stellte Geld zur Verfügung, um sie auch KfK dienstbar zu machen. Dann forderte er kraft seines Auftrags Eingliederung in seine Organisation. Nach Auseinandersetzungen, die heute zu schildern unnuetzig sind, faellte der Fuehrer den salomonischen Spruch, im Grundsatz habe ja Ley stets das Organisatorische, ich das Ausrichtende, es waere also richtig, dass Ley die Organisation der Gesamt-Besucherschaft uebernehme. Und nun wurde aus einem schon recht gut ausgebildeten Werkzeug kultureller Bildung und Steuerung ein Tummelplatz von Zahlenrekorden. Auf jeder Jahrestagung ^{von} KfK, erschien Ley mit neuen Zahlen von Auffuehrungen, ^{und} von Besuchern. Es waere damit sicher vieles an Schoesstem jener zugefuehrt, die dazu bisher keinen Zugang hatten, aber auch der Wert einzigartiger Kunst wie eine Warenhauskonfektion herangereicht. Ich wuensche von KfK-Buchenden, da es Morgen

die 9. Symphonie gespielt, zum Mittag ein Museum besichtigt, am Abend
 der / "Tristan" aufgeführt wurde ... Zugleich nahm KdF selbst in Betrieb
 mehrere Operntheater, ja Varietés... Lesser überlässt auch hier. An-
 statt fördernd und regulierend, wurde es geschäftlich interessiert. An-
 stelle unternehmungsfreie Personallichkeiten zu unter-
 stützen, wurde es ein Kultur-Trust mit abhängigen Beamten und eben mit
 jenen peinlichen Berechnungen, welche Gebroeten und Theaterdirektoren nun
 einzeln bei Anstellung und Hallenvergebung begleiten. Hinzugetragen in
 die Saeren einer Organisation, die sich nationalsozialistisch nannte und
 von einem Reichsleiter geführt wurde.

Der Abteilungsleiter fuer ornale Kunst (Holsapfel) war von der NS-
 Kulturgemeinde uebernommen worden. Er ist oft verzweifelt bei mir gewesen.
 ley, anstatt auf sich zu hoeren, schloess sich Goebbels an, der ein solches
 Anerbieten gerne akzeptierte ...

Schliesslich begann sich von anderer Seite eine neue Korrekturmoglich-
 keit anzubahnen ueber die Kommunen. Diese leisteten ja grosse Beitrage
 fuer Theater und Orchester, in Ihren Leitungen befanden sich selbsties
 interessierte Personallichkeiten. Mit der Leitung des Stadttages hatte
 meine Dienststelle die besten Beziehungen, wir bestanden gemeinsam den
 Volkspr in Deutscher Dichtung und fuersten jaehrlich eine Tagung durch.
 auch die NS-K.G. hatte mit ihm gut gearbeitet. Ihr Kulturreferent sprach
 mehrfach bei uns vor. Nach einer vorlaeufigen Abwaegung mit K.d.F. begann
 sich eine Loesung anzubahnen, in den Staerken moeglichst in Ehrenamt die

die kulturell geeignete Persönlichkeit gemeinsam mit der Föhrung der kulturellen Organisationen zu betreuen. Also nach vielen Misserfolgen etwas, was ich sofort gemitt und wozu die NS-Kg. schon alle Voraussetzungen geschaffen hatte. Aber es musste erst der Weg ueber Organisationsmachter, kulturfeindlichen Substantismus und Gigantomanie gehen, bis das Leben zu erzwingen begann, was fuer einen nur scheinlich, aber mit feinerem Gefühl denkenden Kopf vor. Arneherein als richtig erschienen war. Hier hatte der gewisse in manchen anerkennende Dr. S. S. H. K. aus seinen Tage mehr kulturpfliegerische Krasse zur Verfügung, als der sich ablen und Facetten verharrende Ley.

Und doch: Ich bin Robert Ley trotz allem nicht g. boese gewesen. Im Grunde war bei ihm guter Wille dabei, manche Initiativen zeitigten vieles, was dauernd bleiben konnte. Dass neue Werke in neuen Grossanlagen aufstuden, dass in alten Schlossern gebaut, schoene Gesellschaftsbauer erriichtet wurden, dies alles zeigte eben doch einen Motor, der vieles in Bewegung setzte. Nicht selbst dann meist auch in einem Umfang, dass die Kolben sich fortbewegten.

Das sind einige Beispiele, die von Dr. Ley charakterisieren. Hinzu kommen Redaktionen aus seinen Versammlungen, die ihn manchmal als komisch erscheinen liessen. Ihm war es nicht darauf an, bald nacheinander das Gegenteil aus voller Brust und mit hoechstem Willensaufwand zu verkunden. In solchen Augenblicken verlor er die Kontrolle ueber sich selbst und segelte auf den Bogen eines nicht mehr so bewandigenden Bedinflusses dahin. Wer die Umstände kannte, wusste dann, dass Robert Ley kein Föhrer Haecker gegen zu dem in Rede stehendes Thema gehoert hatte, diese war rtrieb und

dadurch oft so ^{gerade} verärgert, dass dabei ein Absurdum zustande kam.

Ende Mai 1945 wurde Ley zu uns nach Mondorf eingeliefert. Auf einem Hochgebirge beim Wilden Kaiser war er verhaftet worden. Er schwankte in seinen Stimmungen wie früher. Jetzt allerdings menschlich verständlicher. In Nuernberg kam er wie wir alle in die Falle der Einzelvernehmungen. Seine aufgenossenen christlichen Reden wurden ihm offenbar als Verbrechen vergehalten.

Anfang November 1945 wurde bei einem Anweisungsschreiben vermerkt, dass Dr. Ley in einer Form gestorben sei, die eines Selbstmord gleichkomme. Er hatte sich erhängt. Gleich wie für ihn Staatssekretär Dr. Conté, der auch mit uns aus Mondorf nach Nuernberg gebracht worden war.

Ich glaube, es war Lays Depression, auch seine von ihm betreute und schliesslich auch geliebte Organisation der Politischen Leiter als Verbrecher-Organisation von den Siegern angeklagt zu sehen, die ihn einige Tage nach der Übergabe der Anklageschrift (19.10.45) in den Tod der Verzweiflung getrieben hatte.

Manchmal besuchte mich H. W. Darré. Ich hatte seinerzeit sein erstes Werk als einen ausgezeichneten Beitrag fuer das allgermanische Volk an einer Neuerwählung der Nation nach einer einseitigen staetischen Entwicklung angesehen. In diesem Buch wurde deutsche Geschichte aus germanischen Sauerstoff gedeutet und begründet. Hitler berief darauf Darré in die Verteilung als Leiter des sogenannten Agrarpolitischen Apparats. Ich lernte Darré damals in München nur

flüchtig kennen; einmal nur fuhr ich mit ihm zu einem Besuch beim halbgelächten Fuersten Henckel-Demmersmarkt, wobei er mir erzählte,

00081

seine Gedanken über die Bildung

eines neuen Adels in "Mythus" hatten ihn sehr interessiert, da er ein Werk darüber vollende. Ich habe Darré als grosse Persönlichkeit der Bewegung betrachtet, was er auch verdient gewesen ist, so sehr er später kritisiert wurde. 1933 schlossen sich Darré und Hissler (der Dipl. Landwirt war) eng zusammen, die Bauernführer traten meist der SS bei und Darré übernahm in ihrer Führung den Rasen- und Siedlungsamt, das er mit viel Umsicht aufbaute. Das war, wie Darré mir später sagte, ein ungeheures Bündnis. Diese mir auf einer Reise gewordene Mitteilung machte mich stutzig und ich antwortete ihm, ich meinerseits kenne nur den Standpunkt einzunehmen, fuer eine Anschauung einzutreten, auch wenn ich ganz allein bleibe. Darré war etwas betreten, er wird sicher an dieses Gespräch gedacht haben, als Hissler ihn später aus dem Rasen- und Siedlungsamt hinausdrängte. Die Bauernführer waren der SS eingefügt, sie angesichts der Exekutivgewalt der SS in ihrer Volkserziehung nun von aussen herzukloesen zu wollen, erschien nicht möglich. Darré hat diese Vorfälle als einen schmachvollen Vertrauensbruch durch Hissler schwer empfunden, so dass sicher besonders darauf sein ihm später zum Vorwurf gemachtes Misstrauen zurückzuführen ist. Er fühlte sich überall beobachtet, weil er nicht mit Unrecht fuerchtete, dass Hissler ihn weiter einsengen und einen Widerstand unmöglich machen wollte. Hier half Hermann, wie ich später erfuhr, besonders gut, aber auch sachlich urteilende Menschen hielten den späteren Darré als einen ganz aus dem Gleichgewicht gebrochenen Mann. Jedenfalls aber hat Darré das grosse Verdienst, etwas ganzes an die Bewegung zugeführt zu haben. Seine Gedanken zur späteren Charakterisierung bildeten die entscheidende Grundlage fuer die Sicherung der ganzen Volkserziehung, vor allem in den schweren

Jahren des Krieges, als B a c k e in unerwartlicher Arbeit gemeinsam mit I. B i e c k e , die praktische Durchführung dieses Programms sicherte.

Als ich eine spätere Forchung mit Hilfe der "Hohen Schule" als meine Altersaufgabe vorzubereiten begann, besuchte mich der beurlaubte Barré und wir besprachen verschiedene noch lange nicht verarbeitete Probleme. Vor allem wollte Barré die Geschichte des deutschen Agrarrechts von seinen germanischen Ursprüngen an genau darstellen und streifte noch mehrere andere Fragen, die seine grossen Kenntnisse und geistige Initiative zeigten. Ich habe Barré , der früher sich so kühn über G e s i n n u n g s - Kameradschaft geäussert hatte, freundlich empfangen, da er aber Berlin verliess, um in der Schorfheide ein Häuschen zu bewohnen, so habe ich ihn erst wieder gesprochen, als er einer schweren Operation wegen den grossen Bunkerturm im Tiergarten beziehen musste. Wir beurteilten die Parteientwicklung in gleicher Weise: die Verstärkung der geistlosen Diktatur des persönlich unzureichenden Leiters der Partei-Kanzlei. Etwas, was später zu einer Opposition führen m u s s e. Also auch hier die Erkenntnis einer zentralen Erkrankung, fuer die es gewisse Voraussetzungen vor 1939 gegeben hatte, aber die doch erst durch den Krieg gefährlich fuer das zu werden begann, wofuer wir 20 Jahre gekämpft hatten. Hermanns stilleres Handschreiben, seine engherzige Beeinflussung bei Ernennung von Gauleitern und ihren Stellvertretern, seine stets auf das Radikalste abzielende Stellungnahme auf staatliches Gebiet usw. wurde gleichsam als fuer die Zukunft verhängnisvoll angesehen. Ueber seine eigene Haltung äusserte sich Barré scheinbar gelassen: haette er früher die positive Seite des Stattsystems anerkannt, so muesse er ebenfalls eine

negative akzeptieren, wenn sie ihn auch persönlich treffe. Aber dass ihm das schwerste, war klar, was deutlich wurde, als er mit fußballerischer Bewegung sagte, der Fuehrer habe, als er von seiner Krankheit erfuhr, ihn persoenlich Genesung gewuenscht und etwas fuer sein Wohlbefinden geschickt.

Dann siedelte Darré nach Weimer ueber, wo der ihm nahestehende Schultze-Saueberg lebte und der Landesbauernfuehrer P a u k e r t in sachlicher und persoenlicher Abhaengigkeit zu Darré verblieben war. Er schrieb mir von da und ich haette ihn gern besucht. Alles in allem bleiben Darrés Gedanken - nach meiner auch heutigen Anschauung - richtig, gerade j e t z t richtig angesichts der Zerstoerung der deutschen Grossindustrie und die von Schicksal e r z w u n g e n e weitgehende Zurueckentwicklung auf Kleinstadt und Land. Darrés Gedanken koennten zu einer tiefen Selbsteinsinnung des Volkes in seiner heutigen Not und Ohnmacht fuehren. Wieder, wie vor dreihundert Jahren, wird das deutsche Empirium, bei furchtbarer Ueberlastung durch gefluochtete Staedter aus dem Osten, mit der Bildung des Volkstums von der Wurzel aus beginnen. Aus dem Zusammenbruch des Reiches kann der Gedanke Darrés noch so ne Mission erweisen, wenn die Fiktion von heute sich verlaufen haben werden.

Jetzt befindet sich Darré auch im Kuerenberger Gefaengnis, erkrankt. Auch ihm steht wohl ein Prozess in Aussicht, obwohl gerade er mit dem Krieg und seinen Auswirkungen nichts zu tun hatte.

Ueber die Frauenfrage hatte es in der Kampfzeit der Partei, wie ueber die meisten Probleme, eine harte Auseinandersetzung gegeben. Die Art der politischen Betaeuigung der marxistischen Frauenfuehrerinnen, andererseits

die beschränkte Konvention der Bürgerlich-Nationalen riefen auch in "93" mehrere offene Aussprachen hervor. In "Mythus" hatte ich in einer - ich gestehe - nicht immer ganz sachlichen Weise dahingehend Stellung genommen, dass den Frauen alle Bildungsmöglichkeiten offen stehen müssten, dass sie aber nicht mehr Männer-Nachahmung treiben sollten, sondern Selbstbestimmung geben. Es sei nun einmal Natur, dass der Mann mehr architektonisch, die Frauen mehr lyrisch an das Leben herantrete. Staatsmann, Richter und Soldat sollte der Mann bleiben, die Frau hatte ihre Aufgabe im Leben des Volkes, sie konnte nicht alles andere auch noch tun.

Die Form der Frauenführung in der Partei war unstritten, es fand sich auch keine Persönlichkeit, die insofern gewesen wäre, innerhalb der ns. Bewegung eine zusammenfassende Kraft zu entfalten. Als der Führer Gertraud Scholtz-Klink beauftragte, Gattin eines Arztes in Baden. Mittelgroß, hellblauäugig, mit stets erstaunt wirkenden hohen Augenbrauen und blondem aufgerolltem Haar. Früher im Arbeitsdienst tätig gewesen, fand sie sich bald in eine große Aufgabe hineinversetzt. Ich habe mir diese wachsende Frauenbetreuung erläutern lassen und mich sehr als einmal mit den Gaufrauenchaftsführerinnen in dem Haus der Reichsfrauenführung in Badlen unterhalten. Auch auf Tagungen gesprochen: "Die Scholtz" war eine geschickte Frau, inmitten der ausgeprägten Männerwelt verstand sie es, mit Geschick und zunehmendem Einfluss

ihre Stellung zu festigen. Keine Kameradschaft hat sie offen angestrebt, fragte sich ueber viele Fragen aus, klagte auch manchmal ueber schlechte Behandlung, wesentlich durch Hermann, sprach mit Ironie ueber die Haka-paden Ieye, auch ueber sonstige Eitelkeiten des staerkeren Geschlechts. Sie verstand es, eine Uniformierung auch der Frauen zu umgehen, aber fand soviel ich weiss, nicht zu den Ministerfrauen, sondern blieb in der Maennerwelt der Partei. Diese ihre Taetigkeit hatte zur natuerlichen Folge, dass sie, in Berlin wohnend, nicht mehr den Haushalt ihres Mannes in Baden fuehren konnte. Scheidung, die Kinder blieben bei ihr. Schliesslich heiratete sie den sehr anstaendig denkenden SS-Obergruppenfuehrer H e i s s e n e y e r, den Inspektor der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten.

Ich habe die Scholtze stets geschuetzt, ohne mir ein wirkliches Urteil ueber die Leistungen der Frauenschaft bilden zu koennen. Aber bei den Kindergaerten der NSV, bei vielen sozialen Aufgaben ist sie im ganzen Reich taetig gewesen und im Kriege haben sie sich tapfer gehalten.

Wie wir hofften, haette sie sich mit ihrem Mann - und wohl auch Familie - in Berlin vor dem Einzug der Sowjet-Truppen in die Luft gesprengt. Immer habe ich an Frau Scholtze-Klink in Freundschaft gedacht, die nun auch in das Schicksal hineingerissen wurde, in grosser Liebe ihrem Volke gedient und ehrlich der nationalsozialistischen Idee Folge geleistet hatte.

So sind es dann sehr viele gewesen, mit denen die Arbeit sich in ganz Deutschland in 25 Jahren zusammenfuehrte. Menschen aus allen sozialen Lagern und verschiedenster geistiger Struktur, die langsam, von einer neuen Grund-Idee erfasst, zusammengeschnitten werden, so wie dieser Prozess zur Reife und allseitig befriedigenden Auspraegung gelangen konnte. Eine Hohenzollernprinzessin und ein Lokomotiv fuehrer sprachen gemeinsam auf Versammlungen;

ein ehemaliger Kommunist wurde Gaulleiter; ein feudaler Erbprinz zu Waldemar trat in Protest zu seinen Vater schon fröhlich der Partei bei. Ab 1933 gesellte sich zur Überzeugungskraft der Kampfzeit Energie und Karriere suchend, gefährliche Versucher, die manchen unschönen Zug in die siegreiche Bewegung brachten. Ich habe in mehreren Reden ausgeführt, die Gefahren des Kampfes hatten wir überstanden, jetzt mussten wir die Gefahren des Sieges überwinden. Über die sachliche Seite dieses Problems vielleicht später. In persönlicher Hinsicht verloren Menschen, die 14 Jahre opferten und kämpften, angesichts hochgestellter Posten nicht selten die Haltung. Kleinbürgerliche Instinkte, kleinräumige Vorstellungen, vieles davon ein Erbe der Nachkriege des 30-jährigen Krieges, traten erschreckend in den Vordergrund. Es dauerte einige Zeit, bis die Gutveranlagten in die alte Haltung zurückfanden. Es zeigte sich, dass die Macht, auch wenn sie ehrlich selbst mit-erstritten worden ist, gefährlich auch fuer den Ausübenden zu werden vermag. Im Großen wie im Kleinen liegt in ihrem Missbrauch der Zusammenbruch des Reiches nationalsozialistischer Prägung mit begründet.

In den Jahren nach 1933 traf ich viele aus allen Gliederungen der Bewegung: beim Erinnerungstreffen in München in den Tagen des 8. und 9. November, auf dem Parteitag in Weizberg, auf Kameradschaftsabenden nach meinen Vorträgen. Ich kann sie hier nicht alle nennen: reichsweite Gauschulungsleiter, die über vieles Aufklärung suchten; später Austausch gemeinsamer Erinnerungen aus der Kampfzeit mit alten Parteigenossen aus dem

ganzen Reich; Kennenlernen neu auftretender Gestalten in den Gliederungen der Bewegung. Viele Menschen tauchten auf, verschwanden wieder, oder ich sah sie in ihren Aufgaben bei Reisen in den Osten. Alles das, was von ihnen geleistet wurde, ist untergegangen, was sie gefehlt haben sollten, ist Gegenstand internationaler Anklagen öffentlicher Angriffe geworden. Sie bevölkern heute die Konzentrationslager, welche die Sieger fuer viele Hunderttausende eingerichtet haben. Der Hauptstrom des Schicksals hat sie mit hereingerissen in den Zusammenbruch des Reiches.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DEUTSCH.

Es ist, wie gesagt, selbstverständlich, dass jede grosse revolutionäre Bewegung von dynamischen Kräften und nicht von korrekten Bräuten ins Leben gerufen wird. Welche Kräfte hier zusammen wirkten, lässt sich nur an den Taten der wirkenden Persönlichkeiten ablesen, an der Gestaltung der von ihnen gebildeten Institutionen, Organisationen, an der ausgesprochenen und verteidigten geistigen Haltung gegenüber den anstehenden Problemen einer Epoche. Eine Umwälzung wie die nationalsozialistische erforderte zwecks Klärung dieser weltgeschichtlichen Lage eine Zeitspanne von mindestens drei Generationen. In verschiedenen waren die geistigen Lager, aus denen die Anhänger von Wagner einer neuen Idee herauszugehen wurden: sie reichten von den konservativsten Dynastienanhängern zu den Kommunisten, von den Gläubigsten der römischen Kirche bis zu den überzeugten Gegnern der orthodoxen christlichen Konfessionen, von Chefs grosser Industriekonzerne bis zum kleinsten Arbeiter. Die Feuer der unmittelbaren Kampfbereitschaft erleichterte die ersehnte Haltung angesichts der ausserpolitischen Bedrückung und des vollständigen Versagens der sich immer mehr aufspaltenden Parteienwelt. Neuer Kampf an Stützpunkten wurde mit Freude begrüsst, ohne dass die Tiefe der Erfahrenheit durch den ne. Gedanken stets überquert werden konnte. Der 30. Januar 1933, beschlossen nicht in Barrikadenkämpfen und blutiger Rache, sondern durch einen freudigen Putsch von Hindenburg und Hitler, war der Beginn einer positiven Wende. Ich will hier nicht schildern, was alles getan werden ist, um die grosse wirtschaftliche Verarmung und kulturelle Verklumpung zu überwinden, die sieben Millionen Arbeitlosen im

in Arbeit zu bringen und die Gefahr eines Bürgerkrieges zu bannen. Einiges habe ich bei Behandlung der Kameraden betont. Inmitten dieser neuen Epoche traten aber auch Gegnerschaften stärker werdend in Erscheinung. An sich etwas dankbar Naturliches, wenn es Wettstreit bedeutet hätte, unschädlich auch, wenn es bloß Widerstreit der Temperamente gewesen wäre. Darüber will ich hier nicht sprechen, sondern nur von Gegnerschaften, welche das Grundsätzliche unserer geistig-charakterlichen Haltung betreffen oder welche das Schicksal des Reiches beeinflussende Folge hatten.

Ich will einräumen, dass dieses Urteil meinerseits auch heute subjektiv erscheinen mag, so wie es damals Hitler subjektiv erschienen ist, soweit er davon hoerte. Aber eine künftige historische Forschung wird feststellen, dass meine Haltung im Wesentlichen mit der Wirklichkeit der Dinge übereinstimmt hat.

Es ist mir nicht leicht ueber Dr. Joseph Goebbels zu sprechen. Sein Sterben in Berlin geht neam mit seiner Frau und fuenf Kindern mildert, vein menschlich gesehen, alles Vergangene. Nichtsdestoweniger bleibt seine Wirksamkeit von 1925 bis zum Zusammenbruch eine geschichtlich zu erforschende Kraft in der Entwicklung der ns. Revolution. Und dass diese offen und geheim von gresstem Einflusse gewesen ist, weiss ich genau, wenn auch noch lange nicht in allen Einzelheiten. Da auch meine Taetigkeit einst einer solchen Untersuchung unterzogen werden wird,

wachte ich mein persoenliches und sachliches Verhaeltnis zu einem Manne etwas eingehender darstellen, den ich als den Mephisto unserer einst so geraden Bewegung bewertet habe. Nach Wiedererstehen des "VB" 1925 erhielt ich Besuch eines Pg. aus dem Rheinlande. Er sagte mir, dort und dort lebe ein intelligenter bescheidener Schriftsteller, der sicher gern am "VB" mitarbeiten wolle. Ich schrieb an die angegebene Adresse Dr. J. Goebbels. Bald darauf kam ein Aufsatz in Form eines Offenen Briefes an den Grafen R e v e n t l o w (oder eine andere Personlichkeit). Ich fand ihn temperamentvoll und veroeffentlichte ihn. Dann kam ein neuer gleichartiger Beitrag. Etwas theatralisch, sagte ich mir; er erschien aber ebenfalls. Weitere Aufsätze gleicher Natur habe ich dann (vielleicht noch mit einer Ausnahme) nicht mehr abdrucken lassen. Sie hatten fuer sich einen so gekunstelten Charakter, dass sie mir nicht innerlich echt erschienen.

Nach laengerer Zeit kam Goebbels nach Muenchen und sprach im Buergerbraeu. Hitler und ich waren zugegen. Sein Aeusseres ist bekannt, ich brauche es nicht zu schildern; ich habe es jedoch damals ohne jede Voreingenommenheit aufgenommen. G. sprach effektiv, mit bewusst zugespitzter rednerischer Theatralik. Wiederholte meist Hitlers Gedankengänge, besonders jenen stets durchschlagenden Hinweis, dass ein Volk, das zu 50% auf der einen buergerlichen, zu 50% auf der anderen proletarischen Seite stehe, dank dieser Knaeftebindung zu keiner gemeinsamen grossen Leistung mehr faehig sei. Diesen Zustand unzuwandeln in eine Front des

Zusammenwirkens sei die Aufgabe der neuen Bewegung. Hitler und ich sahen uns zustimmend nickend an. Ich war durchaus bereit, auftretende Gefuehle zurueckzustellen. Es verging eine laengere Zeit der Rednertaetigkeit, dann ernannte Hitler Goebbels zum Gauleiter von Berlin. Und kaum hatte er diesen Posten erhalten, da begann etwas, was die *W*-*E*ssenz *a* *l* *l* *e* *r* seiner Reden und Taten gewesen ist: das Durchschauen seiner Person in einer seinen jeweiligen Machtmitteln entsprechenden Weise. Zunächst verwendete seine Pressestelle, Hitler habe "seinen besten Mann" in die Reichshauptstadt geschickt. Dann verwendete sie eine Schilderung eines Besuchs von Goebbels in Sanssouci. Wie er, "auch ein Mann von kleiner Figur", die Stufen hinaufging zum Schloss, wo einst einer, der also auch klein gewesen war, gewohnt hatte ...

Hier schien sich mir schon jener krankhaft egozentrische Zug zu zeigen, den ich, anfangs gaaenzlich unbefangen, bald bemerken musste und mir spaeter immer neu zu erklaeeren bemueht war. Der Inhalt nahezu alles dessen, was Goebbels sagte und schrieb, liegt in einem drastischen Wort Wilhelm *K* *u* *b* *s* *s* beschlossen, als er das Buch "Von Kaiserhof zur Reichskanzlei" kritisierte: "Ich ueber mich".

Naechdem Goebbels eine seitlang in Berlin taetig gewesen war, erhielt ich ploetslich von ihm eine Beschwerde ueber den "VB". Dort sei eine Ankuendigung erschienen, dass die Sektion der *M* *a* *n* *c* *h* *e* *n* *e* *r* *P* *a* *r* *t* *e* *i* *M* *a* *e* *n* *n* *e* *r* in dem und dem Gasthof eine Tanzunterhaltung veranstalte. Die SA. Berlins, schrieb Goebbels, erheben die Haende und seien espoert ueber darartige Dinge in dieser ersten Zeit. Ich schrieb ihm zurueck, er solle sich mit

solchen jugenhaften Aeusserungen im Frieden lassen. - Wie ich dann hoerte, spielte Goebbels damals den Asketen, rauchte nicht, trug eine dunkle Bluse in der Art des Russenbeades und sprach dementsprechend. Seine Propaganda gegen "das System" war in der welttaetlichen Bevoelkerung zweifellos wirksam. Die zetsende Art seiner Vortraege schien dem Berliner Witz entgegenzukommen, ein begabter Zeichner ("Skizzen") praegte in immer neuer eindringlicher Wiederholung die Typen marxistischer und juedischer Gegner in Goebbels Zeitung "Der Angriff". Reine energie-muessig gemeinen, hatte Goebbels eine grosse Betriebsamkeit und ausser-ordentliche Faehigkeit entwickelt. Auch an Mut hat es ihm nicht gefehlt, denn sicher waere er bei nicht von der S.A. abgewehrten Ueberfaellen gaenslich wehrlos gewesen. Hitler sagte mir einmal, Goebbels habe ihm mitgeteilt, dass er doch alle Kraft sammeln musse, wenn er in einer roten Gegend spreche.

Dann erfuhr ich, dass Goebbels bei seiner Auseinandersetzung mit Strasser die Herkunft von dessen Mutter in einer Weise bezeichnet hatte, die Strasser schwerdiskriminieren musste. Rasch schrieb ich an den gerade in Berlin befindlichen Hitler, derartige Methoden duerften nicht geduldet werden. Auch Schwarz sei der Meinung, dass solch ein Mann von Berliner Posten abberufen werden musste (Abschrift dieses Briefes in seinen beschlagnahmten Akten). Hitler sagte mir nach seiner Rueckkehr, die Herren m u s s t e n eben zusammenarbeiten. Goebbels gab dann Strasser eine Erklaerung ab - und schliesslich fiel nicht Goebbels, sondern der wertvollere Strasser zerbrach.

Hitler war manchmal auf Reisen zu Reden und politischen Unterhandlungen. Ich weiss, dass er mich mit Absicht davon fernhielt, er konnte mir wohl kaum vorgeben, dass ich gegen seinen Willen nach dem November 1923 den grundsätzlichen Kurs bestimmt hatte, auch wenn er später der Wehlpeteiligung zustimmte und diese als eine von ihm erdachte neue Taktik loben liess oder selbst als eine solche bezeichnete. Auch wusste er, dass ich meine Ansicht über den Streit von 1924 aufrecht erhielt, namentlich in Beurteilung von Haer, Streicher, Dinter, Hawfstaengl. (Ich nehme voraus, dass er Haer später wegen offenkundiger Unzulänglichkeit von jeder politischen Tätigkeit selbst ausschalten musste und ihm die Leitung der Fremdenverkehrszentrale übertragen wurde; dass er Dinter ausschliessen, Streicher beurlauben musste. Hawfstaengl zwang er durch eine bestimmte Behandlung geradezu, ausser Landes zu gehen. In einer Form, die ich, der Hawfstaengl besonders hasste, als unwürdig ablehnte. Ein sauberer klarer Entschluss - 1925 hatte so manches Spätere erpart). Ich sprach Hitler manchmal im Restaurant "Victoria", da wir beide - ich nur eine zeitlang - in der Nähe des Max-Monuments wohnten. Er war aber selten auf der Redaktion, so dass ich praktisch in der Behandlung der politischen Themen im "VB" auf mich selbst gestellt war.

Goebbels heiratete dann die schöne und sympathische Magda Quandt und richtete sich in deren Wohnung ein schönes Heim ein. (Ich war am kritischen 13.8.1932 notwendigerweise 10 Minuten dort). Hitler war Trauzeuge, verkehrte gern im Hause Goebbels am Reichskanzleiplatz, sehr

verständlich in seinem Junggesellenstande. Dieses rein Persönliche, verstärkt später durch die vielen Kinder, die bei jeder Gelegenheit mit Hitler photographiert wurden, bildeten jenes Band, das Hitler an Goebbels festhalten liess, trotzdem dieser - wie ein guter Kenner Hanke mir einmal später sagte - drei Mal auf dem politischen Totenbett gelegen hatte.

Mittlerweile kam die Affaire des Stennes-Putschs in Berlin. Nach allem, was ich später hörte, ist Goebbels nicht so ganz unbeteiligt an diesem Versuch gewesen, Hitler aus der Führung auszuschalten. Worte von ihm, er denke nicht daran, inner der Zweite zu bleiben, wurden mir als authentisch übergeben. In Berlin war seitweise nur die Schriftleitung des "VE" mit Arno Schickedann die einzige völlig treue Parteistelle. Dort hielt Hitler Besprechungen ab und dann eroberte er sich das Herz der ja bloss überrumpelten Berliner Partei sehr schnell wieder. Ob Goebbels Hitler über einen Fehltritt im Weimarer "Elephanten" um Verzeihung angefleht hatte, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen; es war nicht meine Aufgabe, hier Untersuchungen anzustellen. Aber Goebbels' Treueversicherungen in München, in dem "Zirkus Krone", machten trotz aller Glätte einen unwirklichen Eindruck. Hanke, damals nahe bei Goebbels, später sein Staatssekretär, dann in Unfrieden von ihm geschieden, hat mir anlässlich obiger Bemerkung klar angedeutet, dass Goebbels dem Hauptmann *Leuner* nicht fern gestanden hätte.

Als Hitler zur Unterdrückung der Röhm-Revolution Dr. Goebbels nach Wien mitnahm, verstand man das in der Partei vielfach so, dass Hitler

ihm habe vor Augen stehen wollen, wie er jetzt mit Putschisten gegen ihn unzugute gewillt sei (Stennes war damals schon Instruktionsoffizier bei Tschian-Kai-Schek). 1933 zeigte er sich, dass die anderen fuer ihre Verwendung bei einer Machtuebernahme gut vorgesorgt hatten. Wenn Goebbels nicht gleich drankam, so hatte er doch schon eine feste Zusage fuer ein spaeter ganz neu zu errichtendes Ministerium. Er erhielt es auch und zwar in einer Form, die nicht nur mich, sondern viele wirklich ernst fuer Kultur und Kunst interessierte Menschen innerlich erschuetterte: politische Propaganda mit Kunst verbunden! Ich verstand sehr wohl, dass Kunst in Haenden eines durchschnittlichen Studienrats leicht zu gouvenernamenthaft behandelt werden konnte. Aber sie w a r doch seit jeher in allen ihren tieferen Erzeugnissen eine Sache des B e k e n n e n s , nicht Angelegenheit der T a k t i k der Politik. D i e s p a e t e r w u n s t e n die Fuehrer unterzeichneten Vollmachten setzten Goebbels ins Exekutivzentrum fuer das ganze deutsche Nachrichtenwesen und geistiger Volksbeeinflussung. Ich habe nie ein Muhl in Gesprachen gemacht, dass ich diese Loesung im Grundsatz fuer falsch hielt, dann doppelt falsch, dieses wichtige Instrument in die Hand von Goebbels zu legen. Die Jahrestagungen seiner sog. Kulturkammer habe ich n i e besucht.

W e n n ich diesen Mann in der Reichshauptstadt als Kuenstler gefeiert habe: Hanns Meins E w e r s und Arnolt B r o n n e n. Beides denkbar morbide Persoenlichkeiten. Als dieser Ewers 1932 bis 1933 einen Roman ueber Horst Wessel zu schreiben begann, habe ich bei Hitler Einspruch eingelegt; Hitler kennt N.N. Ewers wohl kaum genuegend;

mein Hinweis, ein solcher angefallter Mann müsse seine Finger von
Korset Kessel lassen, beantwortete er mit der Bemerkung, ein solches
Werk erschliesse der Bewegung vielleicht doch neue Kreise. Goebbels
hatte ihn wahrscheinlich einen grossen Einfluss des Ewers in Künstler-
kreisen vorgegaukelt. Als Goebbels dann später von der neuen Kulturkammer
begruessert wurde, feierte ihn Ewers in Nazen der Kunstschaffenden. Dann
verschwand er in der Versenkung. Bronnen hatte teile sodomitische Szenen
geschrieben, Halbjuden (s. H. Hartner: "Erotik und Rasse"), innerlich zer-
spaltener Mensch. Goebbels hielt ihn eine zeitlang später als Intendant
des Fernsch-Senders, aber auch ^{da} ~~er~~ wurde er unmöglich und verschwand end-
gültig. Im Lauf dieser Jahre ist aus dem Munde von Dr. Goebbels kein
originales, kein schöpferisches, tieferes Wort über die Kunst gesprochen
worden, wohl aber hoerte man die abgeschmacktesten Worte von Lorbeer auf
Künstlerstimmen und glatte Passagen, halbverstandene Gespräche mit dem
Fuehrer. Weder hier noch auf anderen Gebieten versuchte Goebbels ein
Problem konkret zu sehen, es plastisch darzustellen.
Als Baldur von Schirach mir in München bei dieser Kennzeichnung
sagte, er sei aber doch ein Künstler, antwortet ich ihm: "Wein, ein
Schmierant".

Seitdem Goebbels Herr der Propaganda war, wurde die deutsche Öffent-
lichkeit in wohl präparierten Abständen mit Bildern von ihm versehen:
Goebbels beim Fuehrer am Kamin auf dem Obersalzberg, auf dem Weihnachts-
markt mit seiner Tochter, am Schreibtisch in wichtigen Besprechungen,

bei einer Rede in Berlin, Koenig, Hamburg usw. Seine Reden mussten immer sehr lang wiedergegeben und nach Stichworten kommentiert werden. Jede Massnahme, wie sie ueberall zum Laufenden Dienstbetrieb aller Ressorts gewerke, wurde der Oeffentlichkeit als wichtige staatsmaennische Handlung mitgeteilt. Das grosse Werk der NSV (WNS) ein a u s s c h l i e s s l i c h e s Verdienst von H i l g e n f e l d t , wurde von Goebbels im Sportpalast eroertert und in seinen Leistungen vorgezeigt. Hilgenfeldt durfte nur das "Heil" auf den Fuehrer ausbringen. Kurz, es war ein peinliches Schauspiel und kulturlos obendrein.

Ich hatte eine derartige Entwicklung befuerchtet, aber doch nicht, dass sie so formatlos auftreten wuerde. Im "Mythus" hatte ich die Partei symbolisch einen "Deutschen Orden" genannt und gesagt, wenn auch bei Beginn einer Neugestaltung "lutherhafte Naturen" ueberwiegen mussten, so musste dem Bismarck-System im Interesse der Zukunft zugunsten des Moltke-Systems entsagt werden. D. h. anstelle des Konzentrierens aller Funktionen an e i n e r Stelle und damit notwendig verbundener Hinabdrueckung der anderen die Foerderung des Prinzips des pflichtbewussten Widerspruchs, wie ihn der Chef des Generalstabs bei einem Befehlshaber gegebenenfalls selbst protokollarisch niederlegen musste. Ich sagte ferner, hier fuer jeden etwas erfahrenen Nationalsozialisten, deutlich auf Goebbels gemuenzt, im Zentrum des Ordens musste absolute Geradlinigkeit herrschen, hier mussten alle sonstigen, auch p r o p a g a n d i s t i s c h e n, Ruecksichten zurueckstehen. Das ist leider nicht

geschehen. Früher verstand man überhaupt nichts von Propaganda, jetzt übertrieb man sie und schrieb ihr eine viel zu grosse Macht der Menschenführung zu. Vielleicht hätte sie im nationalsozialistischen Staat auch vieles erreicht, wenn sie klug und gut gewesen wäre. Im Unterschied zu manchen am Führer-Tisch hielt ich sie weder für das eine noch für das andere. Immer wieder empfand ich gegen die Prägungen einen inneren Widerspruch, sah keine vernünftige Hinlenkung zu dem oft Notwendigen und Guten. Ich habe das beim Führer einmal deutlich zum Ausdruck gebracht und gesagt, dass diese Reaktionen auch bei anderen zu bemerken wären. Was ein betretenes Schweigen am Tisch, beim Führer ein Vertiefen in seine vegetarische Speise zur Folge hatte. Lange Zeit wurde z.B. noch im Kriege die Fassade der Warenauslage in den Geschäften durchgehalten. Bei allen Inhabern und Angestellten, wurde, wenn immer wieder die Käufer kamen, um nach den ausgestellten Gegenständen zu fragen, eine millionenfache bemühtende Bedienungsmass hervorgehoben, da es die Artikel doch nur noch in der Auslage gab. Schliesslich wurde diese Täuschung aufgegeben. Oder die Propaganda sprach nicht von Magermilch, wie es der Wahrheit entsprach, sondern wählte einen ganz anderen Ausdruck: Anlass zu jahrelangen Spott in allen Milchläden. Das waren Ausflüsse eines das anständig-gesunde Fühlen des deutschen Volkes unterschätzenden Denkens. Ich konnte nicht anders, ich habe dies, die ganzen sonstigen Aufmachungen als *levantinisch* bezeichnet.

Im Kriege schrieb Goebels in der grossen Wochenzeitung "Das Reich"

stets den Leseraufsatz (für 4000 Mark pro Artikel), der dann noch zwei Mal über alle Sender verlesen wurde. Zweifellos eine Energieleistung, an die nicht jedes Mal mit kleiner Kritik herangetreten werden sollte. Aber wenn ich aus dienstlichem Pflichtgefühl mich überwand, um das Gesagte manchmal genauer zu lesen, dann fand ich neessentlich die Polemik gegen unsere Gegner derart formlos, dass ich Goering zwei Mal Beschwerdebriefe geschickt habe. Ich sagte ihm, er sei doch Vorsitzender des Ministerrats für die Reichsverteidigung, er müsse dafür sorgen, dass der deutsche Propagandaminister sich nicht selbst als einen Koeter hinstelle, der "Churchill an den Rockschoessen" haefugen bleiben wolle, wie er sich ausdruecken beliebe. Goering sagte mir spaeter, er haette das dem Fuehrer gesagt, dieser habe erwidert, Rosenberg haette Recht, es sei Quatsch, was Goebbels schreibe. Aber es senderte sich nichts.

Wenn der Fuehrer in Berlin war, so war Goebbels taeglich bei ihm zu Mittag. Wenn ich etwa in 14 Tagen oder 3 Wochen auch beim Fuehrer speiste, sass er fast staendig auch da. Er bemuehte sich, irgendein Erlebnis anzubringen, einen kleinen boesartigen Witz ueber einen Abwesenden zu erzaehlen. Das war bei ihm erprobte Methode, den Fuehrer zu unterhalten und langsam Vorbehalte gegen bestimmte Menschen grosszuziehen. Er konnte manchmal ganz unterhaltsam sein, spielte charaant den Kunstbegeisterten, wenn der Fuehrer z.B. ueber etwas sehr Schoenes der neuen Skulptur sprach, oder erhoechte geschickt Sarkasmen, die der Fuehrer ueber irgendein Ereignis zum besten gab. An den Abenden pflegte der Fuehrer oft

an Kamin den einen oder anderen zu einem langen Gespräch einzuladen: Goebbels, Ley und einige andere waren hier ausser der ueblichen Tafelrunde bevorzugt. Ich kann darueber nichts aussagen, weil ich nicht ein einziges Mal dazu geladen worden bin. Hier wurde sicher die Seite des Gefuehls gepflegt. Entschluesse der leidenschaftlichen Seite sind bestimmt in diesen Stunden geboren worden. Goebbels fuehrte ueber die Gespraechе mit dem Fuehrer ein fortlaufendes Tagebuch, um sie einst durch eine gefilterte Veroeffentlichung zu kapitalisieren. Da sein "Von Kaiserhof zur Reichskanzlei" die Unfaehigkeit zur exakten Darstellung und Erfassung des Konkret-Wesentlichen gezeigt hatte, erschien es mir leicht auszumalen, wie die Darstellung der vom Fuehrer ausgesprochenen Anschauungen ausgefallen sein musste. Ausserdem natuerlich die Herausstellung des innigen Verhaeltnisses von "unserem Doktor" zum Fuehrer.

Goebbels erreichte es sehr bald, dass Darré seine Dienstwohnung im Garten seines Ministeriums an der Wilhelmstrasse durch Fuehrerordnung räumen musste. Das Haus wurde niedergerissen und ein neues fuer Goebbels errichtet. Es wird sicher sehr eckhon ausgestattet worden sein, ich bin nie darin gewesen. So hatte er sein Ministerium gegenueber der Reichskanzlei, sein Diensthaus an der Wilhelmstrasse, seine Privatwohnung auf Schwannenseider, wo der Fuehrer, wie ich hoerte, auch seine Zimmer hatte, die Kinder gratulierten in seinem Namen dem Fuehrer, taeglich war Goebbels zum Mittag ... mit tausend Wurzeln hatte er sich an Starcken festgesaugt, der sich nicht mehr befreien konnte, ohne sich selbst blosszustellen.

Trotzdem ist es, auch nach Stennes, paar Mal doch beinahe soweit gewesen. Da hier jedoch familiöse Dinge eine Rolle gespielt haben, sehe ich keine Ursache, diese zu behandeln.

Ich habe mich bemüht, auch Goebbels rein menschlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war mit einem Klumpfuß geboren und damit aus allem Wettstreit der Knaben, aus allen ihren Freuden geschieden. Er musste mit Schmerz - und schliesslich mit Weid - beobachten, wie sie alle stark und gesund in das Leben traten. In Heidelberg als Student musste Goebbels zusehen, wie die Burschen hinausfuhren, mit den Maedeln spazierten. Alle seine Energien mussten sich in einem Brennpunkt sammeln: diesen Geunden, Frohen, Geraden zu zeigen, dass er auch etwas leisten koenne. Die Revolution fand ihn brennend. S t u e r t z und andere haben mir erzahlt, wie sie damals gleichsam Parallelrollen zur franzoesischen Revolution ausfuellen wollten. In Opposition zur Geltung zu kommen, das erstrebte auch Goebbels, als er sich mit Aufsatzen und Reden anmeldete. Rein charakterlich beurteilt, hatte ich gefunden, dass in der sozialen Sphaere des Denkens kein Hindernis bestanden haette, dass Goebbels zu den Kommunisten gegangen waere. Aber irgendwo, das will ich durchaus festhalten, hat auch er D e u t s c h l a n d geliebt. Das hat auch ihm die Wende zu Hitler gegeben. Es war jenes Gute, das auch in Goebbels vorhanden war und seines aeusserlichen Gehabens die Ausstrahlungskraft eines wirklich doch zuzugestehenden Echten gegeben hat.

Die Entwicklung der ns. Bewegung zur eiserkeren Betonung des Geunden, der rassenhygienischen Ueberlegungen, der Rassenfrage ueberhaupt hatte

die menschliche Stellung von Goebbels immer schwieriger gestaltet. Ich glaube aber, dass alle bereit gewesen sind, fuer diese persoerliche Lage ein Verstaendnis aufzubringen und auch Leistungen von Goebbels anzuerkennen, umsoehr als er sich eines derartigen Schutzes erfreute, wie ihn der Fuehrer Goebbels dauernd angedeihen liess. Dieser antwortete nun nicht auch mit Achtung und Anerkennung, sondern mit immer verstaerkterem Einsatz der ihm anvertrauten staatlichen Mittel zur Aufswingung seiner Person in der dauernden oeffentlichen Behandlung in Film, Rundfunk und Presse, welche den anderen nach Moeglichkeit, je nach seinen Sympathien, gesperrt wurden. Ich habe am Fuehrer-Tisch seitens Goebbels nie ein gutes Wort ueber einen anderen gehoert, wohl aber immer die Unterstuetzung, wenn eine Kritik ausgesprochen wurde.

Trotz aller offensichtlichen Fuehrerfoerderung lebte in der Partei eine steigende gesunde Abwehr, die in zwei besonders klaren und fuer die Disziplin der Pgg. ganz ungewoehnlichen Demonstrationen deutlich zum Ausdruck kam. Es waren dies die etwa 700 Menschen umfassenden Versammlungen der Kreisleiter, also jener, die unmittelbar als die Gauleiter mit dem Volk in staendiger Beruehrung lebten. Goebbels wollte sich einmal als ein besonders alles Ueberblickender hinstellen und hielt keinen Vortrag, sondern ersuchte, ihm Fragen zu stellen. Bei der Beantwortung war er zum Teil oberflaechlich, bei Unfachigkeit, Aufklaerung zu geben, wollte er die anderen hochfahrend behandeln. Die Reaktion waren dann doch Zwischenrufe, Scharren und Pfeifen. Goebbels musste waertend abziehen. Von einem Pgg. (Namen habe ich vergessen) erhielt er einen Brief, er

sollte doch einsehen, wie die Partei ihn beurteile und seinen Posten aufgeben. Nutschmann sagte mir, man müsse im Lande immer wieder reparieren, was von Goebbels an Schaden angerichtet wurde. Buerckel erklärte mir mehrfach, k e i n Propaganda-Ministerium sei besser als ein s o l c h e s. Nachdem eine lange Zeit verstrichen war und eine neue Kreisleitertagung in Sonthofen stattfand, wurde von hoechster Stelle befohlen, sich jeder missbilligenden Aeusserungen zu enthalten. Goebbels versuchte mit einer langen Rede Boden zu gewinnen. Es ruckten sich etwa zehn Haende. Unter kaltem Schmelzen verliess er diesmal den Vortragesaal, was ihm nur zu weiteren Anstrengungen veranlaeste, seine Person in Vordergrunde der Berichterstattung zu erhalten.

Ein besonders erschuetterndes Beispiel fuer diese krankhafte Sucht und die Verstaendnislosigkeit fuer die allgemeine charakterliche Ablehnung dieses Missbrauchs oeffentlicher Mittel, war sein Familienfilm waehrend des Krieges. Ich habe ihn nicht gesehen, mein persoenlicher Referent Dr. K o e p p e n hat mir jedoch mit schmerztem Kopf darueber berichtet. Familie Goebbels in Schwandorwerder. Rakenschlagende Diener. Die Koenigskinder inmitten von zahlreichen Spielsachen und Seidenkissen. Reiten auf Grautieren usw. Im deutschen Vo k war der alte soziale Neid weitgehend ueberwunden, niemand verlangte einer fuehrenden Persoenlichkeit eine entsprechende Dienst- oder Privatwohnung. - Aber dieser Versuch, inmitten des Krieges derartige aufdringliche Vorfuehrungen durchzusetzen, zeigte, dass diesem Mann tiefere Gefuehle von Anstand und Ruecksicht allmaechlich gaenzlich abhanden gekommen waren. Koepen

erzaehlte mir, der Film haette vielfach lauten Protest hervorgerufen, er selbst haette voller Wut und Scham das Kino verlassen. Nach einiger Zeit soll dann der Film zurueckgezogen worden sein. Jede gerechte Beurteilung geschichtlicher Entwicklungen wird unterscheiden zwischen Worten und Taten einer Kampf- oder Kriegszeit und den staatlichen Massnahmen, die ein siegreiches Regime durchfuehrt. Eine solche Beurteilung wird auch Nachsehen einer Revolution selbst in Betracht stets vorhandener menschlicher Leidenschaften als unausweichlich in Rechnung stellen. Umsoehr erschien es allen als Zeichen grosser Besonnenheit, als der Fuehrer nicht nach Rache und Guillotine rief, sondern sich bemuhte, seine Revolution in das Bett einer neuen festen Staetlichkeit zu lenken. Eine erst in Zukunft moegliche erschöpfende Darstellung wird feststellen koennen, inwieweit die Taetigkeit der ueberall unterstuetzten Emigranten hierin eine Aenderung herbeifuehrten, auch wohl gewisse Enttaeusshungen im Innern, oder auch dauernde, auf seinen Gefuehlen spielende Einfluesse, die bei ihm nicht selten kluge, vorsichtige Konzeptionen durchkreuzten. Nach allem was ich beobachten konnte, ist es hier dauernd Goebbels gewesen, der beim Fuehrer gerade jene Gefuehle gereizt hat, Handlungen radikaler Art als besonders "echt revolutionaer" darstellte, wohl um den NS. nicht "verbuengerlichen" zu lassen. So stand denn Goebbels hinter allen Exzessen so peinlicher Art, wie die Buecherverbrennung, den Boykotttag, vor allem aber hinter der antijuedischen "Aktion" vom 9.-10. November 1938.

Selbst haltlos im begründeten Urteil ueber die ganze Tiefe des Kulturverfalls, suchte er nach einem Effekt und setzte diese Buchaktion mit theatralischer Rede und Film-Wochenschau in Szene. Als ich am 10.11.38 im Wagen durch Berlin fuhr, sah ich viele zerschlagene Fensterscheiben, einige Zeit spaeter eine ausgebrannte Synagoge. Ich sprach in meiner Dienststelle ueber die unwerdige Art derartiger Exzesse, hoerte, Goebbels sei der Initiator gewesen, Goering haette aber eingegriffen. Zuerst glaubte ich, diese "Aktion" haette sich auf den Gau Ber. in beschraenkt, dann hoerte ich, dass sich das gleiche auch in anderen abgespielt habe. Den Umfang habe ich erst hier in Nuernberg erfahren.

Alle Herausforderungen von aussen wie die Morde in der Schweiz und in Paris haetten uns nicht aus der Ruhe bringen duerfen. Andererseits war es angesichts der ganzen Taetigkeit im Auslande nicht leicht, diese Ruhe zu bewahren. Aber e i n e r haette es tun muessen. Bei solch' schwankender Lage entscheiden oft k l e i n e Gewichte den Gang der Geschichte, und Goebbels ist es - neben paar andern - gewesen, der immer gegenwaertig, s e i n Gewicht stets auf die Seite aufzischender Gefuehle legte.

Er war dabei garnicht echt gefuehlvoll. Mit seinen Mitarbeitern ging er sehr kalt um, er glaubte darin etwas "Staatsmaennisches", so was wie "Staatsraison" zu sehen. Er wechselte oft. Ich habe von einigen gehoert, dass sie ihn fuer intelligent hielten, nie einen gesprochen, der ihn verehrt oder gar wirklich geachtet haette.

In seiner Kriegspropaganda hatte er sich vollkommen festgelegt über sein Verbleiben in seinem Gau und verwandten Versprechungen. Seine Lage war in jeder Hinsicht Ende April ausweglos geworden. Er wusste im Grunde ja doch, trotz aller Betäubungsversuche, dass seine Stellung nur durch den Führer gesichert war, er ohne diesen sich nirgends in das Land hinauswagen durfte. So zog er die Konsequenzen. - Er bleibt trotz allem eine menschliche Tragödie, mit seinen eigenen Kindern in den Tod zu gehen. Aber darauf hatte auch ich mich mit meiner Familie vorbereitet, ehe ich durch Befehl am 20.4.43 nach Norden verweisen wurde. Und es ist auch eine Tragödie, den Siegern als Angeklagten ein Jahr lang täglich ins Gesicht sehen zu müssen und an der Stelle von Goebbels und anderen für die angeklagt zu werden, was sie in erster Linie mitverursacht haben.

Ich wollte den Mephistopheles nicht getroffen haben, als ich Goebbels den Mephisto Ritzlers nannte, denn dieses Forum hat er nie erreicht. Safer war er nicht der einzige, sondern drei sind es nach und nach geworden, die vor allem den Nationalsozialismus zur Entartung brachten. Ausser Goebbels noch Heinrich Himmler und Martin Bormann.

Mit Heinrich Himmler ist es mir gaenzlich anders gegangen als mit Joseph Goebbels. Er erschien im Gefolge Strassers, erinnerlich spaeter als Fahnen traeger der sogenannten "Reichskriegsflagge" vor dem Muenchener Kriegsministerium am 9.11.1923. Dann wurde er Vertreter von Goebbels in der Propaganda, um spaeter die S.S., d.h. die Schutz-Staffel zu uebernehmen. Diese Aufgabe erforderte tapfere und umsichtige Maenner, denn unsere Redner zu bewachen und Gefahren von ihnen abzuwenden, sie persoendlich zu begleiten, war damals nicht ein Amt fuer Streben, sondern erforderte mutigen Einsatz. Daher konnte niemand auch nur die geringste Gefahr einer Verbindung zwischen Himmler und der S.S. erblicken. Auch nicht, dass er sie stroff auszubauen begann, selbst nicht, als er spaeter die Polizei in den Laendern und im Reich uebernahm.

Himmler stammte aus einer extrem klerikalen Lehrerfamilie. Er entzog sich diesem Einfluss und erklaerte sich als Gegner dieses ganzen politischen Katholizismus, ja des romaischen Priesterwesens ueberhaupt. Er war Landwirt, wir sprachen uns auf den Bauern tagen in Goslar. Das waren ebenfalls gleichlaufende Gedanken, Himmler betonte auch stets seine mir verwandte Haltung. Eine gemeinsame Sympathie hatten wir in der Erforschung der Vor- und Fruehgeschichte. Ich hatte schon im K.f.d.K. Professor Reinerth (Tuesbigen) als Mitarbeiter, der 1932 in den "NSM" ein Reichsinstitut fuer deutsche Vorgeschichte gsfordert hatte, und, als Schueler Kossinnas, eifrig besonders seit 1933 fuer dessen Errichtung unter seiner Leitung wirkte. Himmler gruendete nun sein sog. "Ahnen-Erbe" als Forschungs-Stiftung. An sich haette

ich gegen ein welches wissenschaftliches Interesse nichts einzuwenden gehabt, aber wie er dieses im Lauf der Jahre betrieb, gab mir von dieser Seite einen, wenn auch lange nicht vollstaendigen Einblick in die Untergruende in seinem Charakter.

Ein Dr. Teudt hatte sich ein grosses Verdienst um die Erforschung der sog. Extern-Steine erworben und eine Gesellschaft zur Foerderung der Arbeit gegruendet. Darauf hatte Himmler sein Auge gerichtet. Durch deutlichen Druck an Gauleiter vorbei wurde Teudt veranlasst, diese Gesellschaft in das "Ahnen-Erbe" einzugliedern; damit war er ausgeschaltet, er uebergab sein Material, wurde "Ehrenpraesident" seines fruheren Vereins, spaeter durfte er aber selbst keine Fuehrungen mehr veranstalten, weil Himmlers neue Forscher andere Ansichten vertraten als er. Ich erfuhr diese Dinge nach und nach. Sie zeigten den Wuchtein-satz der fuer ganz andere Zwecke errichteten S.S. bzw. der Polizei, die ja jetzt dahinter stand, und die Verwandlung einer Forschungsge-meinschaft in ein Instrument persoendlichster Instinkte. - Hand in Hand ging damit die Ernennung einer grossen Anzahl von sogenannten Ehrenfueh-rern. Schon Roehm hatte das fuer die S.A. begonnen, Himmler fuehrte es fort, um durch dieses Mittel Beamte, Wissenschaftler, Schriftsteller usw. die weder mit dem Kampf der Partei noch allgemein mit dem NS. etwas zu tun hatten, an sich zu binden, sie schliesslich abhaengig zu machen, ihre Kräfte fuer die S.S., fuer sich in Dingen schliesslich einzusetzen, die mit den Aufgaben der S.S. aber schon garnichts Gemeinsames aufwiesen.

Ich habe ihn darueber mehrfach zur Rede gestellt. Er antwortete, ich muesse verstehen, dass die Polizei es leider nur mit den dunklen Seiten des Daseins zu tun habe; um hier einen Ausgleich zu schaffen, wolle er seine ihm Unterstellten an wissenschaftlichen Fragen interessieren. Er wolle mir in seiner Aufgabe nicht in den Weg treten, aber er baete auch mich, Verstaendnis fuer seine Lage aufzubringen. Ich habe ihm geantwortet, dass ich mich ueber das geschichtliche Interesse freue, aber es als nicht moeglich erachte, wenn er Einflusse nehmen wolle auf Personalfragen, seine O r g a n i s a t i o n fuer Dinge einsetze, die fuer diese Zwecke nicht eingerichtet worden sei und auch als wissenschaftlich nicht kompetent angesehen werden koennte. - Himmler ist in diesen Jahren zwei Mal am Nachmittag bei mir im Hause gewesen, wo diese Fragen nochmals durchgesprochen wurden. Aus der Forschungs-Gemeinschaft e.V. war mittlerweile ein Ast der S.S. geworden, sein Chef, der ehrgeizige Professor W u e s t , tat sich im Einsatz der S.S. besonders hervor. Himmler sagte mir, er wuerde Wuest veranlassen, mich aufzusuchen, um alle Missverstaendnisse auszuräumen. Es ist aus allen diesen Besprechungen nichts geworden, weder besuchte mich Dr. Wuest noch stellte Himmler seine Bemuehungen ein, auf dem Weg ueber die Uniform die Wissenschaftler seiner Disziplin einzufuegen. Nach dem Anschluss Oesterreichs kuendigte das "Ahnen-Erbe" die Uebernahme einer grossen Anzahl neuer Zeitschriften gaenzlich verschiedenen Inhalts an: sie waren also in der gleichen Weise "uebernommen" worden, wie einst der Verein des Dr. Teudt. Im Verlauf des Krieges,

namentlich als H e y d r i c h nach Prag ging, wurde der Plan, eine "S.S.-Universitaet" zu gruenden, besonders in dem Sinne gefoerdert, dass Prag diese Hochschule werden sollte. Hissler war sehr genau bekannt, dass der Fuehrer mir die "Hohe Schule" als kuenftige zentrale Forschungs- und Lehrstaette uebertragen hatte und dass es nicht nur ein Gebot kameradschaftlicher Loyalitaet, sondern durchaus dienstlicher Verpflichtung gewesen waere sich mit mir ins Einvernehmen zu setzen. Er tat das Gegenteil; ich konnte spaeter seine Wirksamkeit nicht mehr anders auffassen, als dass Hissler noch ehe sich die "H.S." etabliert hatte, die fuer uns in Frage kommenden Forscher in der S.S. zu binden, weite Forschungszweige zu beherrschen suchte: sich also auch abhaengig von seinen Wuenschen machen wollte d.h. gleichsam eine "Partei-S.S.-Forschung" einzurichten.

In der weiteren Verfolgung dieser Absichten gruendete er den Nordland-Verlag, in dem Romang, Werke zur Judenfrage usw. erschienen. Zum Teil eine Auswertung einst von der Polizei beschlagnahmter Bibliotheken marxistischer und anderer Emigranten und Institutionen. Er liess die nicht ihm verpflichteten Forscher in diesen Buechereien nicht arbeiten, sondern begann wiederum von der Polizei her Forschung zu betreiben. Neben der Politik drohte hier eine grosse geistige Gefahr und mein Verhaeltnis zu Hissler wurde immer gespannter. Ich habe mir bei Beurteilung Hisslers dann kein Blatt vor den Mund genommen und mehrfach gesagt: "Man kann zehn Mal aus der roemischen Kirche austreten und doch ein Jesuit sein".

Dienstlich hatte ich nur mit dem Schulungsamt der S.S. unmittelbar zu tun. Dieses gab die sog. SS-Leithefte heraus, gegen die sich nichts einwenden liess. Sie waren von charakterlich guter Haltung, in Erzählungen aus Geschichte und Gegenwart wurden Beispiele pflichtbewussten Wirkens erläutert. Aussprüche grosser Männer ergänzten dies in oft sehr wirksamer Weise. Das gleiche galt von manchen Veröffentlichungen des Nordland-Verlages. Dann hörte ich, dass Himmler fuer die SS. Heilkrautgaerten anbauen liess. Das erschien mir gut und gesund; das spaeter von ihm herausgegebene Heilkrauter-Buch soll ebenfalls einwandfrei gewesen sein.

Hinsu kam, dass in der SS. aus alter Zeit viele ausgezeichnete Männer ihren Dienst taten, zweifellos geübt vom anstaendigsten Willen, Volk und Reich zu dienen. Der Polizei als neuer Truppe wurde das beste Verhalten zum Publikum eingeschärft, der Schupo sollte ein Helfer und Freund des Volkes sein. Der Gasmikroapparat, ein Werkzeug das wir aus der Kampfzeit gehasst hatten, wurde abgeschafft. Dies und manches andere waren wieder Dinge, die zweifellos als Zeichen eines positiven Willens und psychologischen Verstehens aufgefasst werden mussten.

Dass die Polizei ruckfaellige Verbrecher bis auf weiteres in Haft nahm und eine Anzahl unserer erbitterteter Gegner in K.Z.-Lager brachte, erschien durchaus natuerlich. Die NSDAP. hatte ueber 300 einzeln Gemordete, 40 000 Verwundete, durch kommunistische Gewalttaten, Hunderttausende waren aus Arbeit und Brot gejagt worden. Eine

Entladung der Gefühle waere wie in jeder Revolution moeglich gewesen. Dass hier nun einige Tausend eingesperrt wurden, wurde als durchaus richtig aufgefasst, wobei gewisse Ausschreitungen als eben unvermeidbare Einzelereignisse anzusehen waeren. Viele Zehntausende liess man ruhig ausreisen. Es wurde mitgeteilt, dass unter 800 verhafteten kommunistischen Funktionaeren die Vorstrafen 4 Jahre Gefaengnis im Durchschnitt bzw. Zuchthaus aussaechten. Zudem wurden am 30. und 31. Januar 1933 in Berlin ein SA-Fuehrer (Maikowski) und ein Polizist ermordet. In andern Staedten kamen noch das ganze Jahr ueber Mordtaten vor. Dass hier nur mit fester Hand vorgebeugt werden konnte, erschien uns als ein Gebot staatlicher Selbsterhaltung und als Ausschaltung persoenlicher Racheaktionen seitens der Bewegung selbst. Auch die Niederschlagung des Roehn-Putsches wurde so gewertet, dass der Fuehrer O r d n u n g wolle. Mir fiel in seiner Reichstagsrede ueber diese Angelegenheit auf, dass er unter den Erschossenen auch mehrere Angehoerige der SS. erwaehte, welche Gefangene mischandelt hatten. Dass konnte nur als Hinweis verstanden werden, eine tadellose Haltung aller Wachmannschaften sicherzustellen. Die Grauelmeldungen des Auslandes ueber Morde unsererseits, wie sie angeblich in Massen vor sich gingen, wurden der Oeffentlichkeit mit Empoerung mitgeteilt und im vollen Bewusstsein einer gaebten Beherrschung gegenueber Gegnern eines vierzehnjaebrigen Ringens ebenso aufgenommen. Ein entscheidender Grund, warum sie auch spaeter nicht geglaubt wurden, als sich jenes abspielen begann, was sich, heute zweifellos, unter der Herrschaft des Heinrich Himmler und einer Anzahl grossenwahnsinniger Unterfuehrer in so erbarmlicher Weise

als Tatsache herausgestellt hat.

Als ich das Ost-Ministerium erhielt, merkte ich die politische Gegenwirkung Himmlers, Heydrich stets als treibende Kraft dahinter. Gegen meinen Widerspruch erhielt die Polizei eine voellige Unabhaengigkeit, die noch rein theoretisch vorhandenen Bindungen wurden in der Praxis auch noch abgestreift und Befehle ausgefuehrt, die ich erst jetzt in Nuernberg zur Kenntnis erhielt. Aber dass hier gegen den "Theoretiker" Rosenberg eine **s y s t e m a t i s c h e** Unterminierungsarbeit begann, wurde immer deutlicher fuehlbar, wenn ich auch - noch immer in alten Kameradschaftsvorstellungen befangen - die Tiefe dieser Skrupellosigkeit erst nach und nach zu erfassen begann. Denn wenn ich Himmler sprach, war er die Liebenswaardigkeit selbst, erzaehte alles Moeglich, tat als ob er seinen Ansichten grosses Gewicht beilegte. Auch der Verbindungsmann zu ihm, SS-Gruppenfuehrer **B e r g e r**, betonte nicht nur seine persoenliche Verehrung (ich glaube selbst heute noch, dass dies ehrlich war), sondern auch den Willen zur sachlichen **V e s t a e n d u n g**, wobei er seine Gegnerschaft gegen das System Heydrich deutlich zum Ausdruck brachte.

Einsmal hatte ich allerdings - gleichsam als Vision ein unheimliches Gefuehl. Berger hatte mich und Schickedanz in sein Dienstgebäude zu einem Glase Wein geladen. Von meinem Sessel sah ich auf ein vergrossertes Photo Himmlers, das an der Wand des Nebenzimmers hing. Unwillkuerlich musste ich immer wieder hinschauen. Und mir da fiel mir ein, dass ich dem Heinrich Himmler nie hatte richtig in die Augen

schaufen koennen. Stets blieben diese zwinkernd hinter seinen Zwecker
verborgen. Jetzt aber sehen sie sich vom Lichtbild unbeweglich an. Und
ich glaubte in ihnen nur zu sehen: Heinstuecke. - Ich sprach mit Schicke-
dans am naechsten Tag darueber. Und Himmlers anderes Wesen glaubten wir
bei der Ueberpruefung seiner uns bekannten Handlungen deutlicher zu
werden: auf Grund der erlangten polizeilichen Machtposition durch Ein-
schreckung und Versprechungen Position um Position zu sichern, um in
a l l e n Dienststellen verankert, schliesslich - so oder so - die
Nachfolgerschaft Hitlers anzutreten. Ob es sich um Verlage, Kunstanstal-
ten, medizinische Zeitschriften, Volksumfragen, Porzellanmanufakturen,
KZ-Lager, Anpflanzungen der Kog-Sagys-Gummiwurzeln, schliesslich um
Aufbau der Waffen SS handelte, alles das war nur, wie ich spaeter sagte,
ein "Punktesammeln", um andere in der Erfuellung der ihnen obliegenden
Pflichten zu hindern, um dann i h r e Stellung einzunehmen.

Die SS. war schon lange nicht mehr eine Auslese durch Haerte,
sondern ein Sammelbecken von Ehrgeislingen aller Berufe geworden, mit
Hilfe der Macht sonst sachlich nicht berechnigte Positionen zu erlangen.
Ob auf dem Gebiet der Volkskunde Typen wie H a r m j a n s Professoren-
titel erhielten und ein Professor W u e s t freie Bahn fuer Aus-
schaltung unliebsamer Wissenschaftler bekam, das diente alles dem glei-
chen Zweck, wie die spaeter in Erscheinung tretende Gegnerschaft gegen
Lutze, gegen sich, gegen manche Generale, welche den Einbruch von
Himmlers Einfluss in das Heer abzuwehren bemueht waren.

Mir war diese Entwicklung auch ohne Kenntnis der nachheren Vorgänge unheimlich geworden. Als ich einmal einige Minuten den Fuehrer unter vier Augen sprechen konnte - 1942, es war das letzte Mal - sagte ich ihm, Himmler habe soviel Aufgaben, er koenne sie unmoeglich ueberblicken, was ich in Fragen der volkedeutschen Umsiedlung im Wartheland sehe, zeige boese Vorgaenge. Der Fuehrer verstand, aber sagte kurz, Himmler habe seine Auftraege bisher immer gut ausgefuehrt ...

Meine Konzeption der Ostpolitik bei der Unvermeidbarkeit des Konflikts ist in diesem Prozess dargelegt worden. Vielleicht kann ich es noch genaue tun, vermerke nur meine Rede vom 20.6.1941 (Dokument 1058-PS). Diese wurde abgelehnt, Himmler brauarbarisierte - mit Koch und Bormann - nach allen Himmlerrichtungen. Was ihn nicht hinderte, als doch Freiwilligen-Bataillone der Ostvoelker aufgestellt wurden, alles in Bewegung zu setzen, um sie unter seinen Befehl zu bringen. Bei den Esten und Letten ging es schnell, sie rangierten unter den germanischen Voelkern, bei den anderen frueher so verspotteten "Asiaten" ging im F.H.Q. eine einzige Arbeit, um den General der Freiwilligentruppen zu ersetzen, mit dem ich ein gutes Verhaeltnis hatte. Bei den Kosaken war es gelungen, wenigstens fuer den Einsatz auf dem Balkan. Mit dem zwei Jahre beschimpften russischen General *W l a s s o w*, den einzusetzen ich mir ^{ab} 1943 - die groesste Muehe gegeben hatte, wurde Ende 1944 ein grosses Theater gemacht, als Himmler beim Fuehrer dahin ohne meine Unterrichtung zu wirken begann. Was in die s e r Form alle uebrigen tapfer kaempfenden n i e h t russischen Voelker des Ostens vor den Kopf stossen musste. Himmler kannte nichts vom Osten, was er allmaehlich von

mir ueber Berger hoerte, war oberflaechlicher Art und - das glaube ich heute, wenn er meine Konzeption sogar als richtig ansah, so wollte er sie verwirklichen. Gleich mit welchen Mitteln, einmal ohne, dann mit Wlassow, alles nur, um in krankhafter Sucht die Macht auszuueben. Nicht als starke Persoenlichkeit, nicht als ueberragender Kopf, sondern als jesuitischer Ereschleicher und halbtueckischer Verleumder.

Das also war der Wergegang des Fahnentraegers vor dem Kriegsministerium vom 9. November 1923, der dann, auf der Flucht ergriffen, durch Zerbeißen einer Giftkapsule sich bei der Verhaftung das Leben nahm. Der unter der Maske, fuer germanische Werte zu kaempfen, einen gaenzlich ungermanischen Zug in die ihm anvertraute tapfere SS. brachte und diesen Namen in furchtbarer Weise befleckt hat. Der gern Gespraech ueber Gedanken und Absichten anderer fuehrte, um bald darauf das gleiche als Konkurrenz aufzubauen. Der beauftragt war, das Reich im Inneren zu sichern und durch sein Wirken die Expeerung gegen die Fuehrung des Reiches hervorzurufen musste. Zuerst bei den Feinden, das koente man in jedem Fall verstehen. Dann bei Halbgewonnenen, dann bei uns, die eine ehrliche grosse Sache nicht veranstaltet sehen wollten. Der K r i e g aber verhinderte eine Aenderung, steigerte vielmehr die Macht dieses Mannes in einer selbst um 1939 nicht zu abmenden Weise. Und um den Chef des Staates lagerte sich ein Nachrichtenapparat, der den Willen Hitlers, schon vorher verhaengnisvoll abgobogen, in die Richtung weltgeschichtlicher Daeonie fuehrte, deren Ergebnis die Zertruesserung eines 1000jaehrigen Kampfes um das Heilige Deutsche Reich war. Jener, der mit e i n e r Hand erbaute, erschlug mit der anderen, was er

mit Hilfe von Millionen Treuen errichtet hatte. Versuche ich mir eine
bezeichnende Typische an Hinzlers Erscheinung zu vergegen-
wertigen, was sich in den oft so ganz verschiedenen Ausserungen
seines Wirkens zeigt, so ist es der zur exekutiven Macht gelangte
Sektierer. Dass Hinzler dies auf dem Gebiet der Wissens-
schaft war, wusste ich lange, gerade hier hatte ich ihn ja
am bemerkbarsten erlebt, aber dass dies sein ganzes Wesen ueberall
durchdrang, ist, das muss ich gestehen, mir erst bei hier angesichts
seiner Reden ueber "die Slawen", die "sozialen" usw. erst voll zum
Bewusstsein gekommen. Seine wissenschaftliche Sektiererei hatte ich
als unbequem, manchmal als aufreizend empfunden, aber ich war auch
der Ueberzeugung, dass ihre Erzeugnisse nach einiger Zeit abgetan sein
wuerden. Ich erlebte ja auch in seinem eigenen Amt manches Ausschlagen.
Als ich z.B. das grosse, in vielen ausgezeichnete Werk "Geschichte
der deutschen Staemme" in den vorliegenden Druckbogen ueberflog, da fand
ich einiges, worueber man sicher den Kopf schusteln konnte. Dann stiess
ich aber auf eine Stelle, bei der ich den Humor verlor, und sagte Prof.
Reinerth, der betr. Bogen aussee neu gedruckt werden, ich wuerde sonst
kein Vorwort schreiben und muesste gegebenenfalls klar von dem Behaupt-
eten abruecken (es handelte sich um einen Vergleich mit der Akropolis
zu Athen). Das geschah denn auch. Als ich dann sah, welche merkwuerdigen
Kaeuse von Hinzler gefoerdert wurden, dachte ich an jene Erscheinungen,
die von 1920-23 in Muenchen auftauchten und verschwanden; an das
merkwuerdige Klopf-Geist-Christentum Dinters, das vergangen war usw.

In grossen Experimentieraal der Geschichte kommen und gehen die merkwürdigsten Gestalten, ich fühlte als meine Aufgabe jedoch, von geistigen Gesicht der Bewegung die Antlich-Erklärung aller unerprobten Versuche fernzuhalten. In einem besonderen Fall konnte ich das sehr deutlich und fuer Himmler in peinlicher Form tun.

Die sog. Hoerbigerische Welt-Eislehre hatte viele Koepfe beschaeftigt. Eine Hypothese, mit der auseinanderzusetzen Angelegenheit der exakten Forschung war. Moeglich, dass sie im Wesen falsch war, wahrscheinlich aber doch, dass bei der Forschung nach dieser Richtung manches entdeckt werden koennte, was man sonst nicht gefunden haette. Das ist Schicksal, so vieler Hypothesen. Himmler stuerzte sich denn auch auf die Juenger Hoerbigers. In seinen Zeitschriften erschienen Aufsaezse darueber, Buecher wurden verfasst und gefoerdert, selbst die Zeitschrift der Frauenschaft musste fuer die Darstellung dieser Gedanken herhalten. Wenn das mit der notwendigen Zurueckhaltung als Unterrichtung ueber Debatten der Wissenschaft geschehen waere, so haette ich keinerlei Einwendungen gemacht. Aber diese Aufsaezse waren so abgefasst, als sei es geradezu Sache der alten ns. Kaempfer, sich fuer Hoerbiger und seiner Juenger Lehre einzusetzen. Darauf erliess ich an die ganze Partei ein Rundschreiben, wonach es nicht Sache der Bewegung sei, antlich zu kosmo-physikalischen Lehren Stellung zu nehmen. Kein NS. koenne verpflichtet werden, seine Zugehoerigkeit damit zu verbinden. Diese Desavouierung hatte denn auch zur Folge, dass die Debatten dahin verlegt wurden, wohin sie gehoerten: in den Kreis der Naturforscher.

Ich fühlte mich deshalb für die Zukunft verpflichtet, die kommende "Hohe Schule" nur in gewissenhaftester Weise zu leiten, Leistungen nur erster Art zur Aussprache zu stellen. Überhaupt wurde ich hier von Professor Dr. A. B a e u m e r, der eine heilsame Kritik in vielen Dingen seiner eigenen Dienststelle aussuchte, da auch ich gern an seinen seine eigenen Gedanken verfolgen liess. Dass dabei Baumer, Professor der Philosophie, selbst auch vieles subjektiv sein musste, zog ich in Betracht. Jedenfalls hoffte ich, dass Baumer wissenschaftliches Sektierertum in Zukunft vermeiden würde, wie alles Ähnliche früher. Dass es sich hier um einen allgemeinen Charakterzug handelte, alles zu übertrieben, sich unterschlagen und bei Verfolgung eines gewissen heissungelosen Egoismus alle Rücksichten auf Kaiserden, Ihre, Deutschland fahren zu lassen v.. war es eine strafliche Überlassung, dies nicht 1933 erkannt zu haben? Darauf muss man fragen: durfte man Baumer die heute offenbare Grausamkeit zuschreiben? Welches Recht hatte einer von uns gehabt, ihm einen derartigen Vorwurf zu machen? Hätten wir nicht selbst auch unsere Unzulänglichkeiten? Musste ich mir nicht auch selbst sagen, dass Einseitigkeiten auch bei uns vorhanden waren und dass beim Erkennen sie möglichst korrigiert werden? Konnten die Teilnehmer an der franz. Nationalversammlung ahnen, dass ein Mann unter ihnen, Robespierre, sie einst köpfen lassen und ein ungeheures Blutbad herbeiführen würde?

Nein. Historische Entwicklungen entstehen sich der sicheren Beurteilung. Bei vielen Erkennen und Bemerkungen und auch Gelingen bleibt ein grosser Teil unenträtselbares Schicksal.

Schliesslich hatte sich gegen Hitlers Fezissiregime schon ein grosser Unwille in fast allen Gauen erhoben. Gegen den "Orden der SS" stellte sich die Partei immer bewusster ein trotz aller nun einmal nicht zu vermeidenden dienstlichen Rucksichtnahme und auch angesichts mancher einsichtvoller SS-Fuehrer, welche durchaus bewusst waren, alte menschlich-kameradschaftliche Beziehungen zu erhalten.

Es war zu spaet. Der Sektierer siegt ueber die Idee. Es wird lange dauern, bis diese aus den Truemern des Reiches, gelaeutert wieder emporzusteigen vermag.

*

Im Fruhjahr 1944 war ich bei Dr. Meyer in Dahlem zu Gaste. Anwesend war auch Dr. Klopfer, Bormanns Staatssekretaer, der die rechtlichen Beziehungen zwischen der Partei-Kanzlei und den Obersten Reichsbehoerden zu bearbeiten hatte. Klopfer war, soweit ich ihn kennen gelernt hatte, ein sachlicher Mensch, der als ziemlich junger Pg. sicher stolz gewesen war, die genannte Stellung innehaben zu duerfen. Die Gefuehle Bormann gegenueber waren um diese Zeit schon vollkommen eindeutige. Ich wohnte damals nach Zertruesserung meines Hauses, im Hotel Esplanade am Potsdamer Platz. Meinen Fahrer hatte ich nach Hause geschickt und fuhr im Wagen Klopfers. Bei dieser Fahrersacheite ich ihm folgende Geschichte.

Ob er wuesste, woher Wort und Begriff einer "Camavilla" stamten? Nein? Also, im Palast des Koenigs Philipp II. von Spanien befand sich neben grossen Saelen ein achteckiges kleines Zimmer. Dort trug der Geheimsekretaer etwa allwoechentlich dem Herrscher alles Wichtige, oder

alles, was er als wichtig ansah, vor. Und Philipp entschied dann, worauf diese Meinung als Königs-Befehl in die Lande ging. Die Wirksamkeit der Geheimsekretärswürde derart beruht, dass man diese Art von politischer Beeinflussung nach dem "kleinen Zisser", der camrilla, benannte. Ob Klopfer verstehe, was ich damit sagen wolle? Er erklärte, er verstehe ausgezeichnet...

So weit ungefähr war es in der Führung des Reiches auch gekommen. Aus einem lebensoffenen Menschen war ein misstrauischer, sich allmächtig auf wenige Vertraute zurückziehender Oberster Befehlshaber im Bunker seines Hauptquartiers geworden. Und gerade diese taugten am wenigsten, gerade sie waren es nicht wert, in jenen Schicksalsjahren Rat zu erteilen und Einfluss auszuüben.

Der Weg Martin Bormanns war aber auch von der kühnsten Phantasie nicht vorausszusehen.

In München hatte ich seinen Namen kaum gehört. Verheiratet mit der Tochter Walther Buchs, des sog. Obersten Richters der Partei, war er Leiter der Hilfskasse im Braunen Haus. Dies war ein Unternehmen, das das allergeringste Unterstützungen zu bearbeiten hatte. Plötzlich lösen wir 1933 alle mit grossem Erstaunen: M. Bormann zum Stabsleiter des Stellvertreters des Führers ernannt und zum Reichsleiter befördert. So kam ich mit ihm in Beziehung. Wenn ich Hess aufsuchte, war er manchmal dabei - später fast immer. Ab und zu schrieb er mir über Parteiangelegenheiten. Ich hörte, er gehe grob mit dem Personal und auch sonst mit Menschen um. War ich in diesen Jahren beim Führer zum Mittagessen, so tauchte später neben Goebbels auch regelmässig Bormann auf. Hess war dem Führer offenbar auf die Nerven gegangen und Bormann

besorgte die notwendigen Anfragen und Weisungen. Von diesem Punkte aus begann das Wirken fuer seine "Unentbehrlichkeit". Waehrend der Gespraechen am Tisch kam die Rede auf irgendein Ereignis - Bormann zog sein Taschenbuch heraus und machte eine Notiz. Oeher der Fuehrer ergerte sich ueber eine Aeusserung, eine Massnahme, einen Fila - Bormann notierte. Wenn irgendeine Angelegenheit unklar erschien, stand Bormann auf und kam bald wieder zuerueck; er hatte in seinem Buero den Auftrag gegeben, s o f o r t nachzuforschen, zu telefonieren, zu telegraphieren, zu schreiben ... Es kam dann vor, dass noch vor Beendigung des Essens Bormann eine aufklaerende Antwort geben konnte. Das waren sicher Eigenschaften, wie eine jede fuehrende Persoenlichkeit sie braucht und an einer derartigen prompten Bericht erstattung waere nichts auszusetzen, wenn sie mit voller Saechlichkeit und persoenlicher Desinteressiertheit ausgeuebt worden waere. Man ist das natuerlich ein Idealbild, jeder waere bereit gewesen, einen Teil/ allzumenschlichen Ehrgeizes auch Bormann zuzubilligen. Die Dinge waren auch nicht schliess, als Hess noch da war. Als dieser aber nach England flog, ernannte der Fuehrer keinen neuen Stellvertreter, uebertrug aber Bormann "wie bisher" die neue Partei-Kanzlei. Rein theoretisch war Bormann nicht mehr als vorher, da er aber jetzt unmittelbar unter dem Fuehrer stand und dessen Weisungen der Partei mitteilte, hatte er praktisch mehr Einfluss als Hess. Denn jeder Brief Bormanns musste zum mindesten als in

Uebereinstimmung mit der Ansicht des Fuehrers angesehen werden. Unter dem Motto, dass der Fuehrer die Leitung der Partei wieder staerker selbst in die Hand nehmen wolle, erhielt Bormann eine Vollmacht nach der anderen. Er wurde der alleinige Bearbeiter der Probleme der Kirchenpolitik fuer die Partei. Denn Dr. Ley nahm er die Bearbeitung der Personalien der hohen Partei-Fuehrer und Anstaeller ab: Gauleiter und ihre Stellvertreter wurden nunmehr von Bormann vorgeschlagen - ein Hinweis fuer alle, sich mit ihm nicht zu ueberwerfen. In Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichsleitern spielte er den Schiedsrichter. Das Oberste Parteigericht wurde durch Fuehrererlass gebunden, alle wichtigen Entscheidungen dem Fuehrer, d.h. Bormann vorzulegen. Das bedeutete umgekehrt, auch das Durchfuehren eines Bormann notwendigen Verfahrens. Die Reichsleiter und Gauleitertagungen wurden von Bormann einberufen, der sie auch leitete. Hier musste er nun doch einige Worte des Dankes an die Vortragenden sprechen - ein verlegenes Stottern: im Grunde seiner Seele w u s s t e e r nur zu genau, dass er seiner Stellung in keiner Weise gewachsen war.

Wenn ich ihn persoenlich sprach, so kam selten ein laengerer formulierter Widerspruch ueber seine Lippen. Als ich ihm sagte, sein Rundschreiben ueber das Christentum sei doch nicht von der notwendigen Form, im uebrigen als P a r t e i schreiben ueberhaupt nicht moeglich, war er sehr betreten. Was nicht hinderte, dass er - wenn er selbst

diktierete - andere formatlose Schreiben hinausjagte. Er druckte sich gern um klare Festlegungen. Später schrieb er meistens ganz andere, als wie er mündlich ohne Widerspruch hingehommen hatte.

Alle waren sich einig darüber, dass er eine ungeheuer robuste Natur und ein unermüdlicher Arbeiter war. Er war dauernd beim Führer, notierte sich alles, diktierete, fuhrte gar lange Protokolle (immer in vergrößernder Form), liess sich mit den Gaulöttern verbinden, jagte seine Mitarbeiter in München und in Berlin oft mitten in der Nacht aus den Betten, um in den Akten des Bueros noch bestimmte Feststellungen zu machen. Er brauche das "sofort" natuerlich.

Lammers Zug war etwa 3/4 Stunden vom FHR entfernt. Es kam deshalb vor, dass der Führer Bormann auf s t a a t l i c h e m Gebiet Weisungen erteilte, die weiterzugeben Sache des Chefs der R e i c h s - Kanzlei gewesen waere. So entstand der neue Titel Bormanns "Der Sekretär des Führers". Mit diesem Briefbogenkopf konnte er nun nach allen Richtungen und an alle Ressorts schreiben.

Mit Himmler hatte Bormann ein enges Bündnis geschlossen - und umgekehrt. Bormann hatte ein lebhaftes Interesse daran, dass Himmlers Berichtserstattung, die nicht zu vermeiden war, mit der seinigen harmonierte - und umgekehrt. Beide waren aber darin einig, in diese Gehege um den Führer niemand hereinbrechen zu lassen, alle anderen Reichsleiter und Minister lahm zu legen - und das andere der Zukunft zu ueberlassen. Dass der Führer sich mit der Leitung der Ostpolitik betrauen wollte, erregte

das Gemuet beider auf das heftigste. Da aber dagegen unmittelbar nichts auszurichten war, wurde es mittelbar versucht. Zunächst stellt ich fest, dass der Fuehrer, der anfangs der von mir geausserten Konzeption nicht widersprach, spaeter eine andere, ganz radikale Einstellung deklarierte und dabei eine Denkschrift erwachte, die doch anders die Ostfragen beurteilte als "manche unserer Herren", womit ich gemeint war. Diese auch spaeter noch einmal erwachte geheimnisvolle Denkschrift habe ich niemals zu Gesicht bekommen. Hier begann also mein muhseliger Kampf um eine grosszuegige Konzeption des schicksalsschweren Ostproblems. Stueckweise wurde das Notwendigste erreicht, Wesentliches nicht, kostbarste, uniederbringliche Zeit ging fuer immer verloren. Aber Martin Bormann vertrat die Reichsinteressen fest und hart gegenueber dem weichen Rosenberg, der vielleicht doch, mehr slavische Sympathien haette, als zur Fuehrung der Ostpolitik in Kriegszeiten gut waere... Und Himmler bestaerkte diese Anschauung vom harten Krieg und forderte den alleinigen Befehl auch in der Bandenbekampfung.

So nach und nach wurde mir das Spiel klar, gegen dessen unterwertige Tatsaechlichkeit ich mich innerlich wehrte. Menschen, die ich herangezogen hatte, wurden durch "Meldungen" angegriffen. Bei Bormann waren solche SD-Nachrichten wie unantastbare Schwere. Er forderte daraufhin bei mir Abberufungen. Er kam hier nur an den Falschen, auch als er hinzufuegte, wenn er diese Meldungen an den Fuehrer weiterleiten

wurde, so stand ein Abberufungsbefehl sicher zu erwarten. Ich sagte ihm, dass ich garnicht daran denke, sondern u n t e r s u c h e n werde. Das fiel nun derart blamabel fuer unsere Spitze aus, dass selbst Bormann hier zurueckzog. Und auf bessere Gelegenheiten wartete.

Einmal erhielt ich ein Schriftstueck, das mir den B e w e i s fuer ein niedriges Zusammenspiel erbrachte. Fuer den Fall der Uebernahme einer Zivilverwaltung oestlich von Weissruthenien war eine vorbereitende Arbeit eingeleitet worden unter dem Namen "Aufbaustab H"(Russland). Zu diesem Zweck waren auch bestimmte Verantwortlichkeiten fuer den Einsatz vorgesehen. Eine davon hatte nun ein Schreiben mit allgemeinen Richtlinien-erhalten, das, unbekannt wie, in die Haende der SS gefallen war. Daraeuber schrieb nun ein SS-Fuehrer an den SS-Obergruppenfuehrer Berger einen laengeren Brief, den mir dieser - hochstaendig - nur zur persoenlichen Kenntnisnahme zeigte. Am Schluss dieses Schreibens, in dem der Vorfall geradezu als gefaehrlichste Vernachlaessigung von Staatsgeheimnissen hingestellt wurde, hiess es, Berger solle den Fall genau Bormann erzahlen. Dieser ihn dann dem Fuehrer melden, wobei Sorge dafuer zu tragen sei, dass ich nichts von der ganzen Sache erfuehre, um keine Gelegenheit zu erhalten, sie beim Fuehrer zu bagatellisieren. Hier bewegten wir uns also schon in Widersungen und in einem Schlingengewachs, aus dem es schwer war noch herauszukommen.

Als der Krieg eine weitere Zusammenlegung der Aemter, Zeitungen und Zeitschriften notwendig machte, wurde Bormann fuer die Partei mit der entsprechenden Vollmacht ausgestattet. Ich erklarte mich zu

grösster Einschränkung bereit, wenn dies überall geschehe und meine Arbeit von k e i n e m andern uebernommen wuerde. Mir war klar, dass Bormann jetzt seine lang gehegte "Partei-Reform" weitertreiben wollte. Diese ging sicher dahin, praktisch nur e i n e n Reichsleiter anzuerkennen - namentlich sich selbst - die anderen nur als Chefs der Ressorts ihm untergeordnet. Dies nicht sofort, von mir, Goebbels u.a. hat er das wohl selbst nicht im Traum gedacht, aber derart, dass bei Tod oder Ruecktritt der Neue nicht mehr den Rang der Verschwundenen einnehmen sollte. So wurde nach Lutsen Tod dessen Nachfolger nicht Reichsleiter, der neue Reichsjugendfuhrer A x m a n n auch nicht. In dieser Richtung sollte die Partei "weiterentwickelt" werden - also zum gegenteil dessen, wofuer wir gekampft hatten. Bormann hatte keine einigige Idee ausgesprochen oder verteidigt. Er hatte keine Menschen gefuehrt. Er war ein reiner Bueroemensch. Keiner kannte ihn in Partei oder i n Volk. Niemand konnte mit seinem Namen eine Vorstellung, einen Begriff, eine Leistung, eine Verantwortlichkeit verbinden. Auch solche Menschen sind im Betrieb einer grossen Bewegung notwendig. Ich habe mitten in der Kritik, die mir stets mit Wut ueber diese Entwicklung vertragen wurde, gesagt: es sei wie ein Verhaengnis; auch Bormann waere zu gebrauchen gewesen, er haette gesunden Menschenverstand, wohl auch Sinn fuer praktische Massnahmen, er haette an seiner Stelle sogar segensreich wirken koennen. Denn wenn ein Staatsoberhaupt noch Chef der Partei, Reichskanzlei

Oberster Befehlshaber der Wehrmacht ist, kann er einfach nicht mehr so viel Menschen hören wie früher. Da muss er einige haben, schnell arbeitende Bürochefs. Hätte Bormann diese vermittelt, die Aufgabe erfasst, so wäre ihm ehrliche Mitarbeit und allgemeine Achtung sicher gewesen. Sein Name wäre als Leistung in Ehren später genannt worden. Jetzt seien viele Gauleiter zwar über manche Unterstützung gegenüber staatlichen Stellen ihm verbunden, aber das von ihm angestrebte Ziel müsste sie ebenfalls wie mich in entschiedenster Gegnerschaft finden.

Ich hatte an Bormanns Büro deutlich antworten lassen und sagte seinem mich besuchenden Stabsleiter auch unverhüllt meine Meinung. Bormann pflockte zwar etwas zurück, aber ich machte mir Sorgen über die Entwicklung, die unsere Idee, das Reich genommen hatte.

Der alte Kamerad aus der Jugendzeit, Arno Schickedanz, kam dann öfters zu mir. Er sah Dinge oft konsequenter als ich sie wahrhaben wollte. Seit 1943 hatte er für Bormann und seinesgleichen nur eine Bezeichnung "groessenwahnsinniges Posensackel"

Ich hatte in der Partei selbst über ähnliches gesprochen, über das kleinrasendliche Denken als unschliches Erbe des 30-jährigen Krieges, das wir jetzt endlich überwinden sollten. Dann, als deutliche Antwort schrieb ich im "VB" einen Leitartikel gegen "ideallose Praktiker" und für ein vertieftes Durchdenken der Probleme, wozu eine grosse Erziehungsarbeit notwendig sei. In der Partei-Kanzlei wurde der Aufsatz gleich richtig verstanden. Er stellte aber nur Positionen fest und konnte nichts

mehr ändern. Jedenfalls nichts mehr im Kriege. Die Entwicklung schrie nach einer Reform der Bewegung, aber in genau umgekehrter Richtung, als sie Goebbels, Himmler und Bormann repräsentierten.

In Erkenntnis dieser Forderungen der Zukunft fand eine immer enger werdende Fühlungnahme mit der Reichsjugendführung statt. Auch die H.J. hatte in ihrer Leitung einen Uberschwang, die allseitige Förderung der Jugend, der Stolz auf vielen tätigen Einsatz, Frische und Zukunfts willen hatten manche uebertriebene Wuensche - auch seitens Schirachs - gezeitigt. Aber die Juengsten empfanden mit Recht, dass die fuer eine Kampf- und Revolutionszeit notwendigen disziplinaeren Formen entschieden gelockert werden muessten. Man konnte nicht immer mit der Koppel durchs Leben gehen. Ueber diese Fragen und vor allem ueber die Entwicklung der Partei zur Diktatur des Vorzimmers wurde eingehend gesprochen. Keine Mitarbeiter, z.T. selbst schon aus der H.J. gekommen, schlossen gewissermassen ein revolutionaeres Refors-Komplott fuer die Zukunft. Ich erklarte, ich wuerde auf die alten Tage wieder Revolutionaer werden, um zu erhalten, wofuer wir gekampft hatten. Waere ich heute jung, so wuerde ich aus dem System sicher herauspringen. Diese innere Stimmue genuege mir, wie sie mich einst in anderer Zeit gezwungen haette. Ohne mich wuerde noch deutlicher gesprochen.

Mitte April 1945, kam Axsenn zu mir ins Haus. Sprach noch mit Hoffnung auf Widerstand in den Bergen. Ich schwieg. Dann, was ich dann glaube, ob die Idee flasch war, oder ob die Anwendung

nicht richtig gewesen sei? Die Frage der Millionen. Ich sagte ihm, eine grosse Idee sei von Millionen Menschen missbraucht worden. Himmler bedeute ein beisses Symbol dafuer. Axmann meinte, die heutige Jugend muesse ja die ganze Zukunft tragen. Sie anerkenne das grosse Wirken der Weltkriegsgeneration, sie koenne sich aber jetzt nur an einigen festhalten. Sie hoffe einst, dass ich ihr mit Rat zur Verfuegung stehe. Ich war ehrlich ergriffen und verstand den Schmerz einer Generation, die kaum ein frohes Jugenddasein hatte verbringen koennen, die dem Tod millionennal ins Auge geschaut hatte und nun vor einem doesteren Schicksal stand.

An diese Stunde mit Axmann habe ich oft gedacht. Im Fruehjahr 1946 liessen wir, er und einige seiner Mitarbeiter seien verhaftet worden, weil sie unter dem Deckmantel wirtschaftlicher Unternehmungen eine neue Organisation hatten aufbauen wollen.

Ob Schirach an diese Menschen gedacht hat, als er seine schwachlichen Aussagen vor dem Gericht machte, die fragen liessen, ob er im Innern wirklich ja Nationalsozialist gewesen ist?

*

Dem Fuehrer zu sprechen, war zur Unmoeglichkeit geworden. Jede Anfrage wurde von Bormann mit dem Hinweis auf Ueberlastung mit militaerischen Problemen abgewiesen.

An die Gauleiter erging von ihm der Befehl: Siegen oder fallen.

Als der Fahrer sich das Leben genommen hatte, so sagte der Zeuge
K e n / k a hier vor Gericht aus, sei Bornann in der folgenden Nacht am
Bahnhof Friedrichstrasse gewesen. Deutsche Panzer seien gekommen Bornann
ging gerade neben einem, K e n / k a etwa 4 Meter hinterher. Plötzlich ein
Knall, der getroffene Panzer zerbricht, eine Stichflamme geht hoch,
K e n / k a sieht im Augenblick das Hinfallen, wie Bornann seitwärts in die
Luft fliegt. Mehr weiss er nicht. Bedauerlich ist das Rätsel über Born-
nanns Tod noch immer nicht gelöst, obgleich die Wahrscheinlichkeit
dafür spricht, dass er bei der Explosion ums Leben kam.

Kuerzlich hoerten wir, seine schoene und freundliche Frau sei
gestorben. Sie hinterlassen neun Kinder. Auch diese werden mithelfen ein
neues Deutschland vertiefter Innerlichkeit zu bauen, gehuetet von harten
Werten der Seele und des Charakters, ihnen muss das heutige Schicksal zur
Warnung fuer Iener dienen.